Gescheitert?

Ein rasanter Aufstieg führte sie an die Spitze ihrer Partei und zu einem sehr knappen Wahlergebnis. Angela Merkel – Porträt einer Siegerin, die vor dem Karriere-Ende steht. **Seite 3**

Auf dem Weg zur Macht

Sie tun, was sie gelernt haben: Quertreiber aus den eigenen Reihen kosteten der CDU den Sieg. Sind deutsche Parteien unfähig, Staatsmänner hervorzubringen? **Seite 4**



Glanzvoll

Schloß und Park Sanssouci in Potsdam stehen einmal mehr im Mittelpunkt des Interesses. Mehr über Veranstaltungen und einen opulenten Bildband lesen Sie auf **Seite 9**

Vertauschte Rollen

Bei der 500-Jahrfeier von Reiffenrode war der katholische Geistliche ein Deutscher und der evangelische ein Pole. Mehr über die besondere Feier auf **Seite 13**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 38
24. September 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Einst rüttelte er am Zaun des Kanzleramtes und wollte rein – jetzt will er nicht mehr raus: *Gerhard Schröder vor seinem Amtsitz in Berlin*
Fotomontage: vario-press

Die Leere nach der Wahl

Von Joachim TJADEN

Deutschland hat gewählt. Doch hat der Souverän sich selbst bewegt – und hat er wirklich etwas bewegt? Nie zuvor seit Gründung der Bundesrepublik war eine Regierungsbildung so schwierig. Politische Farbenlehre scheint Staatsräson zu verdrängen. Schlimmer noch: Der unter annähernd obskuren Begleiterscheinungen zustande gekommene Urnengang brachte statt Befreiung aus Lähmung den größten anzunehmenden demokratischen Unfall – instabile Verhältnisse. Schon macht sich auf dem alten Kontinent Sorge breit: „Ohne ein dynamisches Deutschland kann sich Europa nicht erholen“, kommentierte der Präsident der EU-Kommission Barroso. Eine Wahl, die zum Aufbruch werden sollte, mündete in Krisenmanagement. Dies ist ihre Bilanz über den Tag hinaus:

• Die SPD ist stärkste Partei, die Union stellt die größte Fraktion. Letzterer den Auftrag zur Regierungsbildung abzusprechen, wie es der amtierende Bundeskanzler am Wahlabend tat, hieße die Ausschaltung der Spielregeln der parlamentarischen Demokratie. Gerhard Schröder hat die Neuwahl im Alleingang betrieben: mit einem Mißtrauensvotum, das ein konstruiertes und kein konstruktives war, flankiert von einem Präsidenten, dem es an Mut fehlte, ihm in die Parade zu fahren, und einem Verfassungsgericht, das sich fügte, statt zu hinterfragen. Schröder hat das Land ein Stück weit näher an eine Kanzlerdemokratie geführt, die die Väter des Grundgesetzes nicht vorgesehen hatten. Und er, der 2002 mit 6000 Wählerstimmen Vorsprung Kanzler bleiben durfte, mag nun in 440000 Stimmen Unionsvorsprung kein Regierungsmandat mehr erkennen – damit ist die politische Restkultur die größte Wahlverliererin.

• Deutschland ist seit dem 18. September 2005 wieder ein geteiltes Land. Die Reformer und Modernisierer stehen unverrückbaren Beharrungskräften gegenüber. Am Ende blockierte der heilige St. Florian: Schneide in meines Nachbarn soziales Netz und verschone mein eigenes Haus. Bittere Erkenntnis: das Wahlvolk im Land der 1,5 Billionen Euro Staatsschulden war längst noch nicht so weit, wie die Realpolitiker es wähnten. Solange Schröder den eisernen Reformkanzler gab, liefen ihm die Wähler davon – als er vor der Neuwahl unhaltbare Versprechungen von Lohnzuwächsen machte und die Karte Sozialromantik spielte, kehrten sie zu ihm zurück. Indem die Union dies verkannte und nicht gegensteuerte, offenbarte sie ihr in Jahren gewachsenes größtes Defizit: das Fehlen von Instinktpolitikern.

• Die ambitionierte Angela Merkel sprach im Wahlkampf den Verstand der Menschen an, ihre Herzen erreichte sie nicht. Unabhängig vom Ausgang jedweder Koalitionsverhandlungen bleibt die persönliche Tragik, daß die Frau aus dem Osten in ihrer Heimat scheiterte. Nur 25 Prozent der Bürger in den neuen Bundesländern gaben der CDU ihre Stimme: Wie blauäugig waren eigentlich die Unions-Wahlkampfstrategen, daß sie annehmen konnten, Schönbohms Tiraden über die DDR-Sozialisation und Stoibers Entgleisung über die Frustrierten würden als Fauxpas und nicht als Beleidigung nachwirken? Wahlen werden immer noch über Emotionalität entschieden – daß die Partei der Einheit dies vergaß, war kein Zeugnis von Reife. Gab es wirklich niemanden, der Angela Merkel daran erinnern konnte, daß die CDU die Erfinderin der sozialen Marktwirtschaft und nicht die Begründerin der sozialen Kühle ist? Oder wollte sie niemand daran erinnern? Dann aber hätte der 18. September für alle Zeiten manifestiert, daß die Union vor allem ein Forum für Illoyalitäten ist. Reichlich Nahrung für diese Annahme lieferten die Ministerpräsidenten Wulff, Beust und Carstensen, die vier Tage vor der Entscheidung öffentlich über Fehler im Wahlkampf räsonnierten. So gesehen erhielten CDU und CSU letztlich das Ergebnis, das sie sich selbst verdienten: das schlechteste seit 1949.

• Es gilt Abschied zu nehmen von der Allzeit-Legende der die Geschicke des Landes bestimmenden Volksparteien. Union wie SPD konnten, jede für sich, nicht einmal 40 Prozent der Wahlbürger auf sich vereinen – zusammen blieben sie erstmals unter 70 Prozent. So wie die Chimäre Linkspartei der Sozialdemokratie Klientel stahl, so kannibalisierte sich das bürgerliche Lager: 1,1 Millionen Unionsanhänger liefen zur FDP über; Wählerwanderungen in Richtung Unregierbarkeit.

• Politik und Medien, die einander bedingen und bedienen, haben in ihren Verantwortungen versagt. In dem Maße, in dem sie zum zweiten Mal seit 2002 eine Richtungswahl auf ein reines Personenduell

(Fortsetzung auf Seite 2)

www.preussischer-mediendienst.de

PMD

Preußischer Mediendienst

Wir erfüllen **alle** Literatur-, Musik- & Filmwünsche.

Parkallee 86
20144 Hamburg
Telefax: 040 / 41 40 08 58

Der Leitartikel

Am Scheideweg

Von Clemens RANGE

Die Republik hat sich verändert und wir alle werden die Stärke des Bebens erst allmählich begreifen. In Berlin herrscht politisches Chaos, den Bürgern wird ein verwirrendes Bild geboten. Endgültige Klarheit schafft womöglich erst die Nachwahl im Wahlkreis Dresden I am 2. Oktober. Völlig unklar ist, wer nun regieren wird. Deutschland scheint ein quälend langer Machtkampf bevorzustehen, der die Wirtschaftskrise dramatisch verschärft.

Die Bundestagswahl sollte der Startschuß für eine bessere Zukunft sein – so hatten Millionen konservative Wähler gehofft. Doch sie wurde zum Krisenfall. Die Reformprogramme von Union und FDP waren für deutsche Gemüter schon derart radikal, daß sie dafür keine eigene Mehrheit bekamen. Zugleich wurde deutlich, daß die Volksparteien – soweit diese noch überhaupt bei einem Stimmenanteil um die 30-Prozent-Marke diesen Namen verdienen – sich im Sinkflug befinden.

Die Wahl legte schlagartig aber auch die Schwächen des Systems „Bundesrepublik“ offen. Mehr denn je bräuchte Deutschland jetzt nicht nur einschneidende Reformen, sondern das ganze Land müßte radikal umgebaut werden – will es eine ernstzunehmende Mittelmacht im Weltkonzert der Staaten bleiben.

Schonungslos und kraftvoll müßten die tiefgreifenden Entscheidungen getroffen werden:

• So gilt es, die Dreiteilung der Gewalten Legislative, Judikative und Exekutive wieder im Ursprungssinn herzustellen. Denn das Bundesverfassungsgericht hat den Weg in die Kanzlerdemokratie geebnet, womit ein Hauch von Weimar über Berlin weht. Nicht zuletzt sollte die deutsche Richterschaft davor bewahrt werden, Beute der Parteien zu werden. Der Einfluß der Parteien sollte sich auf die Gesetzgebung, und nur auf diese konzentrieren.

• So gilt es, das nicht mehr zeitgemäße Verhältniswahlrecht in ein Mehrheitswahlsystem umzuwandeln. Denn wenn die in ihrer Profillosigkeit kaum mehr zu unterscheidenden sogenannten Volksparteien auf ihrem bisherigen Niveau einer nicht mehr existenten Streitkultur verharren, dürfte diese Bundestagswahl die letzte „normale“ Abstimmung gewesen sein. Spätestens bei der nächsten Wahl wird sich der Souverän fragen, was er wählen soll. Radikalen Gruppierungen wird dadurch immer stärker in die Hände gespielt.

• So gilt es, endlich Deutschlands kostspieligen Länder-Flikkenteppich neu zu gestalten. In Anbetracht einer galloppierenden Staatsverschuldung können wir es uns nicht länger leisten, 16 Bundesländer mit aufgeblähten Bürokratien zu unterhalten. Die Kräfte müssen in zehn, vielleicht sogar nur in sieben Ländern gebündelt werden, um Deutschland auf allen Gebieten wieder handlungs- und wettbewerbsfähig zu machen.

• So gilt es natürlich auch, das brennende Thema der Massenarbeitslosigkeit in den Griff zu bekommen. Dabei darf es keine Denktabus geben. Denn wenn es zweckmäßig erscheint, die Bundesagentur für Arbeit abzuschaffen, dann muß diese eben ihre Pforten schließen.

Befragungen nach der Wahl ergaben, daß die Mehrzahl der Bürger eine große Koalition wünscht. Große Koalitionen sind vom Wähler erzwungene Zweckbündnisse, über deren Wünschbarkeit man lange philosophieren kann. Immer dann, wenn keine andere Konstellation möglich ist, wird es ein solches Bündnis geben, gleichgültig, wie lautstark die Partner zuvor gelobt haben: Mit uns nie!

CDU-Chefin Merkel strebt mit schwacher Macht ins Kanzleramt. Dort mauert Schröder. Merkel indes übersieht bei ihren Bemühungen, daß sie schon vor dem Wahlsonntag aus den eigenen Reihen (ihr Finanzexperte Kirchhof wurde demontiert und drei norddeutsche Landesfürsten sprachen öffentlich von einem fehlerhaften Wahlkampf) schwer angeschlagen wurde und nicht gerade durch Führungsstärke glänzte. Die bange Frage lautet: Wie will Angela Merkel das Kunststück fertigbringen, möglicherweise mit einem einstigen politischen Gegner gemeinsam die brennenden Probleme unseres Vaterlandes zu lösen? Das Volk wünscht Führung, und zwar eine klare und kraftvolle. Doch kein einziges Mal hörten die Bürger in dem schwachen Fernsehduell mit Schröder und Merkel von dieser das Wort „Nation“. Auch machte sie keine Anstalten, die geistige Führung in Deutschland zu übernehmen und eine dringende Werte- und Patriotismusdebatte richtungweisend zu lenken. Für die CDU/CSU kommt jetzt die Stunde der Wahrheit.

Kaum als eine ernsthafte Bedrohung wurde von den Bürgerlichen in der destabilisierten und am Scheideweg stehenden Republik registriert, daß diese einen historischen Linksrutsch erlebte. Die umfirmierten Kommunisten der einstigen SED werden die Zukunft Deutschlands beeinflussen – nicht zuletzt aufgrund der Führungsschwäche der sogenannten konservativen Bürgerlichen.

Die Leere nach der Wahl

(Fortsetzung von Seite 1)

nach amerikanischer Schablone verengten, vergaßen beide vorsätzlich, Inhalte zu erklären und steigerten damit wissentlich jene Politikverdrossenheit, die sie nur allzu gerne beklagen. Die Quoten stiegen, die Wahlbeteiligung sank.

• Der Deutschen Wechselstimmung ist nicht mehr beherrschbar und die Demoskopie nur eine Pseudowissenschaft. Binnen eines halben Jahres schmolz der in Umfragen ermittelte Vorsprung von CDU/CSU um fast 20 Prozentpunkte. Fast schon irrational wirkt, daß die SPD mit Nordrhein-Westfalen ausgerechnet jenes Bundesland zurückeroberte, mit dessen Verlust am 22. Mai die Neuwahl ihren Anfang nahm. Selbst Bayern wankte: die CSU verlor fast 800 000 Wähler und stürzte unter 50 Prozent – gleichsam ein Erdrutsch, Quittung auch für Stoibers Hinhaltetaktik in der Frage aktiver Mitarbeit in Berlin. Und wieder sinkt ein Stern.

• Ein weiteres Dilemma der deutschen Politik trat auf fast schon schmerzliche Weise zu Tage: Es fehlt an Sozialpolitikern, die gleichermaßen aktuell wie visionär zu arbeiten verstehen. War es schon kein Zeichen eines parteiinternen personellen Überangebotes, daß Merkel auf Kirchhof zurückgreifen mußte, so offenbarte die Art und Weise, wie die Union mit ihm umging, nachgerade Schäbigkeit. Kirchhof, der mit Steuermodell und Subventionsabbau weiterführende Diskussionen anstoßen wollte, fiel im „friendly fire“ der Unions-Heckenschützen. Dieses Lehrstück enthüllte, daß Parteikarrieristen Sachverstand von außen noch immer als Bedrohung empfinden.

• Noch selten hat die Bundesrepublik eine Wahl im Zeichen so deutlicher Festlegungen erlebt. Alle Parteien kamen apodiktisch daher und versprachen Ehrlichkeit statt Umfallertum: Die SPD lehnte die Linkspartei ab, die Union die große Koalition, die FDP die Ampel, die Grünen erklärten „Wenn nicht Rotgrün, dann Opposition“. Nun sind sie alle Gefangene eigener Ausgrenzungen. Denn das ist die überragendste Erkenntnis dieser Bundestagswahl, an deren Ende über 60 Prozent der Deutschen sagten, sie seien mit ihrem Ergebnis unzufrieden und für die Zukunft besorgter als vorher: Während die Politiker den Wählern neues Denken abverlangten, verharrten sie selber in ihren tradierten Lagerbildern. Die Parteien und ihre Wähler sind offenkundig nicht mehr kompatibel.

So gesehen kommen die Lehren aus der Wahl als Leere nach der Wahl daher. ■

Berliner Überlebenskämpfe

Wie jede der großen Parteien sich als Sieger sieht und trotzdem verloren hat / Von Karl FELDMAYER

Diese Bundestagswahl hat keine Parallele in der Geschichte der Bundesrepublik. Das gilt insbesondere für ihr Ergebnis, das zwar – wie erwartet – zur Niederlage der bisher regierenden Parteien SPD und Grüne, nicht aber zu der zunächst als sicher geltenden Mehrheit von CDU/CSU und FDP geführt hat. Statt der von vielen erhofften Renaissance der Bundesrepublik drohen nun ein politisches Patt und die Verstetigung des Reformstaus, der Deutschland aus der Position der wirtschaftlichen Lokomotive in der EU in die des Schlußlichts gebracht hat.

Schon die Umstände durch die es zu der Bundestagswahl kam, waren davon charakterisiert, daß von der Norm abgewichen wurde. Gut ein Jahr vor dem Ende der regulären Legislaturperiode beschlossen Bundeskanzler Schröder und der SPD-Vorsitzende Müntefering am 22. Mai angesichts des für sie katastrophalen Ausgangs der Wahl in Nordrhein-Westfalen, durch ein unechtes Mißtrauensvotum für den Kanzler vorzeitige Neuwahlen im September dieses Jahres herbeizuführen; unecht deshalb, weil dieses „Mißtrauen“ vom Kanzler bestellt war.

Umgesetzt in die Koalitionsarithmetik bedeutet dies, daß weder CDU/CSU und FDP noch SPD und Grüne über die absolute, die Kanzlermehrheit verfügen. Sie ergibt sich nur wenn Union und SPD zu einer Großen Koalition zusammenkommen oder wenn sich die FDP bereit findet, mit CDU und Grünen oder aber mit SPD und Grünen zusammenzugehen. „Die Linken-PDS“ bleiben in allen Berechnungen außen vor. Am Sonntagabend nach der Wahl, in der sogenannten „Elefantenrunde“ haben sowohl die Linkspartei als auch die übrigen Parteien klar gemacht, daß sie nicht miteinander koalieren werden.

Diese Festlegung ist nur eine von vier, die am Sonntagabend getroffen wurden. Der FDP-Vorsitzende Westerwelle legte sich darauf fest, daß für seine Partei nur eine Koalition mit der CDU in Frage komme, keine Ampel – weder mit der SPD und den Grünen noch mit der CDU und den Grünen.

Bundeskanzler Schröder bestand darauf, daß eine Große Koalition nur unter seiner Kanzlerschaft für die SPD in Betracht komme – ungeachtet der Tatsache, daß die CDU mehr Stimmen und Abgeordnete gewonnen hat, als die SPD, die nur zweitstärkste Fraktion wurde. Und die Union besteht darauf, daß die stärkste Partei den Kanzler stellt – also die CDU mit Angela Merkel.

Was es für die anstehende Regierungsbildung bedeuten würde, wenn alle Parteien bei diesen Festlegungen blieben, wissen deren Vorsitzende ganz genau: Es könnte keine Regierung geben; zumindest keine, die über eine Mehrheit verfügt. Minderheitsregierungen aber lehnen alle aus gutem Grund ab. Die Bundesrepublik hat sich auf solche Experimente auch noch nie eingelassen.



Bis zuletzt haben viele Deutsche überlegt, welcher Partei sie ihre Stimme geben: *Nachdenklicher Bayer* Foto: pa

Noch ist nicht abzusehen, welchen Weg die Parteispitzen einschlagen. Fest steht nur eines: beide Seiten wollen sich durchsetzen. Dabei ist Bundeskanzler Schröder durch das Wahlergebnis in einer taktisch günstigeren Situation als die CDU-Vorsitzende. Er hat zwar seine Mehrheit verloren, aber ein Ergebnis erzielt, das viel besser ist, als es selbst die Optimisten in seiner Partei für möglich gehalten hatten. Das hat nicht nur die Gefahr eines Scherbengerichtes durch die SPD über den gescheiterten Kanzler gebannt, sondern im Gegenteil die SPD neu an Schröder gebunden. Er gilt als Teufelskerl, der das Unmögliche vermag.

Seit Sonntagabend hat er die Partei neu hinter sich gebracht. Sie wird seinem Kurs folgen. Das zeigte sich in allen Reaktionen aus der SPD auf seine Ankündigung, die SPD werde eine Große Koalition nur unter seiner Führung akzeptieren, auch wenn die CDU die stärkste Partei geworden ist. Diesen Affront gegenüber der CDU garnierte er mit der Erwartung, die FDP werde sich bereit finden in eine von ihm geführte rot-grüne – Koalition als dritter Partner einzutreten, was Westerwelle so entschieden abschmetterte, daß es Schröder vorübergehend das Wort verschlug. Aber die Verweigerung der FDP könnte Schröder durchaus recht sein. Denn: sollten alle Versuche einen neuen Kanzler zu wählen erfolglos bleiben, so böte ihm dies die Chance, seine gegenüber der CDU-Kandidatin Merkel überlegenen Fähigkeiten als Wahlkämpfer abermals zu nutzen und dann Anfang nächsten Jahres nach einem weiteren Wahlkampf als Kanzler mit eigener Mehrheit da zu stehen und die Union vernichtend geschlagen zu haben.

Das ist eine der Überlegungen, die nach dem Wahlsonntag im politischen Berlin angestellt werden. Andere richten sich auf die CDU und ihre Vorsitzende. Sie hat ein so enttäuschendes Ergebnis erzielt, daß dies Folgen haben muß. Die Frage ist nur welche wann von wem gezogen werden.

Die erste Reaktion auf das Wahlfiasko war eine Sprachregelung, nämlich die intern getroffene Absprache, nur die Tatsache anzusprechen, daß die CDU stärkste Partei und die rotgrüne Koalition abgelöst worden ist. Solche Sprachregelungen können aber nur kurze Zeit helfen, dann setzt die interne und die öffentliche Diskussion der Partei über das enttäuschende Ergebnis, seine Ursachen und die Konsequenzen ein. Solche Prozesse gehen unvermeidlich auf Kosten des Spitzenmannes, diesmal der Spitzenfrau. Eine erste Schwächung Merkels ist mit der Entscheidung Kirchhofs bereits eingetreten, aus Merkels Mannschaft auszuscheiden und in die Wissenschaft zurückzukehren. Der Mann sollte bekanntlich Finanzminister werden. Nun erhält die Forderung neues Gewicht, Friedrich Merz, den von Merkel verdrängten einstigen Fraktionsvorsitzenden und Finanzfachmann in die Führung zurückzuholen und mit einer Spitzenfunktion zu betrauen.

Diese Forderung wird von dem niedersächsischen Ministerpräsidenten Wulff ebenso unterstützt wie von seinem hessischen Kollegen Koch und dem württembergischen Ministerpräsidenten Oettinger. Sie ist nicht ablehnbar, denn Merz ist eines der wenigen großen Talente in der CDU-Bundestagsfraktion.

Politisch aber ist diese Forderung eine kaum kaschierte Absage an Merkel. Denn daß zwischen Merkel und Merz offene Rechnungen und große Aversionen bestehen, ist in der CDU-Spitze kein Geheimnis.

Auch die unmittelbar vor der Wahl von allen CDU-Ministerpräsidenten abgegebene Versicherung, die Vorsitzende geschlossen unterstützen zu wollen, macht hellhörig. Sie erinnert an Barzels Versicherung: „Ludwig Erhard ist und bleibt Bundeskanzler“. Tage später war es um ihn geschehen.

Wenn man bedenkt, wie wenig Grund die CDU zu der Annahme hat, bei unveränderter Aufstellung in einem weiteren Wahlkampf gegen Schröder besser als diesmal abzuschneiden, dann erscheint es als schwer vorstellbar, daß die Spitzenpolitiker der CDU es auf einen zweiten Versuch mit der gleichen Konstellation ankommen lassen. Das dürfte auch die Einschätzung von Angela Merkel sein, deren Sinn für Realitäten unbestechlich ist. Deshalb dürfte sie nun alle Bemühungen darauf konzentrieren, eine Koalition mit den Grünen und der FDP zustande zu bringen.

Es dürfte ihre einzige Chance sein, ins Bundeskanzleramt einziehen zu können. Ob es dazu kommt, wird sich nun rasch entscheiden. ■

Die »160er« befürchten Politiker-Invasion

Dresden nimmt seine Sonderrolle gelassen und scheint vor Beeinflussung von außen gefeit

Die endgültige Sitzverteilung im deutschen Bundestag entscheidet sich erst in zwei Wochen in Dresden. Die „160er“-Wähler dort nehmen die Sonderrolle am Sonntag gelassen.

Vielleicht hat Peggy Bellmann, Direktkandidatin der FDP im Dresdner Wahlkreis 160, das knappe Ergebnis bereits geahnt. Zumindest hat sich die 19Jährige am Wahlsonntag Ruhe verordnet. „Ich bin gerade aufgestanden, habe endlich wieder richtig ausgeschlafen“, sagt sie mittags etwas verlegen am Telefon. So als schäme sie sich, den historischen Wahlmorgen ganz banal im Bett zu verbringen.

Doch die meisten Dresdner sehen es ähnlich, nehmen ihre Sonderrolle gelassen hin. Spätestens seit der Jahrhundertflut 2002 hat man hier Erfahrung mit Ausnahmezuständen, läßt sich so schnell nicht aus der Ruhe bringen. An den Wahllokalen im Kreis 160 informieren Hinweisschilder über den verschobenen Termin. Doch statt verunsicherter Wähler stehen dort meist frustrierte Journalisten vor verschlossenen Türen. Nur am Schillerplatz an der berühmten Brücke „Blaues Wunder“ wollen ein paar Verwirrte unbedingt an die versperrte Urne.

„Jetzt genieße ich das schöne Wetter, gewählt wird hier eben später“, sagt Horst Kochte aus dem Stadtteil Blasewitz. Mit Kindern und Enkeln ist er am Vormittag zwischen den Buden auf dem zentralen Altmarkt unterwegs. Die Großfamilie ist sich einig: „Unsere Wahlentscheidung haben wir längst getroffen, da lassen wir uns nicht mehr beeinflussen“, sagt der 54jährige Kochte. Und auch Karlheinz Göbel, Rentner aus Striesen, nimmt seine demokratische Verantwortung ernst. „Natürlich ist es eine besondere Situation für uns, aber ich mache mir meine eigenen Gedanken und am Ende zählt doch jede Stimme gleich“, sagt er.

Andere fühlen sich trotzdem betrogen. Katrin Heyde, die mit Mann und Sohn durch den Stadtpark „Großen Garten“ radelt, ist sogar richtig sauer: „Es ist ungerecht, daß wir nicht wählen dürfen. Gerade die kleinen Parteien haben doch jetzt keine echte Chance mehr“, sagt sie. Am 2. Oktober will sie deshalb zu Hause bleiben.

Während in der restlichen Republik bereits der Wahlkampfmüll entsorgt wird, lächeln in Dresden Schröder, Merkel & Co. weiter siegessicher am Straßenrand. Per Dienstordnung hat das Rathaus am Sonntag verfügt, die Großplakate im gesamten Stadtgebiet stehen zu lassen. In den Schubladen der sächsischen Parteien liegt bereits der „Plan-B“ für die entscheidende Wahlkampfverlängerung.

Vermutlich werden sich auch etliche Vertreter der Berliner Polit-Prominenz an der Elbe noch einmal die Ehre geben. Manch einer fürchtet nun sogar skurrile Bestechungsversuche. „Wahrscheinlich werden sie uns jetzt mit Essensgutscheinen und Geschenken bombardieren“, sagt Spätwähler Yogi Baukus aus Dresden-Plauen.

Lösungsvorschläge für das Dresdner Dilemma findet man wie so oft im Internet: Hier versuchen geschäftstüchtige Wähler, ihre gewichtigen Stimmen zu Geld zu machen. Noch am Sonntag tauchten bei ebay illegale Angebote für „Dresdner Erst- und Zweitstimmen“ auf, auch ungültige „Wahlbenachrichtigungen 160“ in „limitierter Auflage“ sind dort im Angebot. In zahlreichen Foren suchen besorgte User nach Möglichkeiten, die Dresdner zwecks Chancengleichheit zeitweise zurück ins „Tal der Ahnungslosen“ zu schicken: „Eine große Käseglocke wäre gut“. Doch dem Wettergott fehlt anscheinend der demokratische Gerechtigkeitssinn: Für die nächsten Tage sagen die Meteorologen strahlenden Sonnenschein im Elbetal voraus. **Maren Soehring**

Geschätzt, gefördert – gescheitert?

Der wundersame Aufstieg der Angela Merkel: Eine Frau strebt ins Kanzleramt

Von Joachim TJADEN

Ihren ersten Sieg über Gerhard Schröder errang Angela Merkel vor einem Jahrzehnt. Damals war „das Mädchen“, wie CDU-Übervater Helmut Kohl sie nannte, Umweltministerin in der Bonner Bundesregierung, und Schröder führte in Hannover eine rot-grüne Landesregierung. Diese hatte sich vehement geweigert, im niedersächsischen Gorleben, Standort eines Zwischenlagers für radioaktive Abfallprodukte, Atommüllbehälter vom Typ „Castor“ aus dem Kernkraftwerk Philippsburg zu deponieren. Merkel erließ kurzerhand eine „bundesaufsichtliche Weisung“: Schröder mußte sich beugen, Kernkraftgegner munitionierten sich zu Straßenschlachten – aber die Castoren rollten. Nach der Demonstration ihrer Macht schickte die Ministerin ihrem Kontrahenten eine Grußadresse an die Leine: „Ich halte es für völlig fatal, den Menschen immer wieder einen Ausweg zu bauen, um das Gesetz zu umgehen.“ Joschka Fischer, zu jener Zeit grüner Fraktionschef und Schröders Sekundant in der Energiedebatte, tobte im Bundestag: „Frau Merkel geht mit dem Kopf durch die Wand.“

Spurensuche zu einer Persönlichkeit, die die konservative *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Jahre später „die undressierte Frau der deutschen Politik“ und die linksalternative *taz* eine „Haifischdompteuse“ nennen sollte:

Angela Merkel wurde am 17. Juli 1954 in Hamburg geboren. Ihr Vater, Horst Kasner, stammte aus Berlin-Pankow, hatte im geteilten, aber noch durchlässigen Deutschland zuerst in Heidelberg, danach in Hamburg evangelische Theologie studiert und dort die Lehrerin Herlind Jentzsch geheiratet. Drei Monate nach der Geburt der Tochter, so weisen es übereinstimmend alle Biographien aus, wurde Kasner von der Berlin-Brandenburgischen Landeskirche eine Pfarrersstelle in Quitzow bei Perleberg in der DDR angeboten. Dorthin übersiedelte die Familie und drei Jahre später nach Templin in die Uckermarck. Die Mutter durfte nicht als Lehrerin an staatlichen Schulen arbeiten. Die Kasners lebten im Templiner „Waldhof“, einem Heim für geistig Behinderte, zugleich Fortbildungszentrum für evangelische Pfarrer, das der Vater leitete, während die Mutter Griechisch und Englisch lehrte.

Tochter Angela besuchte die Polytechnische Oberschule „Goetheschule“. Konfirmation statt Jugendweihe, die Verwandten aus dem Westen schicken Jeans. Anfang der 70er tritt sie in die FDJ ein – über diesen Schritt sagt sie heute „Das war Schutzprogramm“. An der Schule sammelt sie Geld für die „Frelimo“-Rebellen in Mosambik. Wegen hervorragender Ergebnisse bei den „Schüler-Olympiaden“ in Mathematik und Russisch darf sie als 14jährige mit dem „Zug der Freundschaft“ nach Moskau. Dem Einser-Abitur folgt zwischen 1973 und 1978 das Physik-Studium in Leipzig mit Abschluß zur Diplom-Physikerin. Als Studentin reist sie für drei Wochen nach Leningrad, zu einem Sprachkurs in die Ukraine und als Tramperin durch den Kaukasus. Sie lernt den Kommilitonen Ulrich Merkel kennen, dessen Familie bis zur Enteignung Anfang der 70er Jahre einen Textilbetrieb im thüringischen Vogtland geführt hatte. 1977 heiraten beide – die Verbindung hält nur fünf Jahre. „Ich bin die Ehe nicht mit der nötigen Ernsthaftigkeit angegangen und hatte mich getäuscht.“

Während Angela Merkels Studienzeit versucht der Staatssicherheitsdienst zweimal, ihren Vater anzuwerben; Protokoll-Zitat aus den heute zugänglichen Unterlagen: „Die Zielsetzung wurde nicht erreicht, da Kasner über das Gespräch dem Bischof Schönherr berichtete.“

Noch an der Seite ihres ersten Mannes wechselte Angela Merkel von Leipzig an die Berliner Humboldt-Universität. 1986 promoviert sie zum „Dr. rer. nat.“ und wird Mitarbeiterin am Zentralinstitut für Physikalische Chemie an der Akademie der Wissenschaften. Dort wird sie vom Informellen Mitarbeiter der Stasi, ihrem Kollegen Frank Schneider, beobachtet; er schreibt seinen Auftraggebern: „Angela steht unserem Staat sehr kritisch gegenüber.“ In anderen Berichten werden ihre Unterstützung der polnischen Gewerkschaft „Solidarnosc“ und Besuche bei der Witwe des Regimekritikers Robert Havemann vermerkt. Als Mitglied der FDJ-Kreisleitung („Ich habe Theaterkarten besorgt“) wirkt sie als „Sekretärin für Agitation und Propaganda“, fällt aber in Ungnade, weil sie christliche Weihnachtslieder singt.

1984 lernt sie in Berlin den Chemiker Joachim Sauer kennen, der ihr bei der Promotionsarbeit hilft. Sauer hatte lange Zeit in Prag geforscht und genoß das Privileg von Westreisen, die ihn mit Kollegen an der Universität Karlsruhe zusammenführten. Die Physikerin und der Chemiker lebten als unverheiratetes Paar zusammen, erst 1998 ließen sie sich standesamtlich trauen. Sauer arbeitete nach dem Fall der Mauer bei einer Technologiefirma in den USA, kehrte 1992 nach Berlin zurück, wirkte dort in der Max-Planck-Gesellschaft und erhielt 1993 einen Lehrstuhl an der Humboldt-Universität.

Abschied an der Schwelle zur Macht? *Angela Merkel* Foto: pa

Angela Merkel blieb bis 1990 an der Akademie der Wissenschaften. Die politische Wende in der DDR wurde auch zu einer persönlichen – und leitete die wohl atemberaubendste Parteikarriere der deutschen Nachkriegsgeschichte ein, als Lehrstück über den Willen zur Macht und die Gunst der historischen Stunde: Angela Merkel erlebt den Mauerfall im Sog Zehntausender bei ihr wildfremden Menschen in West-Berlin und beschließt: „Du kannst jetzt etwas tun“. Weil ihr die DDR-Blockparteien fremd geblieben sind und „Bündnis 90“ und Sozialdemokraten „zu basisdemokratisch“ erscheinen, schließt sie sich dem aus der Bürgerrechtsbewegung hervorgegangenen „Demokratischen Aufbruch“ (DA) Wolfgang Schnurs am Prenzlauer Berg an. Sie wird Bürosachbearbeiterin und bringt es bis zur Pressesprecherin. Helmut Kohl und CDU-Generalsekretär Volker Rühe schmieden von Bonn aus DA, die Ost-CDU Lothar de Maizières und die DSU Hans-Wilhelm Ebelings zu einer „Allianz für Deutschland“ zusammen: Aus ihr geht die letzte DDR-Regierung hervor.

Ministerpräsident Maizières macht Merkel, die im Wahlkampf engen Kontakt zu Westjournalisten gepflegt hatte, zur Vizeregierungssprecherin. Im August 1990 tritt sie der CDU bei. Günter Krause, Maizières Unterhändler bei den Verhandlungen über die Währungsunion, wird Merkels Förderer: Der CDU-Landeschef in Mecklenburg-Vorpommern verhilft ihr zu einem eigenen Wahlkreis Stralsund/Rügen/Grimmen, von dem aus sie Ende 1990 mit 49 Prozent der Erststimmen in den ersten gesamtdeutschen Bundestag einzieht – nur ein Jahr nach ihrem Aufbruch in die Politik.

> 1990 wagte Merkel den »Demokratischen Aufbruch«

Krauses Verhandlungspartner aus den Tagen der Wirtschaftsunion, der Bonner Innenminister Wolfgang Schäuble, macht Kanzler Kohl auf die Aufsteigerin aus dem Osten aufmerksam. Kohl ist begeistert von dem Talent Merkel und beruft sie Anfang 1991 zur ersten Ministerin eines eigens gegründeten Ministeriums für Frauen und Jugend. Noch im selben Jahr ebnet der Patriarch seinem Protegé den Weg in den CDU-Vorstand: als seine Stellvertreterin. Als Ministerin verankert Merkel die Gleichberechtigung im Grundgesetz und setzt den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz durch. 1993 beerbt sie Günter Krause als CDU-Landeschefin in Schwerin.

> »Sie hat politischen Verstand, die notwendige Härte ...«

Nach dem Unionswahlsieg 1994 wird Merkel Umweltministerin, ihre erste Amtshandlung: die Entlassung des einflußreichen Staatssekretärs Clemens Stroetmann, den sie von ihrem Amtsvorgänger Klaus Töpfer übernommen hatte: „Ich selbst habe den Anspruch, in meinem Ministerium die Leitlinien vorzugeben.“ Merkel übersteht unbeschadet die Castor-Turbulenzen und kämpft erfolgreich für ein Ozonschutzgesetz – einmal auch unter Einsatz von Tränen, wie kolportiert wird. Die Männerriege im Kabinett raunzt, Kohl lasse seinem „Mädchen“ zu viel „durchgehen“.

Im September 1998 endet mit dem Wahlsieg Gerhard Schröders die Ära Kohl. Wolfgang Schäuble wird neuer CDU-Vorsitzender und bestimmt Angela Merkel zur Generalsekretärin: „Sie hat politischen Verstand, die notwendige Härte, den Ehrgeiz und die Umsicht.“ Merkel baut das Konrad-Adenauer-Haus personell um, entläßt Geschäftsführer und Hauptabteilungsleiter, trennt sich von Kohls PR-Strategen. „Mitten im Leben“ lautet das neue Motto, mit dem Schäuble und seine Generalin die Partei wieder nach vorn bringen und Schröder treiben wollen.

Sechs Landtagswahlen und die Europawahl werden nacheinander triumphal gewonnen – bevor im November 1999 die Spendenaffäre über die CDU hereinbrach. Sie trug ihr Strafgelder über 56 Millionen Euro ein und für lange Zeit den Verlust jedes Vertrauens in weiten Teilen der Bevölkerung: ein unter Helmut Kohl filigran gewobenes Netz illegaler Geldflüsse unbekannter Spender auf Schwarzgeldkonten, gedeckt von Schatzmeisterei und der für Parteigehaltszahlungen zuständigen Frankfurter Kanzlei „Weyrauch & Kapp“, aufgeflogen in der Folge der Verhaftung des CDU-Granden Walter Leisler Kiep.

Angela Merkel erkannte auch die Chance, die in der Existenzkrise lag. Sie verlangte und unterstützte „schonungslose Aufklärung“ gegen den Widerstand der Kohlianer und trennte, ebenso schonungslos, die Partei und sich selbst vom Kanzler der Einheit. In einem Alleingang an allen Führungsgremien vorbei verfaßte sie einen Namensartikel für die *FAZ*: „Die Partei muß laufen lernen, muß sich zutrauen, in Zukunft auch ohne ihr altes Schlachtroß den Kampf mit dem politischen Gegner aufzunehmen. Sie muß sich wie jemand in der Pubertät von zu Hause lösen.“ Kohls Anhänger sprachen vom „politischen Vatermord“, der Altkanzler gab den Ehrenvorsitz ab.

Nachdem sich im Lauf der Affäre abzeichnete, daß auch Wolfgang Schäuble nicht frei von Spenden-Schuld war, legte er Partei- und Fraktionsvorsitz nieder. Angela Merkel stellte sich auf Regionalkonferenzen im ganzen Land der CDU-Basis, die verzweifelt einen Neuanfang herbeisehnte. Diese Konferenzen wurden zu einem Siegeszug für die Frau aus dem Osten, die in den Augen der Mitglieder zur letztverbliebenen moralischen Instanz heranwuchs. Gegen diese ihr zugedachte Rolle wehrte sie sich nicht.

Im April des Jahres 2000 wurde Angela Merkel in der Essener Grugahalle mit 95,9 Prozent der Delegiertenstimmen zur neuen Vorsitzenden gewählt. Die Partei hatte überlebt – und Deutschland zum ersten Mal in seiner Geschichte eine Frau an der Spitze einer Volkspartei.

Bald schon sah sich die Protestantin Angela Merkel in der vorwiegend katholischen Männerwelt der Unionsparteien teils offenen, teils verdeckten Ränkespielen ausgesetzt. Vor allem die Riege der machtbewußten CDU-Ministerpräsidenten tat sich schwer damit, die Naturwissenschaftlerin zu akzeptieren oder gar eigene persönliche Interessen uneingeschränkter Loyalität zu opfern. „Ich habe halt keine Connections“, klagte sie. Nur ein Vierteljahr nach Essen fügten ihr drei Unionsvertreter großer Koalitionen in den Ländern die erste schwere Niederlage zu: Jörg Schönbohm aus Brandenburg, Eberhard Diepgen aus Berlin und Bernd Neumann aus Bremen verhalfen, gegen Merkels Vorgaben, Kanzler Schröders Steuerreform im Bundesrat zu einer Mehrheit. Die CDU-Vorsitzende war bloßgestellt.

Zwei Jahre später, im Vorfeld der Bundestagswahl 2002, positionierte Friedrich Merz, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion als Hausmacht der Partei, die Fraktion in der K-Frage hinter Edmund Stoiber und gegen die eigene Vorsitzende. Merkel, scheinbar demontiert, ergriff die Initiative und verzichtete von sich aus zugunsten des Chefs der kleineren bayerischen Schwesterpartei – wohl wissend, daß Edmund Stoiber einen schweren Stand gegen den Medienkanzler haben würde.

Nach Edmund Stoibers Niederlage gegen Schröder nahm Merkel Rache: Sie drängte Merz, von Rot-Grün respektvoll „der klügste Kopf der Union“ genannt, aus dem Fraktionsvorsitz – und übernahm ihn selber. Mit diesem Befreiungsschlag hatte Merkel ihren Alleinvertretungsanspruch manifestiert.

Sie untermauerte ihn im März 2004, als sie gegen zahlreiche Vorbehalte in der Partei Horst Köhler als Unionskandidat für die Präsidentschaftswahl gegen den von vielen Unionstraditionalisten gewünschten Wolfgang Schäuble durchsetzte – ein Erfolg, der sich bald schon rechnen sollte: Nach der für die SPD verlorenen Landtagswahl an Rhein und Ruhr vom 22. Mai dieses Jahres verkündete Schröder seinen Neuwahlplan, dem Bundespräsident Horst Köhler über manche verfassungsrechtlichen Bedenken hinweg am 21. Juli seine Plazet gab.

Nur zwei Monate zuvor, am 30. Mai, hatten sich die Präsidien von CDU und CSU darauf verständigt, Angela Merkel zur Kanzlerkandidatin zu küren. An diesem Tag sagte die Pfarrerstochter aus Templin in einer Dankesrede: „Ich will Deutschland dienen ...“ ■

»Andinos« auf dem Weg zur Macht

Die Seilschaften einflußreicher Politiker – Parteien züchten Apparatschiks

Von Hans HECKEL

Die Frage, woran es gelegen hat, würden viele in der Unionsspitze gern beiseite schieben und statt dessen „in die Zukunft blicken“. Das ist typisch für Verlierer und menschlich verständlich. Doch werden CDU und CSU nicht daran vorbeikommen, sich und anderen zu erklären, wie sie ein derart desaströses Ergebnis einfahren konnten gegen eine Regierung, die nach Einschätzung der Union sieben Jahre Unheil gebracht hat und die am Ende sogar selbst zu dem Schluß gekommen war, daß sie – über ein Jahr vor dem Ende der regulären Wahlperiode – nicht mehr ein noch aus könne.

In einer derart günstigen Konstellation konnte die Opposition nur noch über sich selbst stolpern – und genau so kam es. Die Fehlerserie begann gleich nach der Neuwahlverkündung. Schröders durchsichtiges Manöver, eine gescheiterte Vertrauensabstimmung zu inszenieren, diente allein dem Zweck, noch als Kanzler ins Wahlrennen zu gehen. Der „Kanzlerbonus“ ist nicht zu unterschätzen, denn die Weihen des Amtes verfangen bei vielen Menschen noch immer. Helmut Kohl wußte das nur zu gut und weigerte sich 1982 strikt, nach dem Bruch der SPD/FDP-Koalition bei sofortigen Neuwahlen gegen einen Noch-Kanzler Helmut Schmidt anzutreten. Erst wollte er selbst Kanzler sein, um dann aus dieser Rolle heraus um Vertrauen zu werben. Die Rechnung ging auf.

Angela Merkel hingegen, siegesgewiß gestimmt von glänzenden Umfragewerten, ließ sich auf Schröders Pokerspiel ein und mußte erleben, wie der Amtsinhaber seine Kanzlerschaft in vollem Umfang gegen sie ausspielte.

Doch nicht allein diese Unbedarftheit wurde ihr zum Verhängnis. Im Verlauf der Kampagne stellte sich heraus, wie schwach Merkels Rückhalt in der eigenen Partei ist. Nachdem sie den Finanzfachmann Paul Kirchhof ins „Kompetenzteam“ gehievt hatte, verging keine Woche mehr, in der nicht irgendein CDU-Ministerpräsident oder CDU-Vorstandsmitglied zweideutige Bemerkungen über den ehemaligen Verfassungsrichter in die Medien lancierte. Interessant ist, daß sämtliche Querschüsse ein erstaunlich ähnliches Strickmuster aufwiesen: Zunächst ein im üblchen Wahlkampfdeutsch formuliertes Lob für den „ausgewiesenen Fachmann“ Kirchhof, dann jedoch stets der spitze Hinweis, daß der Herr Professor aber wohl eher in der Theorie zuhause sei als in der praktischen Politik und daß seine Vorstellungen mit dem CDU-Programm nicht übereinstimmten.

Paul Kirchhof wurde Stück für Stück aus den eigenen Reihen heraus demontiert. Dabei trat zutage, daß CDU-Chefin Merkel offensichtlich nicht einmal die Hausmacht besaß, um die Legion der Querschießer wenigstens ruhigzustellen. Alle ihre Treueschwüre für Kirchhof verhallten ebenso folgenlos wie ihre Ermahnungen an die undisziplinierten Parteigranden. Der Eindruck entstand, daß innerhalb der CDU eine Art „Partei in der Partei“, auf welche die Vorsitzende keinen Einfluß ausübt, ihr Süppchen kocht.

Auf der Suche nach dieser „Partei in der Partei“ geht der Blick auf den sogenannten „Andenpakt“, eine CDU-interne Seilschaft, die entstanden ist lange vor dem Mauerfall. Rückblende: Im Juli 1979 unternahmen zwölf Funktionäre der Jungen Union (JU) eine gemeinsame Reise nach Südamerika. Beim Flug über die Anden verabredete sich das Dutzend, nie gegeneinander antzutreten und auch nie einander öffentlich zum Rücktritt aufzufordern. Der „Pacto Andino“ war geboren. Andere junge Unionspolitiker traten später bei. Man trifft sich seitdem regelmäßig – etwa zu gemeinsamen Auslandsreisen.

Heute werden allein vier CDU-Ministerpräsidenten mit dem Andenpakt in Verbindung gebracht: Roland Koch (Hessen), Peter Müller (Saarland), Christian Wulff (Niedersachsen) und Günther Oettinger (Baden-Württemberg). Hinzu kommen der rheinland-pfälzische CDU-Chef Christoph Böhr, der hessische CDU-Fraktionsvorsitzende Franz Josef Jung, Hessens Innenminister Volker Bouffier, der außenpolitische Sprecher der Unionsfraktion im Bundestag, Friedbert Pflüger, Elmar Brok, CDU-Europaparlamentarier und Mitglied des Vorstandes der EVP-Fraktion sowie Matthias Wissmann, 1979 JU-Bundesvorsitzender und später Kohls Verkehrsminister. Die „Andinos“ spielen die Bedeutung ihres Clubs gern herunter. Man treffe sich halt und rede „gepflegter“ miteinander als die „Brandt-Enkel“ in der SPD, witzelte Niedersachsen-Premier Wulff bei einer Diskussionsrunde der *Stuttgarter Nachrichten* im April dieses Jahres.

Zwar mag es Zufall sein, doch die Liste der unionsinternen Kirchhof-Kritiker liest sich wie das „Wer ist Wer“ des Andenpaktes. Angela Merkel gehört nicht zu der illustren Bruderschaft, sondern stieg an den einstigen Jungpolitikern vorbei zur CDU-Spitze auf. Als Koch, Müller und Wulff sich in der 90ern als „Junge Wilde“ an Kohl die Hörner abstießen, bastelte Merkel im geschützten Gehege des „Überkanzlers“ an ihrer eigenen Karriere und blieb auf Distanz zum verschworenen Nachwuchs.

Zu ihrer mangelnden Nähe zu der in einem Vierteljahrhundert herangereiften Seilschaft kommt das Manko, daß Angela Merkel nie Ministerpräsidentin eines Bundeslandes war und ihr somit die Erfahrung fehlt, wie man eine Regierung führt. Offenkundig hielten sie zahlreiche Schwergewichte in der CDU daher für die im Grunde falsche Kandidatin – und sie gaben sich kaum Mühe, ihr geringes Zutrauen in die Chefin vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Kirchhof erschien wie der Sack, den man schlägt, wenn man den Esel treffen will. Eingebettet in ihr fest verzurrtes Netzwerk mußten die Abweichler die Rache der Vorsitzenden nicht fürchten.

Was den „Andinos“ indes abgeht ist ein gemeinsamens inhaltliches Fundament. Saarlands Peter Müller punktet gern mit dem Profil des im Zweifel linksdrehenden Sozialpolitikers. Roland Koch hingegen gewann seine Wahl in Hessen mit Unterschriftensammlungen gegen den „Doppel-Paß“ – profilierte sich also bewußt auf dem rechten Flügel. Was den „Andenpakt“ zusammenhält ist der Wunsch, Hand in Hand Karriere zu machen. Er gibt damit nur ein besonders gut organisiertes Beispiel ab für eine Art von Politikerelite, die in den vergangenen Jahren zunehmend verantwortlich gemacht wird für die Stagnation im Lande: Machtbewußt und erprobt im Parteienkampf – aber ohne klare Linie in der Sache.



Mächtige Ministerpräsidenten: *Christian Wulff, Roland Koch und Peter Müller.(v. l.)* Foto: Phototek.net

Die Parteien sind beherrscht von solch hochprofessionellen Berufspolitikern, die ihr Handwerk von der Pike auf gelernt haben. Mit 14, 15 oder 16 treten sie in die Jugendorgansationen einer Partei ein und betreiben von da an gezielt ihren Aufstieg. Noch bevor sie zum Erwachsenen haben reifen können, verinnerlichen sie die Regeln der Apparatschiks, der nach oben will. Das heißt: Keine Positionen einnehmen, die gefährlich werden können, nicht an Meinungen festhalten, die in die Minderheit geraten sind, sondern eine feine Nase entwickeln für die aktuelle Windrichtung, und: die richtigen Freunde gewinnen – und fallenlassen, wenn sie im Wege sind. Angela Merkel mußte vieles davon erst nachträglich lernen und holte schnell auf – doch offenbar nicht gründlich genug.

So beging sie – durch die Brille des Parteitaktikers betrachtet – einen folgenschweren Fehler. Mit der Berufung Kirchhofs identifizierte sie ihre Person mit einer klaren inhaltlichen Stellung. Damit wurde sie greifbar, sprich: angreifbar, weil sie jene zweifelhafte „Flexibilität“ eingebüßt hatte, die es dem gewieften Parteitaktiker ermöglicht, jederzeit eine unbeliebt gewordene Meinung sofort zu ändern, damit sie seinem Fortkommen nicht schade. Das nutzten ihre innerparteilichen Widersacher erfolgreich aus und zerlegten Kirchhof an ihrer Statt.

Wenn heute beklagt wird, daß die Parteipolitik sich nur noch mit sich selbst zu beschäftigen scheint und ihre Protagonisten die drängenden Probleme des Landes erst an die zweite Stelle setzen, könnte die Antwort lauten: Sie machen, was sie gelernt haben. Und wer es anders macht, hat verloren.

Aber kann eine nach solchen Kriterien ausgesiebte Führungsmannschaft ein Land erfolgreich in die Zukunft führen? Besteht ein Zusammenhang zwischen der deutschen Krise und den Auswahlmethoden des politischen Personals? In fremden Ländern gibt es neben den Parteijugenden noch wichtigere, klassische Kaderschmieden für die Staatsführung, welche Deutschland verlorengegangen sind. Frankreich unterhält eine eigene Hochschule für die Elite in Politik und Verwaltung, die „ENA“. In Großbritannien und den USA versorgt eine kleine Zahl anerkannter Spitzenuniversitäten die Regierungen mit einem Reservoir hochqualifizierter Fachleute, deren Ausbildung gezielt auf führende Positionen in Staat und Parteien ausgerichtet ist.

Vor NS-Regime und Weltkrieg verfügte auch Deutschland über solche Nachwuchsschmieden, die es insbesondere von Preußen übernommen hatte. Nach 1945 lebten sie nicht wieder auf; seitdem übernehmen Parteien und Verbände die Auswahl der künftigen Führungskräfte des Staates und bestimmen seine Regeln, die keiner so gut beherrscht wie sie. An ihnen mußte Paul Kirchhof scheitern, während Deutschlands Kräfte unter der Selbstbezogenheit einer routinierten Parteiennomenklatur erlahmen. ■

Wie geht es weiter in Berlin?

Der mögliche Fahrplan zur Bildung einer neuen Regierung

Die Beinahe-Pattsituation der beiden großen Volksparteien Union und SPD macht die Wahl des Bundeskanzlers spannend wie nie. Was sieht das Grundgesetz vor in einer kniffligen Lage wie dieser? Wie könnte es jetzt weitergehen? Hier ein möglicher chronologischer Ablauf:

19. September, nach der Wahl: Nach demokratischer Tradition hat die Bundestagsfraktion, die bei der Wahl die meisten Stimmen erhielt, also die CDU/CSU-Fraktion, den Auftrag zur Regierungsbildung. Sie führt Koalitionsverhandlungen. Allerdings kann auch eine andere Fraktion (so die SPD) Gespräche mit dem Zweck einer Mehrheitsfindung führen, sollten CDU/CSU scheitern.

2. Oktober: 219 000 Dresdner im Wahlkreis 160 wählen. Erst danach steht das amtliche Endergebnis der Bundestagswahl fest. Die durch den Tod einer sächsischen NPD-Kandidatin im Wahlkampf verfassungsrechtlich notwendig gewordene spätere Wahl in diesem Wahlkreis entscheidet maximal über drei Bundestagssitze.

13. Oktober: Die wahrscheinlich letzte große Entscheidung des alten Kabinetts ist zu erwarten. Es geht um die Verlängerung des Bundeswehreinsatzes in Afghanistan.

18. Oktober: Mindestens bis zu diesem Tag ist rot-grüne Regierung im Amt. Spätestens an diesem Tag (30 Tage nach der Wahl) muß sich der neue Bundestag konstituieren, sprich zum ersten Mal tagen (auf diese Frist hat die verspätete Wahl in Dresden keinen Einfluß). In dieser ersten Sitzung des neuen Parlaments kann bereits der Bundeskanzler gewählt werden – oft geschah dies jedoch erst in der zweiten oder dritten Sitzung. Das Vorschlagsrecht hat der Bundespräsident. Er ist frei in seiner Entscheidung, orientierte sich aber in der Vergangenheit am Ergebnis der Koalitionsverhandlungen. Angesichts der unklaren Mehrheitsverhältnisse dürfte die sofortige Wahl diesmal schwerfallen. Daher könnten mehrere Wahlgänge erforderlich sein. Um an diesem Tag gewählt zu werden, muß der Kandidat mehr als die Hälfte der Stimmen des Bundestages gewinnen (absolute Mehrheit). Gelingt das nicht, ist das Vorschlagsrecht für die weiteren Wahlgänge bei den Parteien.

1. November: Höchstens bis zu diesem Tag dürfen sich die Parteien im neuen Bundestag mit dem gegebenenfalls nötigen zweiten Wahlgang zur Wahl des Bundeskanzlers Zeit lassen. Auch im zweiten Wahlgang gilt: Für eine erfolgreiche Wahl ist mehr als die Hälfte der Stimmen aller Bundestagsmitglieder einzuholen. Scheitert der zweite Wahlgang auch, ist sofort ein dritter Wahlgang durchzuführen. Aus diesem Wahlgang geht als Kanzler hervor, wer im Vergleich zu seinen Mitbewerbern die meisten Stimmen erlangt hat (relative Mehrheit). Wahrscheinlich ist eine Kampfabstimmung zwischen Angela Merkel und Gerhard Schröder. Der Bundespräsident muß den Gewinner zum Kanzler ernennen, es sei denn, der Kanzler ist nur mit relativer Mehrheit gewählt worden, dann hat der Bundespräsident (binnen sieben Tagen) die Möglichkeit, entweder den Gewählten zum Kanzler zu ernennen, oder den Bundestag aufzulösen und Neuwahlen auszurufen.

Der Bundespräsident kann somit einer Minderheitsregierung die Zustimmung verweigern und Neuwahlen ausrufen. Wird der Kanzler mit absoluter Mehrheit im dritten Wahlgang gewählt, hat der Bundespräsident die Pflicht, ihn zu ernennen. Die Parteien könnten den Bundespräsidenten de facto zwingen, Neuwahlen auszurufen, wenn sie sich darin einig sind, daß sie keinen der Vorgeschlagenen wählen.

7. November: Spätestens bis zu diesem Tag muß der Bundespräsident entweder den Kanzler ernannt oder Neuwahlen ausgerufen haben. **SV**

»Moment mal!«

Wie Schröder zum Schlag ausholt

Von Klaus Rainer Röhl

Wenn die große Koalition kommt, müssen wir Renate Künast und Jürgen Trittin, Fischer und die unsägliche Ex-Kabarettistin Claudia Roth eine Weile nicht mehr jeden Abend auf dem Bildschirm sehen. Das ist nicht viel, aber wohltuend für die Nerven. Nicht mehr diese nichtssagenden, ungeformten Durchschnittsgesichter mit dem Anspruch von Elite im Ausdruck und Outfit. Die glauben ja allmählich selber an ihre Bedeutung. Kabarett! Vorbei die Vorstellung. Nicht mehr diese frechen, dümmlich-überheblichen Belehrungen für das deutsche Volk, was man in Zukunft zu essen und zu trinken habe, wie man seine Wohnung und sein Leben einrichten solle und wann man sein Auto stehen lassen müsse und wieviel Strom man mit seiner Zahnbürste verbrauchen solle und wie Deutschland führend ist in der Welt – bei der Windenergie und beim Dosenpfand. Nicht mehr die ständig wiederholte, aber eigentlich durch nichts gerechtfertigte Rede, daß „Joschka“ in der ganzen Welt hoch angesehen sei. Bei wem eigentlich und weswegen? In der Kosovo-Politik spielten die Amerikaner die Hauptrolle, in der Palästinafrage erzielten sie den Durchbruch, während er sich vergeblich als Vermittler ausgab, die Brüskierung der USA während des Irakkriegs war noch nicht einmal seine Idee, die Achse Frankreich–Deutschland–Rußland war eher Schröders (zweifelhaftes) Verdienst, die Beziehungen zu England kühlten sich in seiner Zeit ab ebenso wie die zu Österreich und Italien, die zu besseren Demokraten erzogen werden sollten – einzig bleibende Verdienste erwarb sich „Joschka“ nur bei den ausreisewilligen Ukrainern.

Schade ist es trotzdem, was uns am 18. September 2005 passiert ist. Eindeutig ist, daß „Angi“, nennen wir sie ein letztes Mal so, die Wahlen vermasselt hat. Daß Frau Angela Merkel den schon als sicher geltenden Sieg der bürgerlichen Mehrheit verschenkt hat. Selber schuld – aber unser Schaden. Nicht Schröder mit seinem Geschrei und seinem Dauergrinsen war ihr schärfster Gegner. Er erreichte ja selber keine Kanzlermehrheit. Wer uns in die schreckliche Bredouille gebracht hat, jetzt nur noch die Wahl zwischen einer großen Koalition oder einer Volksfront-Regierung mit kommunistischer Beteiligung oder Duldung zu haben, war die Kandidatin selber. Die „schwarze Ampel“ (Schwarz-Gelb-Grün) ist eher unwahrscheinlich. Was hat die Frau aus dem Osten, Deutschlands erste Kanzlerkandidatin falsch gemacht?



„Joschka, komm doch mal rüber!“ Zeichnung: Schoenfeld

Wir haben an dieser Stelle vor vier Wochen darauf hingewiesen, daß Angela Merkel Schwierigkeiten mit den Deutschen hat. Unser Rat und unsere herzliche Bitte an Frau Merkel im September war, etwas mehr Deutschfreundlichkeit an den Tag zu legen. Nicht nur behindertenfreundlich, frauenfreundlich, schwulenfreundlich, ausländerfreundlich, sondern auch ganz unbefangen deutschfreundlich zu sein. Das würde im Lande gut verstanden und bei einer Wahl honoriert werden. In diese Richtung ging es, daß Frau Merkel den EU-Beitritt der Türkei ablehnen müßte – doch nicht nur mit einer Begründung über Menschenrechte und mangelnde demokratische „Reife“ der Türkei, sondern wegen der dann zwangsläufig über uns hereinbrechenden weiteren Zuwanderung von Millionen Moslems nach Deutschland. Frau Merkel lehnte den Beitritt der Türkei ab, vermied aber die Frage der Zuwanderung.

Statt Schröder wegen seiner Türkeipolitik anzugreifen, ließ sie sich auf endlose Debatten um die Steuermodelle von Professor Kirchhof ein und geriet immer mehr in die Defensive. Die Bevölkerung, und zwar die Mehrheit von 70 Prozent, interessierte aber brennend, wie es mit Deutschland weitergehen soll, auch mit den Deutschen als Volk. Als Nation. Doch das Wort Nation oder Deutschland kam in den Reden und Diskussionen Angela Merkels immer seltener vor. Statt dessen übernahm sie immer mehr die Schrödersche Phrase von „unserem Land“, „diesem Land“ und dem „Standort Deutschland“. Es ist klar, was bei Schröder mit „unserem Land“ gemeint ist. Ein Land, das mehrheitlich von Deutschen bewohnt wird, dessen religiöse und ethnische Zusammensetzung aber nur unter dem Gesichtspunkt der Leistung gesehen werden muß, wie bei den großen Fußballmannschaften. Toor! Der Ton macht die Musik, und der Ton der Kandidatin war nicht gerade betont deutschfreundlich. Womit besser aber hätten die konservativen und rechten Stammwähler der Union sich mobilisieren lassen – die Wirtschaft und den „Standort Deutschland“ fördern versprach auch Schröder.

Doch Angela Merkel hatte offenbar ein Problem mit den rechten und konservativen Stammwählern der Union. Hat man von ihr das Wort des Bundespräsidenten gehört „Ich liebe Deutschland“? Was dem Präsidenten wie selbstverständlich über die Lippen kam, hätte der Vorsitzenden der Union erst recht gut zu Gesicht gestanden. Eher hatte sie mit den rechten und konservativen Stammwählern der Union ein Problem. Die Maßregelung des in Fulda als Direktkandidat der CDU mit 54 Prozent der Stimmen gewählten Abgeordneten Martin Hohmann ist noch in guter Erinnerung. Sie kam auf Druck solcher Vertreter der jüdischen Gemeinde zustande wie dem Filmproduzenten Arthur Brauner und dem umstrittenen Michel Friedman, die den Bürgermeister Hohmann, der sich um die Wiederherstellung des jüdischen Friedhofs in seiner Gemeinde verdient gemacht hatte, wider besseres Wissen beschuldigten, Antisemit zu sein. Die Behauptung entbehrte jedes Beweises. Ein Gericht bestätigte das, aber der Ausschluß des Abgeordneten aus der Fraktion wurde trotz massiver Bitten von über 6000 CDU- und CSU-Mitgliedern nicht wieder rückgängig gemacht. Hohmann kandidierte diesmal als Einzelkandidat und erhielt 22 Prozent der Stimmen im Kreis Fulda. Diese Stimmen fehlten Angela Merkel. Selber Schuld – doch unser Schaden.

Schröders Nutzen. Gerhard Schröder hatte bei der Elefantenrunde an diesem Wahlabend irgend etwas zu sich genommen, was mehr war als nur Euphorie oder ein Bierchen. Sein Dauergrinsen, gleich welches Thema diskutiert wurde, war von niemand mehr zu übersehen. Das fiel allen auf. Er grinste selbst auf die Vorhaltung, daß er nicht mehr die stärkste Partei vertrete und so gar nicht den Kanzler stellen könne. Was war geschehen?

Hatte er schon am Nachmittag mit Wowereit und Gysi die Volksfront andiskutiert? So wie es noch am Sonntag der Altlinke und Grüne Cohn-Bendit vorschlug: einfach Schröder nominieren und im Bundestag abstimmen lassen und dann mal sehen, was passiert. Ja, was?

Wenn die Volksfront tatsächlich gegen alle Versprechen und Zusagen, also als glatter Wählerbetrug durch die Hintertür in den deutschen Bundestag eingeschmuggelt wird, dann, nach einem Wort von Bertolt Brecht, dann passiert euch etwas, was ihr nicht für möglich haltet!

Gott schütze unser Land! ■



Dr. Klaus Rainer Röhl war bis Mitte der 60er Jahre Herausgeber der linken Zeitschrift konkret. *Noch vor der Radikalisierung der 68er sagte er sich von sozialistischem und kommunistischem Gedankengut los und wurde zum erbitterten Kritiker des Linksextremismus und des daraus erwachsenen Terrorismus.*

Weimar läßt grüßen

Deutschland hat links gewählt und die Bundesrepublik steht vor einer Zerreißprobe

Gleich einem krachenden Blitzschlag hat das Wahlergebnis vom 18. September in Deutschland eingeschlagen. Mit gedrechselten Worthülsen, Sprachlosigkeit oder anmaßender Arroganz kommentiert die politische Klasse in dieser Republik das Wahlergebnis. Eine rühmliche Ausnahme: die FDP.

Es gibt nichts zu beschönigen. Deutschland hat links gewählt, nun schon das dritte Mal in Folge. Die Rahmenbedingungen für einen Politikwechsel von Rot-Grün zu Schwarz-Gelb waren günstig wie nie. Schröders fundamentale Fehleinschätzung hinsichtlich des Abbaus der Massenarbeitslosigkeit, die Unfähigkeit von Rot-Grün, auch nur ansatzweise, einen Ausweg aus der ausgeuferten Staatsverschuldung aufzuzeigen, der steckengebliebene Reformprozeß bei der Sanierung der Sozialkassen und die mangelnde Bereitschaft von Teilen der SPD, den Kanzler beim Rückschnitt des ausgeuferten Sozialstaates zu unterstützen, hatten beim Wahlvolk eine Grundstimmung auf Politikwechsel hervorgebracht. Diese Grundstimmung schien sich durch die Wahlerfolge der Union in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen zu bestätigen.

Doch der Souverän wollte es anders. Nach dem 18. September 2005 ist es unrealistisch, mittelfristig Union und Liberalen die Regierungsmehrheit bei einer Bundestagswahl zuzutrauen. Neuwahlen können deshalb für das bürgerliche Lager keine Alternative sein. Gleichwohl ist es aus heutiger Sicht unwahrscheinlich, daß das neugewählte Parlament die volle Wahlperiode von vier Jahren zusammenbleiben wird. Das Wahlergebnis verändert leider die Statik unseres politischen Systems. Instabile Mehrheitsverhältnisse treten an die Stelle der bisherigen stabilen Kanzlermehrheit.

Damit kommt die Bundesrepublik erstmalig in ihrer 56jährigen Geschichte politisch in eine Situation, wie sie für die Weimarer Republik kennzeichnend war. Wie damals sitzen heute Extremisten vom linken Rand und begabte Demagogen im Parlament. Wie damals scheinen die Parteien unfähig, sich parteiübergreifend auf die dringend erforderlichen Gesetzesvorhaben zur Besserung der bedrückenden politischen Defizite zu verständigen.

In der Union hat die Suche nach den Ursachen und den Schuldigen für das miserable Wahlergebnis bereits begonnen. Man muß der Partei wünschen, daß dies intern und hinter verschlossenen Türen geschieht. Die Ministerpräsidenten der unionsgeführten Länder müssen sich selbst an die Brust schlagen. Sie hatten die angedachte Mehrwertsteuererhöhung zu vertreten, die sich als schwere Belastung im Wahlkampf erwies. Als Landesvorsitzende der CDU-Landesverbände sind sie mitverantwortlich für das schlechte Wahlergebnis ihrer Partei.

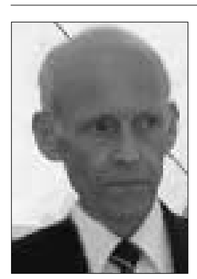
Frau Merkel ist ein gravierender Fehler vorzuwerfen. Sie hatte nicht die Größe, den im berechtigten Zorn gegangenen Friedrich Merz mit einer versöhnlichen Geste in das Kompetenzteam zu holen. Merz gehört zu den Besten in der gesamten politischen Klasse dieser Republik. Warum haben die Ministerpräsidenten bei der Aufstellung des Kompetenzteams nicht die Berücksichtigung von Merz gefordert?

Dem Noch-Kanzler Schröder kann es die SPD danken, daß die Niederlage erträglich blieb. Sein Einsatz im Wahlkampf war beeindruckend. In seinen Reden hatten Halbwahrheiten und demagogisches Heruntermachen des politischen Gegners mehr Anteil als nachvollziehbare Argumente. Am Regierungsprogramm der Union hat sich Schröder abgearbeitet, die arme Krankenschwester, der Frau Merkel die Nachtzulage nehmen will, wurde dutzende Male bemüht. Ein Werben um das eigene Programm: Fehlanzeige.

Des Kanzlers Gehabe bei seinen Fernsehauftritten war schwer zu ertragen und gipfelte in seinem Verhalten bei der Berliner Elefantenrunde gleich nach der Wahl. Mit seiner an den Tag gelegten Besserwisser-Attitüde, gepaart mit Arroganz und Unhöflichkeit hat er sich und seiner Partei geschadet.

Nachdenklichkeit herrscht nach dem Wahltag bei den Grünen. Die Partei muß sich entscheiden. Sieht sie in gesellschaftsverändernden Aktivitäten ihre Zukunft oder kann sie auch eine staatstragende Rolle übernehmen und die Bündnisfähigkeit mit dem konservativen Lager herstellen. Der Übervater der Partei, Joseph Fischer, hat den Zenit überschritten. Seine Dominanz wird nicht mehr vorbehaltlos respektiert.

Deutschland steht vor großen Herausforderungen. Wird unser Land damit fertig werden? Unser politisches System war bisher eine Schönwetter-Demokratie. Nun ist politisch gesehen Unwetter aufgezogen. Wie gehen wir damit um, wie werden wir damit fertig? Bonn ist nicht Weimar hieß es in der früheren Alt-Bundesrepublik. Die Nagelprobe steht noch bevor. ■



Wilhelm von Gottberg ist Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **9313**



Strahlend in den Wahlkampf: *Gregor Gysi und Oskar Lafontaine* Foto: pa

Ein später Erfolg der SED?

Was die Linkspartei als den »einzig wirklichen Wahlsieger« erscheinen läßt

Ein Kuriosum der Bundestagswahl vom letzten Sonntag ist, daß man lange suchen muß, um eine Partei zu finden, die sich nicht als Wahlsieger geriert und feiert. Das fängt bei den großen Volksparteien an. So geriert sich die Union als Sieger, weil sie am meisten Stimmen bekommen hat. Und die SPD feiert sich als Sieger, weil sie die meisten Stimmen bekommen hat (wenn man die Unionsstimmen in CDU- und CSU-Stimmen aufteilt). Dabei haben sowohl Union als auch SPD gegenüber der vorausgegangenen Bundestagswahl von 2002 Stimmen verloren und beide haben – wie auch die Grünen und die FDP – ihr Ziel verfehlt, mit dem ausgekuckten Wunschkoalitionspartner die nächste Regierung zu stellen.

Als einzig wirklicher Wahlsieger bleibt die Linkspartei. Das sagt zumindest der Parteienforscher und Politologe mit Professur in Chemnitz Eckhard Jesse. Und was er sagt, klingt nicht nur deshalb plausibel, weil keine andere Partei derart gegenüber der vorausgegangenen Bundestagswahl zulegen konnte wie diese. Die einzige von den im zukünftigen Deutschen Bundestag vertretenen Parteien, die ebenfalls hat zulegen können, ist die FDP, die sich über einen Gewinn von 2,4 Prozentpunkten freuen kann. Die Linkspartei gewann jedoch mit 4,7 Prozentpunkten mehr als doppelt soviel dazu, und das bei einem Ausgangswert von nur 4,0 Prozent 2002.

Dieser Zugewinn ermöglicht der Partei nicht nur den Sprung in den Bundestag, sondern macht sowohl eine rot-grüne als auch eine schwarzgelbe Koalitionsregierung unmöglich. Es darf wohl unterstellt werden, daß die daraus resultierende, vom Ausland mit Sorge beobachtete destabilisierende Wirkung von dem einen oder anderen Linkspartei-Mitglied, das noch nicht in der Bundesrepublik angekommen ist, durchaus als zusätzlicher Wahlerfolg zur Kenntnis genommen wird.

Jetzt geht das Rätselraten über die nächste Koalition los. Langfristig sollte man dabei rot-rote Bündnisse nicht ausschließen. Daß die SPD und links von ihr stehende kleinere Parteien Schwüre abgeben, nicht miteinander zu koalieren, hat in Deutschland Tradition – und das es nur eine Frage der Zeit ist, bis es doch zu einer solchen Koalition kommt, auch. Man denke nur an die Annäherung zwischen SPD und Grünen (in Hessen und im Bund) sowie SPD und PDS (in Mecklenburg-Vorpommern und Berlin).

Gegner der Linkspartei sollten sich in ihrer Hoffnung auch nicht zu sicher sein, daß der Erfolg der Linkspartei nur ein kurzfristiges Phänomen sei. Nicht ohne Überzeugungskraft verweist die Parteiführung auf mit der Bundesrepublik in vielerlei Beziehung vergleichbare Demokratien wie Frankreich oder Italien. In denen gibt es auch starke linksradikale Parteien. In der Tat scheinen sowohl links- als auch rechtsradikale Parteien einer parlamentarischen Demokratie mit Verhältniswahlrecht eigen zu sein. Die Bundesrepublik bildet eine Ausnahme. Rechtsradikale Parteien haben es in Deutschland schwer wegen dessen nationalsozialistischer Vergangenheit und deren Instrumentalisierung durch den politischen Gegner. Kommunisten galten in der Bundesrepublik lange Zeit als Paria wegen der SED-Verbrechen jenseits der deutsch-deutschen Grenze in der DDR – bis die 68er den Kommunismus und auch die DDR gesellschaftsfähig machten. Heute hat der real existierende Sozialismus in der DDR viel von seiner abschreckenden Wirkung verloren, denn die DDR besteht nicht mehr und die zunehmend von 68ern dominierte bundesdeutsche Geschichtspolitik tut fast alles, die Verbrechen und Opfer zu bagatellisieren oder gar vergessen zu machen.

Die Erfolge der Linkspartei können Demokraten jedoch nicht nur wegen deren SED-Vergangenheit schrecken, sondern mindestens ebenso wegen deren Protestpartei-Image, das sie vor allem der Tatsache verdankt, noch in keiner Bundesregierung gesessen zu haben. Schlecht steht es um ein politisches System, in dem das Protestbedürfnis derart groß ist. Und die Größe dieses Protestbedürfnisses ist nicht die Schuld der Linkspartei. **Manuel Ruoff**

Nur erleichtert

Hohmann nimmt Niederlage gelassen

Als erfahrender Abgeordneter mit dem Mut, die Meinungen unserer Bürger auszusprechen und dabei auch kontroverse Themen nicht zu scheuen, möchte ich die Wählerschaft des Wahlkreises Fulda weiter vertreten: Für Gott und Vaterland!"

Mit diesem Motto trat der 57jährige Martin Hohmann bei der Bundestagswahl als unabhängiger Einzelbewerber im Wahlkreis 176 (Kreis Fulda, Altkreis Lauterbach und Gemeinden des Main-Kinzig-Kreises) am 18. September 2005 an. Er erhielt 21,5 Prozent der Erststimmen in dem Wahlkreis, den er vor drei Jahren als CDU-Kandidat mit 54 Prozent direkt gewonnen hatte, dem damals besten CDU-Ergebnis in Hessen und viertbesten in Deutschland.

Für den ebenfalls im Wahlkreis beheimateten 31jährigen CDU-Bewerber Michael Brand, Pressesprecher der hessischen CDU-Landtagsfraktion, votierten diesmal 39,1 Prozent, für die SPD-Kandidatin Claudia Blum 29,7 Prozent der Wähler. In seiner Heimatgemeinde Neuhof, in der er vor seiner Wahl in den Bundestag Bürgermeister gewesen war, wählten Hohmann 47,5 Prozent seiner Mitbürger.



Nicht wiedergewählt: *Der aus der CDU ausgeschlossene Abgeordnete Hohmann*

Hätte Hohmann das Direktmandat gewonnen, wären die Zweitstimmen dieses Wahlkreises gelöscht worden: eine Bestimmung des Wahlgesetzes, die das Ergebnis in diesem traditionellen CDU-Wahlkreis ganz entscheidend beeinflußt hat. „Der Hinweis auf die Zweitstimmen, die bei einem Sieg Hohmanns gestrichen würden, war wohl unser wichtigste Argument", stellte der CDU-Landtagsabgeordnete Norbert Herr nach der Wahl fest.

Ebenfalls nach der Wahl erklärte die SPD-Landtagsabgeordnete und Kandidatin für die bevorstehende Landratswahl im Kreis Fulda am 30. Oktober 2005 Sabine Waschke: „Wenn Hohmann gewonnen hätte, wäre es eine Katastrophe für unsere Region gewesen. Osthessen wäre bundesweit in die braune Ecke gestellt worden." Und der Kandidat der Grünen Bernd Eckart fügt hinzu: „Ich bin froh, daß Martin Hohmann das Mandat nicht geholt hat. Aber daß er mehr als 20 Prozent bekam, das ist entsetzlich viel."

Anlaß für den Ausschluß Hohmanns aus der CDU/CSU-Bundestagsfraktion im November 2004 war seine Rede zum Nationalfeiertag am 3. Oktober 2003 in Neuhof, die, wie es heute politisch korrekt heißt, „als antisemitisch interpretiert worden war". Später erfolgte dann auch der Ausschluß aus der CDU.

Mit Bestätigung durch die Generalstaatsanwaltschaft lehnte allerdings die Staatsanwaltschaft Frankfurt am Main ein strafrechtliches Ermittlungsverfahren wegen Volksverhetzung und Beleidigung ab. Hohmanns Rede habe ihrer Auffassung nach keine Volksverhetzung im rechtlichen Sinne dargestellt, da weder das Tatbestandsmerkmal der „Aufstachelung zum Haß" noch des „Angriffs auf die Menschenwürde" gegeben sei.

Als parteiloser Abgeordneter gehörte Hohmann dem vorzeitig aufgelösten Bundestag an und entschloß sich, nicht zuletzt auf Drängen zahlreicher Anhänger, zur parteilosen Kandidatur bei der jetzigen vorgezogenen Bundestagswahl, bei der sich der Wahlkampf in Osthessen in der letzten Woche zugespitzt hatte. Auf den Vorwurf der „Wahltäuschung", der dabei gegen Hohmann erhoben wurde, antwortete dieser mit dem Verdikt „Rechtlich unhaltbar" in einem Gutachten des angesehenen Staatsrechtlers der Universität Erlangen, Karl Albrecht Schachtschneider. Auf gänzlich anderer Ebene lag die Zerstörung von Hohmann-Plakaten im nächtlichen Fulda durch zwei CDU-Wahlkampfhelfer, die auf der Flucht von der Polizei gestellt wurden und sich später bei Hohmann entschuldigen mußten, nachdem sich ihre Partei von ihnen distanziert hatte.

Nach der Wahl zeigte sich Hohmann nicht enttäuscht. Er fühle sich erleichtert. „Gescheitert" sei er nicht. „Man tritt an, man stellt sich, man kämpft – und ich habe fair gekämpft." Aber es sei ein wichtiger Kampf gewesen, „zumal mich viele Bürger dazu aufgefordert hatten". Große Parteien hätten nun einmal ein ganz anderes Potential. „Und es wäre ja auch ein absolutes Novum gewesen, hätte ein Unabhängiger gesiegt." Nun will sich der christlich konservative Patriot aus der Politik zurückziehen und sich endlich seiner Familie widmen. Er wolle „mit Begeisterung Großvater" sein. Aber es gibt so manchen Großvater, der gebraucht wird und es nicht lassen kann, sich einzumischen ... **Friedrich Rühlemann**

Der Mensch oder die Ideologie

Zwar steht die neue Bundesregierung noch nicht fest, doch die Familie weiß jetzt schon, was sie von wem zu erwarten hat

Die Bundestagswahl liegt zwar hinter uns, doch wer Deutschland die nächsten vier Jahre regieren wird, ist noch immer offen. Daß die Familienförderung bei allen Parteien nur eine untergeordnete Rolle spielt, war schon vor der Wahl offensichtlich. Unterschiede finanzieller und idealer Art gibt es jedoch trotzdem. Bei Union und FDP liegt beispielsweise der Freibetrag bei 8 000 beziehungsweise 7 700 Euro. Bevor das Geld verteilt wird, beläßt man es bei den Eltern. Die Fachsprache spricht hier von Subjektförderung. Die Subjekte der Erziehung, die Eltern, bekommen das Geld in die Hand, man hat Vertrauen in sie. Bei den Grünen und auch bei der Linkspartei liegt der Akzent auf der Objektförderung: Flächendeckende Betreuung durch den Staat, bedarfsorientierte Grundsicherung, Gleichstellung sind die Schlagworte. Bei der SPD handelt es sich eher um eine Mischform. Das Elterngeld ist klassische Subjektförderung, weil es die unterschiedlichen Opportunitätskosten berücksichtigt. Leider gilt es nur für ein Jahr. Ansonsten liegt der Akzent eindeutig auf der staatlichen Objektförderung von Kindergärten und Betreuungsanstalten. Es handelt sich also um eine Mischung aus befristeter Subjekt- und andauernder Objektförderung.

Hier werden die ideologischen Vorstellungen und Gesellschaftsmodelle sichtbar: Mehr individuelle Freiheit bei Schwarz-Gelb, mehr staatliche Fürsorge bei Rot-Grün. Für alle aber gilt, daß dem Ökonomismus, dem neoliberalen Wirtschaftsdenken Vorrang eingeräumt wird. Arbeitsmarkt und Betriebswohl sind erstrangig, das Kindeswohl ist zweitrangig, von der Ehe, dem Kern der Familie und dem Ruhe- und Generationsraum der „Subjekte", dem anthropologischen Kern des Humanum, spricht kein Programm mehr.

Mit anderen Worten: Die Ergebnisse der rot-grünen Kulturrevolution werden nur eingedämmt, nicht aufgehoben. Vor allem aber muß die Ehe aus dem Bann der Verächtlichung und des Antiquierten herausgeholt werden, mit dem die Ideologen der Rot-Grünen diese gesellschaftlich grundlegende Institution schon seit Jahren belegen. Das ist die Voraussetzung für einen glaubwürdigen Einsatz für die Familie.

Es ist kein Wunder, daß die rot-grünen Ideologen gerade Paul Kirchhof so haßerfüllt angriffen. Er steht für die Wahlfreiheit und für Leistungsgerechtigkeit für Familien. Sie ist die Grundlage auch für das Kindeswohl. Denn sie ermöglicht die Erfüllung des größten Wunsches der Kinder: Daß die Eltern Zeit für sie haben. Zeit ist Geld heißt es, aber Zeit ist mehr. Zeit für Kinder ermöglicht auch die Bildung von Humanvermögen, die sogenannten Daseinskompetenzen wie Lernen-Können, Gefühle einordnen können, soziale Kompetenzen und Ausdauer. Das ist für die Wirtschaft notwendig. Deshalb sagt der neoliberale Ökonom Friedrich August von Hayek auch: Die zwei wichtigsten Institutionen für eine freiheitliche Gesellschaft sind das Privateigentum und die Familie. Das solche Gedanken wieder im politischen Diskurs erörtert werden, das ist vor allem das Verdienst des Paul Kirchhof. Solche Gedanken sind für materialistisch gesinnte Ideologen freilich eine Milchmädchenrechnung. Für Menschen mit einem Blick über materielle Verhältnisse hinweg stellt sich die Rechnung anders dar. Das sind die Alternativen der Zukunft: Eine solidarische Gesellschaft mit freundschaftlichen Formen des Zusammenlebens oder eine repressive mit der Kultur des Todes. Das mag niemand hören in der Politik. Aber es gehörte zum Einsatz bei dieser Richtungswahl. **Jürgen Liminski**

Hurrikan wirbelt den Ölpreis durch

Schon die Ankündigung eines weiteren Sturms sorgt für Börsen-Turbulenzen

Der Hurrikan „Katrina“ wirbelte die soziale Frage der USA ins Bewußtsein der Öffentlichkeit und den Ölpreis durcheinander, ließ den mächtigsten Mann der Welt untätig aussehen und ist doch nur die Initialzündung nicht nur einer amerikanischen, sondern einer weltweiten Krise – einer Krise um den Lebenssaft jeder Volkswirtschaft: das Öl.

Die gewaltigen Schäden in New Orleans und an den Ölplattformen im Golf von Mexiko treffen nicht nur Amerika, sie zeigen der Welt die Verletzlichkeit ihrer Energieversorgung. Angst und Ökonomie treiben seither den Preis für Öl als Energieträger und Ausgangsstoff so vieler Produkte in die Höhe. Schon vor „Katrina“ waren die US-Raffineriekapazitäten mehr als ausgelastet. Jetzt wird sogar über die sonst unrentable Verschiffung von Öl aus Europa nachgedacht. Nach den USA legt auch die Bundesrepublik Deutschland Hand an ihre eisernen Ölreserven.

In Amerika wird der Schritt, der in der Regel nur in Krisenzeiten erfolgt, mit den Produktionsausfällen bei der Erdölförderung im Golf von Mexiko begründbar – in Deutschland jedoch erfolgte der Zugriff mit Blick auf den hohen Benzinpreis in Wahlkampfzeiten. Mögen die energiehungrigen Vereinigten Staaten ihre katastrophenbedingten Ausfälle kompensieren – das Golföl liefert normalerweise ein Viertel der US-Rohölproduktion – so dürfte Berlin nur „zum Zwecke der Verhütung unmittelbar drohender oder Behebung eingetretener Störungen in der Energieversorgung“ den Schritt einer Freigabe wagen. Von einer massiven Krise wie zu Zeiten des „Ölschocks“ Anfang der 70er Jahre kann derzeit allerdings keine Rede sein. Denn nicht das Angebot sinkt, sondern die Nachfrage steigt.

Die Freigabe der Reserven kann keine Lösung des steigenden Ölpreises und damit steigender Energiekosten sein. Erstens dürfen sie nur zum aktuellen Marktpreis verkauft werden. Zweitens ist der Nutzen der Maßnahme als Druckmittel auf den Preis offensichtlich gering. Drittens mangelt es nicht an Rohöl, sondern an Raffinerieprodukten wie Benzin, somit an Raffineriekapazitäten. Es mag daher erstaunen, daß die Politik den Griff zu den Reserven für den wichtigsten hält. Sie zeigt sich im Angesicht der Einstiegskrise „Katrina“ unvorbereitet, sind doch ernsthafte Krisen um die Ölversorgung nicht nur aufgrund der Destabilisierung des Mittleren Ostens als Hauptförderregion abzusehen.

Betrachtet man die Lage in einem Land, das mehr Öl produzieren könnte, werden die Ursachen der weltweiten Krise offenbar. Rußland gehört zu den größten Erdölfördernationen der Welt. Dort werden täglich 9,3 Millionen Barrel Öl gewonnen. Mit der russischen Wirtschaft will es dennoch nicht recht aufwärts gehen, wie angesichts der steigenden Nachfrage nach Öl zu erwarten wäre.

Die Gründe dafür liegen in einer verfehlten Wirtschafts- und Energiepolitik. Die staatlichen Investitionen seit der Zerschlagung und Teilverstaatlichung des Jukos-Konzerns bleiben aus, die Ölförderung stagniert. Zahlreiche Öllagerstätten der Welt befinden sich in ökonomisch risikoreichen, politisch unsicheren Gebieten – so in Mittelasien. Seit der Inhaftierung des Öloligarchen Michail Chodorkowskij 2004 verhalten sich die Unternehmen vorsichtig.

Rußland tilgt vom Energieerlös Auslandsschulden, finanziert soziale Programme, Lohnerhöhungen für Staatsdiener. Es mangelt an der Fähigkeit zu Investitionen. Die folgende Preissteigerung wirkt sich auch auf die russische Binnenwirtschaft negativ aus. Die erhöhte Nachfrage führt zu Lieferengpässen bei Erzeugerfirmen, zudem erhöhte der russische Staat die Exportzölle, so daß die Preise für Heizöl und Benzin im Lande selbst erhöht werden müssen. Davon betroffen sind nicht nur Privathaushalte – der Liter Super-Benzin kostet inzwischen umgerechnet 0,48 Euro, was sich bei einem durchschnittlichen Einkommen von 300 Euro im Monat schon bemerkbar macht, sondern auch der öffentliche Flug- und Transportverkehr. Russische Analytiker erwarten daher keine Entspannung der Lage. Sie machen dafür die fehlende Stabilisierung in den erdölfördernde Ländern Irak, Iran, Saudi-Arabien, Nigeria und Venezuela verantwortlich sowie die kurzfristig steigende Nachfrage durch den Hurrikan „Katrina“.

Die Appelle des deutschen Bundeskanzlers an die hiesige Mineralölwirtschaft zeigen, wie wenig die Abhängigkeit vom Öl seit den krisenhaften 70er Jahren abgenommen hat. Die Abkanzlung der Kernenergie ist dafür symptomatisch, wurde sie doch gerade als Folge der Ölkrise der 70er Jahre forciert. Seit 1998 sind die Weichen gestellt: gesellschaftliches Aus und somit weiter wachsende Abhängigkeit vom fossilen Brennstoff. Das derzeitige Vertrauen der Börse in Biodiesel zeigt die Nachfrage nach alternativen Treibstoffen, läßt aber außer acht, daß diese mengenmäßig nicht ausreichend zu produzieren sind.

Der von der Politik eingeleitete Kampf gegen Energie-Spekulanten dürfte angesichts dieser Zusammenhänge unter „Wahlkampf“ zu verbuchen sein, ebenso wie die allgemeine politische Debatte um Ökosteuer, erneuerbare Energie und Senkung der Mineralölsteuer. Bezeichnend ist, mit welcher Leichtigkeit Politik und Kartellbehörden seit Jahren über die Firmen-Konzentration am Energiemarkt hinwegsehen.

Im Vergleich zum August 2004 haben die Mineralölkonzerne im August 2005 6,4 Prozent weniger Benzin in Deutschland verkauft. Für die ersten acht Monate dieses Jahres beträgt das Minus gegenüber dem gleichen Zeitraum 2004 deutschlandweit 5,3 Prozent. Schwindende Nachfrage, steigender Preis – kein Indiz für funktionierenden Wettbewerb in Deutschland.

Nun kommt noch der weltweite Wettlauf um Energie, angefeuert von den Entwicklungs- und Schwellenländern hinzu. **Sverre Gutschmidt / Manuela Rosenthal-Kappi**



Folgenreich: *Durch den Hurrikan „Katrina“ gekenterte Bohrinsel im Golf von Mexiko* Foto: AP

Kompetenzen gebündelt

Bundesnachrichtendienst und Bundeswehr werden eng verzahnt

Von Hans Hermann

Die Entscheidung von Kanzleramt und Verteidigungsministerium, künftig die militärische Auslandaufklärung beim Bundesnachrichtendienst (BND) zu bündeln, beendet einen jahrelangen Kompetenzstreit. Nach Angaben des Verteidigungsressorts werden beim BND 270 neue „militärische Dienstposten“ geschaffen, um dem gestiegenen Informationsbedarf der Bundeswehr bei ihren zahlreichen Auslandseinsätzen gerecht zu werden. Dafür werden zusätzlich Offiziere der Bundeswehr zum BND abkommandiert. Diese Offiziere sollen die Einsätze deutscher Soldaten etwa in Afghanistan und dem Kosovo vorbereiten und regelmäßige Lageanalysen erstellen. Eine entsprechende Vereinbarung ist nach Informationen des *Spiegel* von Kanzleramtschef Frank-Walter Steinmeier und Verteidigungsstaatssekretär Klaus-Günter Biederbick unterzeichnet worden.

Nach dem Ende des Kalten Krieges ging von verantwortlichen Politikern die Losung aus, Deutschland sei nun nur noch „von Freunden umgeben“. Diese Einschätzung hatte nicht bloß zur Folge, daß der Wehretat schrittweise kräftig gekürzt wurde. Auch der BND, der im kommenden Jahr sein 50jähriges Bestehen begeht, mußte massive Stellenstreichungen hinnehmen. Der Militärische Abschirmdienst (MAD) konnte diese Lücke nicht füllen. Er hat lediglich die Aufgabe, die Bundeswehr selbst vor Spionage zu schützen oder die im Ausland tätigen deutschen Soldaten vor Einflüssen fremder Geheimdienste abzuschirmen. Er darf nicht außerhalb der Standorte Informationen sammeln.

Bis 1989 bestand ein Hauptaktionsfeld des Bundesnachrichtendienstes darin, die Nationale Volksarmee (NVA) der DDR zu beobachten, die nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation aufgelöst wurde. Wie sich sehr bald herausstellte, hatte sich die Gefährdungslage aber lediglich stark verändert. Neue Bedrohungen wie der Balkankonflikt oder der islamistische Terror stellten die deutschen Sicherheitsorgane vor völlig neue Herausforderungen, denen mit zunehmend geringeren Mitteln und einer unübersichtlichen Kompetenzverteilung nur schwer beizukommen war.

Bislang übernahm das dem Verteidigungsministerium unterstellte Zentrum für Nachrichtenwesen der Bundeswehr in Gelsdorf bei Bonn die Meldungen und Lageanalysen des BND und reicherte sie mit Informationen der anderen an den jeweiligen Auslandseinsätzen der Bundeswehr beteiligten Nationen an, um so die deutschen Kommandeure vor Ort umfassend zu informieren. Ein umständliches, langwieriges Verfahren – Soldaten klagten wiederholt über unzureichende Informationen.

Nun halten offenbar Umkehr und Einsicht Einzug: Der BND wurde und wird reformiert und neu strukturiert, zieht nach dem Willen der Bundesregierung von Pullach nach Berlin um, behält seine Aufgaben und Zuständigkeiten und wird nach und nach mit dem für diese Aufgabe notwendigen Personal (wieder) ausgestattet. Die Bundeswehr wird gleichfalls „reformiert“ und der neuen, weit engeren Kooperation mit dem BND strukturell angepaßt.

Mit der Streitkräftebasis (SKB) wurde hier eine vierte Teilstreitkraft geschaffen, in der ein „Kommando Strategische Aufklärung“ (KdoStratAufkl) für militärische Aufklärung zuständig und verantwortlich ist.

Der Vorsitzende des „Gesprächskreises Nachrichtendienste“, Wolbert Smidt, hat die Reform im Gespräch mit der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* (*PAZ*) ausdrücklich begrüßt: „Das bedeutet, daß wirklich ernstgemacht wird mit der Rolle des BND als einzigem Auslandsnachrichtendienst, der auch für die militärische Aufklärung zuständig ist.“ Denn, so Smidt, der 2001 als Erster Direktor beim BND ausgeschieden ist: „Durch diese Verzahnung von BND und Bundeswehr wird eine Situation beendet, die für alle Beteiligten unbefriedigend war. Jetzt wird der BND in die Lage versetzt, die Bundeswehr auf allen Ebenen im nachrichtendienstlichen Bereich zu unterstützen.“

Der „Gesprächskreis Nachrichtendienste“ setzt sich aus ehemaligen führenden Mitgliedern der drei deutschen Nachrichtendienste zusammen, eingeschlossen deren frühere Präsidenten, sowie aus Wissenschaftlern und Vertretern von Politik, Wirtschaft und Medien.

Sein Ziel ist, so Smidt, die öffentliche Diskussion und Wahrnehmung der Dienste zu versachlichen. ■

Nationale Rotlichtmeile

In Berlin werden die Diskussionen in CDU und CSU über die Kulturpolitik des Bundes mit spitzen Ohren verfolgt, denn: Für die Hauptstadt geht es um viel Geld. Unter Rot-Grün hat der Bund sich – Beispiel Museumsinsel – großzügig gezeigt, und natürlich möchte der Senat, daß das so bleibt. Aber je lauter Berlin Bundesgelder einfordert, um so eindringlicher muß die Stadt sich fragen lassen, was sie dazu beiträgt, um ihre Ansprüche zu rechtfertigen. Die jüngste Eskapade des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit (SPD), der ein Straßenfest der Sado-Maso-Szene mit einer Grußbotschaft beehrte und zu erkennen gab, daß er sich die Hauptstadt als eine Art nationale Rotlichtmeile vorstellt, weckt Zweifel an der Ernsthaftigkeit und Eignung eines so geführten Berlin als nationales Schaufenster.

Nehmen wir die Graffiti-Schmierereien, die die gesamte Metropole verunstalten: In diesem Jahr fand in Berlin ein Anti-Graffiti-Kongreß statt. Doch der rot-rote Senat dachte nicht daran, den internationalen Erfahrungsaustausch als Ausgangspunkt für den Kampf um eine saubere Stadt zu nutzen. Im Gegenteil, Ende August wurde ein „Street Art Festival Backjumps“ eröffnet. Für zwei Monate ist Berlin der Mittelpunkt der internationalen Sprayerszene. Der Senat unterstützt die Veranstaltung mit 35 000 Euro, die aus dem Hauptstadt-Kulturfonds stammen, der vom Bund mit 10,2 Millionen Euro gespeist wird.

Und es kommt noch schöner. Als Kontaktadresse des Festivals wird das Kreuzberger „Bethanien-Haus“ angegeben. Ein ehemaliges Krankenhaus, das seit 1974 für Ausstellungen, Künstlerwerkstätten und -wohnungen genutzt wird. Das baufällige Haus soll verkauft werden – die Stadt kann die Unterhaltungskosten von 650 000 Euro nicht tragen. Tatsächlich gibt es einen Privatinvestor, der den Kunstprojekten einen Bestandsschutz zusichert. Alle könnten also zufrieden sein. Doch nicht so in Berlin, denn unlängst haben sich im Haus Hausbesetzer einquartiert. Es kam zu Pöbelein, eingeworfenen Scheiben. Bezirksbürgermeisterin Cornelia Reinauer (PDS) und Baustadtrat Franz Schulz (Grüne) aber verlegten sich aufs Verhandeln mit den Besetzern. Hintergrund: Reinauer kandidiert im Wahlbezirk gegen den Altgrünen Hans-Christian Ströbele für den Bundestag. Beide Parteien wollen die Alternativ-Szene nicht verprellen und dulden daher den Rechtsbruch. Der Investor ist natürlich nicht bereit, da mitzumachen. Inzwischen hat Reinauer die Besetzer aufgefordert, das Haus zu räumen, was flugs den grünen Baustadtrat zum Widerspruch veranlaßte. Es wird also weitergestritten, und das übrige Deutschland fragt sich, ob das die von seinem Geld zu fördernde „Hauptstadtkultur“ sein soll.

Noch ein Beispiel: Seit Monaten sucht die Berliner Humboldt-Universität einen Rektor, weil sich keine hochkarätige Persönlichkeit bereit findet, unter PDS-Wissenschaftsenator Thomas Flierl zu arbeiten. Vor allem geht es um Flierls Pläne, den Studenten künftig ein ungewöhnlich großes Mitspracherecht einzuräumen. Während man sich im Westen von diesen 68er-Irrtümern qualvoll verabschiedet, sollen sie in Berlin wiederholt werden. Gewiß sind diese ideologisch motivierten Mißgriffe und Blockaden nicht die Ursache für die Krise der Berliner Kultureinrichtungen, aber sie verschlimmern sie weiter und verderben den Ruf der Stadt. **A. Kühnel**

In Königsberg zur Schule gegangen

Betr.: Ellen Schwiers

Warum haben Sie in Ihrem Artikel über die Schauspielerin Ellen Schwiers nicht erwähnt, daß sie in Königsberg zur Schule gegangen ist? Und zwar in die Hufenoberschule für Mädchen in die A-Klasse (ich war in der entsprechenden B). Zwar weiß ich nicht, wie lange sie in Königsberg wohnte, aber der Fototermin eines gemeinsamen Klassenbildes war vermutlich im Sommer 1941 oder 1942 in der Hindenburgstraße 2. Auch die Tochter des Tier-Verhaltensforschers Konrad Lorenz, Agnes, ging in diese Klasse.

Im Januar 2002 wurde Ellen Schwiers im ARD von Fliege interviewt, aber auch damals wurde ihr Aufenthalt in Königsberg verschämt verschwiegen.

Ich schickte daraufhin unser gemeinsames Klassenbild unbekannterweise über die Fliege-Adresse an Frau Schwiers, mit der ich in der Schulzeit keinerlei Kontakte hatte, weil sie so gar keine Fotos aus der Kindheit besaß, wie sie sagte. Jedoch bekam ich nie eine Antwort auf diesen Brief, von wem auch immer.

G. Hill-Bradder, Berlin

Der Jugend muß geholfen werden

Betr.: „Keine Wunschzettel“ (Folge 32)

Erschütternd ist, daß junge Menschen einfach im Stich gelassen werden und man immer weniger daran interessiert ist, für sie eine Ausbildung und damit für später eine Existenz zu schaffen. Daraus wird für uns alle ein unübersehbares soziales Problem erwachsen.

Ich hätte zum Beispiel die Idee, wie man auf staatlicher Ebene und auch zum Teil durch Gründung eines Fonds den Komplex Prora auf Rügen zu diesem Zweck nutzen könnte. Diese Riesenanlage würde sich hervorragend dazu eignen, in großer Zahl die verschiedensten Ausbildungsstätten einzurichten. Sicherlich würden sich auch ältere ausgebildete Leute, die noch nicht unbedingt im Ruhestand leben möchten, für diese Zwecke zur Verfügung stellen. Junge Leute könnte man wahrscheinlich auch dazu bringen, in Eigenregie zu renovieren, sauber zu machen, zu waschen und zu kochen. Es gäbe auch genug Platz für Freizeiteinrichtungen.

Es wäre doch toll, wenn Manager, die sich immer mehr an dem bereichern, was von unten erarbeitet wurde, an diesem Projekt beteiligten in Form einer Wiedergutmachung.

Mein Mann und ich wären auch bereit, zu solch einer Einrichtung monatlich einen gewissen festen Betrag zu leisten, nicht nur deshalb, weil es auch in unserer Familie einen jungen Menschen gibt, der schon über ein Jahr vergeblich versucht, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Trotz vieler Bewerbungen gab es immer nur Absagen. Es ist sehr traurig zu sehen, wie dabei das Selbstvertrauen und die Eigeninitiative abhanden kommen.

C. und E. Gudat, Oberhausen



Lager Hof-Moschendorf: *Das Grenzdurchgangslager war für 600 000 Heimatvertriebene erste Anlaufstelle*

Wer war dort oder kann Hinweise geben?

Betr.: Zeitzeugen gesucht Lager Hof-Moschendorf – Zuflucht für 600 000 Menschen

Kriegsende 1945 – die Baracken des Reichsarbeitsdienstes werden zum Entlassungslager für Kriegsgefangene. Doch schon bald beginnt der Zustrom von Ausgewiesenen und Flüchtlingen.

Moschendorf wird zum größten bayerischen Grenzdurchgangslager ausgebaut. Vom November 1945 bis Ende September 1950 versorgt das Lager 600 000 Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, Kriegsheimkehrer und illegale Grenzgänger aus der sogenannten Ostzone mit dem Notwendigsten.

Für die aus dem Osten heimkehrenden, deutschen Kriegsgefangenen wird es ein Tor zur Freiheit. Ihr Aufenthalt ist nur kurz. Innerhalb weniger Tage kehren sie in ihre Heimatorte zurück. Flüchtlingen und Vertriebenen wird das Lager zu einem ersten Zuhause. Es gelingt, einen großen Teil der Menschen innerhalb Bayerns, aber auch in andere Regionen Deutschlands und das Ausland weiterzuleiten. Mancher der Heimatlosen bleibt Jahre in diesen Notunterkünften.

1960 beschließt das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge zwar die Auflösung des Lagers, doch es sollte noch zwei weitere Jahre dauern, bis die letzten Baracken des Lagers Moschendorf abgebrochen wurden.

Anläßlich des 60. Jahrestages dieser Ereignisse plant die Oberfrankenstiftung mit Unterstützung der Stadt Hof eine umfassende Ausstellung. Es werden Zeitzeugen gesucht, die das Lager Moschendorf aus eigener Anschauung kennen und bereit sind, über das Lagerleben zu erzählen.

Besonders wichtig sind Hinweise auf Fotos oder Gegenstände, die das Lagerleben veranschaulichen. Dazu gehören auch Dokumente, erste Haushalts- oder Einrichtungsgegenstände, Fluchtgepäck und vieles mehr.

Die Organisatoren sind dankbar für jede Information. Bitte wenden Sie sich an Beatrix Münzer-Glas, Telefon (0 92 81) 9 55 26, Bergäckerstr. 12, 95032 Hof / Saale, beatrix.muenzer-glas@web.de.

Beatrix Münzer-Glas, Hof

Wahl zwischen Pest und Cholera

Betr.: Leserbrief „Einverleibung Stettins war ein Unrechtsvorgang“ (Folge 34)

Ergänzend zum Leserbrief hier einige Anmerkungen wegen der völkerrechtswidrigen Landnahme Stettins durch die Republik Polen: Bekanntlich war der damalige Bundesminister für besondere Aufgaben und Chef des Bundeskanzleramtes, Dr. Wolfgang Schäuble, maßgeblich am sogenannten „Zwei-plus-Vier-Vertrag“ vom 12. September 1990, beteiligt. Er war es, der die unrechtmäßige Grenze zwischen Deutschland und Polen mit einer diffusen und unwahren Behauptung (sonst wäre die Vereinigung gescheitert) begründet hat.

Dieser völkerrechtlich bedenkliche Vertrag hat die Regierung unter Bundeskanzler Schröder nicht daran gehindert, sich für den überstürzten Beitritt Polens in die EU stark zu machen. Damit hat auch diese Regierung den Zeitpunkt vertan, die chauvinistische polnische Regierung zum Eingeständnis des an den Deutschen begangenen Unrechts zu bewegen.

Bei soviel Laschheit ist es nicht verwunderlich, daß Polen lauthals über den Bund der Vertriebenen wettert und sich erdreistet, gegen das Gedenken der Vertreibung zu polemisieren. Dieser Status wird sich auch nach der Bundestagswahl am 18. September 2005 nicht ändern, weil besagter Wolfgang Schäuble bereits wieder im Kompetenz-Team der CDU auftaucht und seine die Heimatvertriebenen diskriminierende Politik fortsetzen wird. Es wird eine Wahl zwischen Pest und Cholera.

Aber abgeschlossen ist der Vorgang Stettin deshalb noch längst nicht. Gut Ding will Weile. Meinen Halt gibt mir der Satz eines vormaligen US-Präsidenten, der einmal sagte: „Nichts ist endgültig geregelt, es sei denn es ist gerecht geregelt!“

Peter Kopyciok, Kipfenberg

Von innen auffressen

Betr.: „Wie die SPD türkische Wähler umwirbt“ (Folge 36)

Schröder und die SPD haben allein aus wahltaktischen Gründen auf die Türken gesetzt, sie sollten mit ihren Stimmen – wie schon gehabt – dafür sorgen, daß Schröder und die SPD auch die Bundestagswahl am 18. September gewinnen. Hierzu gehört, daß Schröder mit seinem Kompagnon Fischer die Türkei in die EU holen will, was ihm die Stimmen der großen Mehrheit der Türken sichert. Da der Abstand zwischen Schwarz-Gelb und Rot-Grün-PDS/Linke immer kleiner geworden ist, werden wir bald wissen, ob die Rechnung derjenigen aufgegangen ist, denen das Schicksal der Deutschen egal ist, wenn sie nicht sogar bewußt darauf abzielen, die Deutschen möglichst bald im türkisch-islamischen Umfeld untergehen zu lassen.

Die niedrige Geburtenrate der Deutschen und die hohe der Türken sorgten schon ohne den Zuzug nach einer Aufnahme der Türkei in die EU für eine ständige Kräfteverschiebung. Zugleich belasten ungebildete arbeitslose Türken den deutschen Sozialstaat, man könnte sagen, sie fressen ihn von innen auf. Und das mit dem Segen Schröders und der ehemals so verdienten SPD.

Jutta Hofer, Neubrandenburg

Sterzinsky nicht für Aufarbeitung

Betr.: „Erzbischof gegen Vertriebenenzentrum“ (Folge 33)

Daß die aktuellen Regierungen des Bundes, des Landes und Polens sich gegen eine Dokumentation der Vertreibungs-Verbrechen gegen das deutsche Volk aussprechen, ist armselig – doch sollten sich der Wahrheit verpflichtete Menschen dadurch nicht entmutigen lassen. Daß der Berliner Erzbischof Kardinal Sterzinsky sich nicht hinter die gerechte Aufarbeitung der Geschichte stellt, spricht nicht für ihn. Seit den nationalistischen Erhebungen in Osteuropa (insbesondere durch Polen und Tschechen) 1918 fehlt eine solche Aufarbeitung der Vertreibungsverbrechen – und ohne Wahrheit kann es keine Versöhnung geben. Welches Land läßt sich schon vom Ausland diktieren, was es zu tun hat? Mir fällt da außer der derzeitigen Bundesrepublik kein anderer Staat ein.

Einseitige Versöhnungsbereitschaft und Wiedergutmachungsleistungen sind unhistorisch, unseriös, unwürdig.

Peter Hild, Berlin

In Stralsund wird endlich der Opfer gedacht

Betr.: Flucht und Vertreibung

Jedesmal, wenn ich in Stralsund bin, freue ich mich über den mehr als 2,6 Meter hohen repräsentativen Gedenkstein, der gegenüber der Deutschen Bank neben einer belebten Hauptstraße bald nach der Wende von dem Bund der Vertriebenen aufgestellt wurde. Er weist auf die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, Flucht und Vertreibung von mehr als 13 Millionen Deutschen aus Ost- und Westpreußen, aus Pommern, Schlesien und dem Sudetenland hin. Leider fehlt in der Aufzählung der Vertreibungsgebiete die Region Ostbrandenburg zwischen Frankfurt / Oder (Ost) und Landsberg / Warthe. Jahrzehntelang war es von offizieller Seite in der DDR nicht erwünscht, über Flucht und Vertreibung zu sprechen.

Das Heimatgefühl der Ostdeutschen sollte sich lediglich auf das Territorium der damaligen „DDR“ beziehen. Meine drei Töchter (42 – 44) haben im Geschichtsunterricht kein Wort darüber erfahren, daß östlich von Oder und Neiße und südlich des Erzgebirgskamms mehr als 750 Jahre Deutsche wohnten. Unsere angestammte Heimat sollten wir ein für allemal vergessen. In dem Görlitzer Abkommen vom 6. Juli 1950 wurde von der DDR die Oder-Neiße-Linie als Staatsgrenze zwischen Deutschland und Polen anerkannt. Von Vertreibung zu sprechen, war nicht ungefährlich. Wir galten als „Umsiedler“.

Dr. med. Heinz Schneider, Mahlow

Die Schwangerenfürsorge war in der DDR vorbildlich organisiert

Betr.: „Neun tote Neugeborene und neun Millionen Ungeborene“ (Folge 32)

Die Schwangerenfürsorge ab dem dritten Schwangerschaftsmonat bis hin zur Geburt war in der DDR vorbildlich organisiert. Tatsache ist auch: Es war Ärzten bei Strafe verboten, Schwangerschaftsabbrüche durchzuführen, ohne im Besitz einer Genehmigung zu sein, über die Kommissionen, bestehend aus Vertretern der Ärzteschaft, der Kirche und gesellschaftlichen Organisationen, auf Antrag der Schwangeren zu entscheiden hatten. Die moralisch-ethische Hürde im Verbund mit der konstatierten medizinischen Notwendigkeit war sehr hoch gelegt. Wer hat je die Frauen gezählt, die mit ihrem Antrag abgewiesen wurden und schließlich zur Selbsthilfe mit Todesfolge griffen?

Kindestötung im Mutterleib war im „freiheitlich-demokratischen“ Holland fast schon in profitabler Fließbandarbeit betrieben, darüber sollte sich der Autor aufregen, wenn er es mit der Würde des Menschen und seinem Recht auf Leben wirklich ernst meint.

Die aus dem Westen importierten Dümmlinge à la Schönbohm und Co. sind das Papier und die Druckerschwärze nicht wert, sich mit ihnen politisch auseinanderzusetzen. Die vereinte Linke kann sich über solche Art massiver und dazu noch kostenloser Wahlkampfhilfe aus dem Lager des „Klassenfeindes“ nur freuen.

Dieter Bock, Burgstall

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Eine Fürstin kehrt zurück

Beutekunst: Ein Gemälde kam aus Kirgisistan wieder nach Berlin

Nach längeren Bemühungen gelang es der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG), das 1946 von einem sowjetischen Offizier geraubte Gemälde „Ausritt der Fürstin Liegnitz im Park von Charlottenburg“ von Franz Krüger aus Kirgisistan nach Deutschland zurückzuholen. Am 1. September 2005 hat die Regierung der Republik Kirgisien die Ausfuhrgenehmigung für das im Privatbesitz aufgetauchte Gemälde erteilt und damit seine Rückkehr nach Deutschland ermöglicht.

Eine Privatperson hatte das Kunstwerk Anfang 2005 der deutschen Botschaft in Bischkek mit dem Wunsch übergeben, es dem rechtmäßigen Eigentümer, der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, zukommen zu lassen.

Es ist das erste Mal, daß ein Stück der von den Sowjets aus Deutschland verschleppten Kulturgüter in Kirgisien auftauchte. Die Ausfuhr ist ein positives Beispiel für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und einem Staat der ehemaligen Sowjetunion in der Frage der Beutekunst-Rückführung. Die Rückführung erfolgte ohne direkte finanzielle Gegenleistung, wie eine Sprecherin der SPSG gegenüber der *PAZ* erklärte. Indes engagiert sich die deutsche „Kreditanstalt für Wideraufbau“ seit dem vergangenen Jahr bei der Finanzierung von 150 000 elektrischen Zählern für das zentralasiatische Land, mit denen gewaltige wirtschaftliche Verluste bei der Stromverteilung verringert werden sollen.

Die SPSG vermißt seit 1945 allein mehr als 3 000 Gemälde. Sie vermutet davon den größten Teil in Rußland oder anderen ehemaligen Sowjetrepubliken. Beispielsweise zeichnet sich immer noch keine Lösung für das Gemälde „Tarquinius und Lucretia“ von Peter Paul Rubens ab, das ebenfalls aus den Schlössern 1945 gestohlen wurde und sich heute in russischem Privatbesitz befindet.

„Der Ausritt der Fürstin Liegnitz im Park von Charlottenburg“ (um 1836 entstanden) gehört seit der 1906 in der Berliner Nationalgalerie veranstalteten Jahrhundert-Ausstellung zu den bekanntesten Werken



Franz Krüger: *Der Ausritt der Fürstin Liegnitz im Park von Charlottenburg* Foto:SPSG

Franz Krügers (1797–1857). Es zeigt die zur Fürstin Liegnitz erhobene zweite Ehefrau Friedrich Wilhelms III., Auguste Gräfin Harrach, bei einem Ausritt in Begleitung einer Hofdame und eines Adjutanten im Charlottenburger Schloßgarten.

1839 schenkte die Fürstin das Gemälde Friedrich Wilhelm III. In der Darstellung der Fürstin als elegante Reiterin orientierte sich Franz Krüger an damals in Mode gekommenen Szenen aus dem „sporting life“ der englischen Oberschicht. Ab 1906 ist das Gemälde im Hohenzollernmuseum Schloß Monbijou in Berlin nachweisbar. 1942 wurde das Bild zum Schutz vor Bombenangriffen in den Flakturm Friedrichshain, später in das Schloß Sanssouci ausgelagert und am 17. Mai 1946 von einem sowjetischen Offizier mit anderen Gemälden zum Abtransport in die UdSSR bestimmt. Seither galt es als verschollen.

1991 wurde Kirgisien unabhängig. In der jüngsten Zeit ging die Wirtschaftsleistung um durchschnittlich 5,4 Prozent im Jahr zurück. Mit einem jährlichen Bruttoinlandsprodukt (BIP) von nur 290 Euro pro Kopf (2004) gehört Kirgisien zu den ärmsten Ländern der Welt. Zum Vergleich: Deutschland erzielte im selben Jahr ein Pro-Kopf-BIP von 26 850 Euro. **pm / man**

Abfallprodukt

Gedanken über die Kunst / Von Ulrich Schacht

Im Dezember 1989 fanden Leipziger Bürger beim Sturm auf die Kreisdienststelle des Ministeriums für Staatssicherheit eine Sammlung eigenartiger Artefakte: Beschriftete Einweckgläser, in denen Stofffetzen oder Zellstofftaschentücher luftdicht eingeschlossen waren. Die auf die Gläser geklebten Zettel enthielten Familiennamen von lebendigen Menschen und Wörter wie „Taschentuch“ oder „Arbeitsunterhose“.

Bald stellte sich heraus, daß es sich bei dieser Sammlung von Einweckgläsern und ihren merkwürdigen Inhalten um „Geruchsproben“ Leipziger Oppositioneller

> Menschliche Exkremente als „Kunst“ ins Museum gestellt

handelte, in konspirativen Aktionen vom Geheimdienst der spätstalinistischen Diktatur zusammengetragen zum Zweck potentieller Identifizierung widerständiger Bürger in den dem Regime verborgenen Handlungsräumen ihres Aufbegehrens.

Dieser Tage nun kann man in Salzburg eine Art Déjà-vu jener Leipziger Installation aus dem Horrorkabinett der repressiven Phantasie totalitärer Gesellschaften des vorigen Jahrhunderts erleben, und zwar im ortsansässigen Museum der Moderne. Dort läuft unter dem harmlosen Titel „Les Grands Spectacles“ eine Ausstellung, die sich um „120 Jahre Kunst und Massenkultur“ dreht. In dieser Ausstellung finden sich auch fast 100 Glasbehälter des „Künstler“-Duos McCarthy / Rhoades, „shitplugs“ genannt, in denen sich nichts anderes befindet als abgefüllte Exkremente von Besuchern der XI. Documenta in Kassel. Angesichts solcher „Kunst“-Werke fallen einem zuerst vielleicht nur die drastischen Kinderverse: „Dort oben auf dem Berge, da steht ein Karton, da machen die Zwerge aus Scheiße Bonbon“ ein. Aber das, was mit diesem Beispiel öffentlich als Kunst wahrgenommen werden soll und auch wird, ist nicht einmal mehr mit Andersens märchenhafter Opportunismus-Groteske „Des Kaisers neue Kleider“ zu verstehen, das heißt: radikal zur Kritik zu stellen. Hier wird vielmehr ein weiteres Mal Beweismaterial für eine These geliefert, die der französische Medien-Philosoph Paul Virilio in seiner Rede über „Eine gnadenlose Kunst“ aufstellte.

Virilio meint damit vor allem die Kunst der extremen Moderne des 20. Jahrhunderts – Expressionismus, Dadaismus, Surrealismus oder den Wiener Aktionismus –, aus der er eine ebenso untergründige wie offensichtliche Nähe zu den totalitären Systemen desselben Jahrhunderts und ihrer Bereitschaft abliest, das erbarmungslose Massenverbrechen als heilsgeschichtliche Erlösungspolitik zu inszenieren. Deren politische Zerstörung von Kultur und Humanität spiegelt sich für Virilio in den nicht weniger erbarmungslosen Bildern, Skulpturen und Inszenierungen besagter Kunstrichtungen und hat die späteren realen Vernichtungsorgien nihilistisch-lustvoll antizipiert: „Untrennbar mit dem selbstmörderischen Zustand der repräsentativen Demokratie verbunden“, habe die Kunst jenes Jahrhunderts „auf gefährliche Art und Weise ... die Greuel der modernen Verwüstungen und die dazugehörigen Diktatoren – ganz gleich, ob es sich nun um Hitler oder den futuristischen, Mussolini,

> In Bildern spiegelt sich die Zerstörung von Kultur und Humanität

um Stalin oder Mao Zedong“ handele, „zumindest indirekt begrüßt“. Diese „erbarmungslose zeitgenössische Kunst“ sei nicht mehr nur einfach „schamlos, sondern sie hat sich die Schamlosigkeit der Schänder und Folterknechte, den Hochmut des Henkers zu Eigen gemacht“. Was man in Salzburg bis zum 3. Oktober besichtigen kann, ist deshalb nichts anderes, als die Fortsetzung jenes urbösen wie „gottlosen“ (Virilio) Projekts: der Mensch als Abfallprodukt der Geschichte. ■

Wo einst der große Preußenkönig residierte

Veranstaltungen und ein opulenter Bildband: Schloß und Park Sanssouci im Blickpunkt



„Schloß Sanssouci – Die Sommerresidenz Friedrichs des Großen“: *Ein Bildband von Hillert Ibbeken mit Texten von Hans Joachim Giersberg und anderen, Nicolai Verlag, Berlin, 400 Seiten, 207 farbige Abbildungen, 105 Abbildungen im Duotone, gebunden mit Schutzumschlag, 49,90 Euro; zu beziehen über den Preußischen Mediendienst*

Foto: Ibbeken

Das derzeit größte Bauvorhaben der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) können Besucher Potsdams am 25. September von 11 bis 16 Uhr hautnah erleben. In kleinen Gruppen kann das 700 Tonnen schwere Stahlgerüst, das die Kolonnade am Neuen Palais umgibt, begangen werden. Fachleute der Stiftung stellen Baugeschichte, Schadensbilder und das denkmalpflegerische Konzept für den Umgang mit dem Bauwerk vor. Auch die abgenommenen Dach-Skulpturen können besichtigt werden.

Drei Tage später, am 28. September, steht ab 16 Uhr das Dampfmaschinenhaus an der Havelbucht im Mittelpunkt des Interesses. Das von Ludwig Persius (1803–1845) errichtete Gebäude mutet in dieser Umgebung äußerst seltsam an, sieht es doch wie eine orientalische Moschee aus. Seit 1842 sprudeln im Park von Sanssouci die Fontänen. Viele Zapfstellen erleichtern den Gärtnern die Arbeit im weitläufigen Park. Und selbst die Potsdamer Universität nutzt das Wasser für ihre Versuchspflanzungen. Dampfmaschinenspezialist Jörg Heide zeigt die historische Maschinenanlage und auch die sonst nicht zugängliche moderne Pumpenanlage im ehemaligen Kesselraum der Moschee. Anmeldungen unter Telefon (03 31) 9 69 42 24.

Sanssouci – dieses Wort weckt Träume, läßt Bilder eines Schlosses voller Anmut erstehen und erinnert immer wieder an den großen Preußenkönig Friedrich. „Das Landleben sagt mir tausendmal mehr zu als das Stadt- und Hofleben“, schrieb er als Kronprinz aus Rheinsberg an seine Schwester Wilhelmine. Schon zuvor hatte er aus Neuruppin, wo sein Regiment stand, an General von Grumbkow geschrieben: „Ich reise jetzt nach Rheinsberg zurück, es ist mein Sanssouci.“ Zum ersten Mal fiel dieser Name, ein Name, der später eng mit dem Friedrichs des Großen und mit Preußen verbunden sein sollte.

Errichtet wurde das wohl berühmteste Schloß Deutschlands bei Potsdam von Georg Wenzeslaus Knobelsdorff, der sich auf Entwürfe seines Königs stützen konnte. Dieser übernachtete dann zwischen dem 19. und 20. Juli 1747 mit seinen Brüdern Heinrich und Ferdinand zum ersten Mal in seinem neuen Schloß, das er fortan als Sommerresidenz nutzte. Die *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* verkündete am 22. Juli: „Vorgestern sind allda in Höchstdesselben und des Hofes Gegenwart viele zur Auszierung des erwähnten Palais aus Franken verschriebene Meubles ausgepackt worden.“ – Ein opulenter Bildband mit meisterhaften Fotografien von Hillert Ibbeken gibt jetzt einen einzigartigen Überblick über das Schloß und seine Kostbarkeiten. Behutsam führt der Fotograf mit seinen ohne Kunstlicht aufgenommenen Motiven den Betrachter zu Einzelheiten der ausgefeilten Architektur, die der Laie bei einem ersten Besuch wohl kaum entdecken würde. Texte von ausgewiesenen Kennern des Schlosses erweitern schließlich den Blickwinkel um ein Vielfaches. **os**

Ein Sekundchen noch

Von Elli Kobbert-Klumbies

Beide waren in Schweiß gebadet, als Gustav Karscheit im Jahre 1899 auf dem Hinterroßgarten geboren wurde, seine Mutter und auch die Hebamme. „Gleich – gleich haben wir's – noch ein Sekundchen – ein einziges Sekundchen nur noch, dann haben wir das Kind." Die letzten Sekundchen hatten sich aber so in die Länge gezogen, daß Mutter Karscheit später zu sagen pflegte: „Ja, seht ihn euch nur an. Der wollte bleiben, wo er war. Hätte die Hebamme ihn nicht zuletzt beim Schlafittchen gepackt, dann wäre er jetzt noch nicht auf der Welt, der Dremmeljan."

Es wurde auch mit den Jahren nicht besser. „Gustav – was stehst am Fenster! Komm, Opa hat Geburtstag. Bestimmt hat die Oma Glumstorte gebacken." – „Ja, Mama, ein Sekundchen noch", und Gustav blieb mit der Nase an der Fensterscheibe und sah verträumt den segelnden Schneeflocken nach. So vertieft, daß das Wort Glumstorte keine bildhafte Vorstellung in ihm wachzurufen vermochte.

„Also los – los!" rief der Lehrer in der Schule. „Antworte, Gustav! Wenn die Mutter zwei Flundern brät und drei Leute sollen davon essen, wieviel bekommt jeder?" – „Ja", sagte Gustav. „Ja, zwei Flundern. Ein Sekundchen noch, Herr Lehrer ..." Gustav sah die Flundern vor sich. Er roch sie. Er bekam großen Appetit auf sie.

Zwei Flundern, hatte der Lehrer gesagt. Auf Mutters Flinsenpfanne hatte nur eine große Flunder Platz. Die erste bekam immer der Vater. Dann saß aber er, Gustav, immer schon am Tisch und beobachtete, wie die Mutter die zweite Flunder ins aufspritzende Fett legte. Diese zweite war für ihn. „Ein Sekundchen noch, Herr Lehrer", bat Gustav freundlich und lächelte. Es dauerte nie lange, bis die zweite Flunder fertig war. Und Mutter? Mutter kriegte die dritte. Sie kaufte immer drei Flundern. Zwei reichen doch nicht für drei Leute. Sagte der Lehrer zwei? Die Schule ist bloß dafür da, daß alles schwerer wird, was sonst einfach ist.

Nach der Schule wurde Gustav zum Kneiphof in die Lehre geschickt. Auf seinem allmorgendlichen Weg vom Roßgarten bis zur Kneiphöfschen Langgasse verbrachte er stets sein Sekundchen auf der Pregelbrücke und bewunderte die Manöver der langen Kähne. Kein Wunder, daß dem gereizten Meister der Geduldsfaden riß. Er empfing Gustav mit einer Ohrfeige, die den Jungen vorübergehend aus seiner weltfremden Zeitrechnung aufstöberte.

Gustav kam nicht drumherum, auch er mußte beim Militär einrükken. Man hatte ihm manches vorher erzählt, aber es wurde noch schlimmer. Sein Sekundchen, von dem er nicht lassen konnte, trug ihm Latrinenwischen oder peinliche Sonderbehandlungen ein. Nirgends wurde seine Treue zum schönen Augenblick so wenig verstanden wie dort. Als er mit seinem Pappkarton wieder vor seiner Mutter stand, glaubte er, die größten Leiden dieser Welt durchkostet und nunmehr hinter sich gebracht zu haben. Endlich würde das richtige Leben des Gustav Karscheit beginnen!

Was eine gute Mutter ist, die sorgt rechtzeitig vor. Zwei Mädel saßen zu seinem Empfang bei Mutter Karscheit auf dem Sofa. Ruth und Alwine, nette Fräulein aus der weiteren Bekanntschaft. Sie lächelten, und Gustav lächelte verschmitzt zurück. Das Tor zum Leben stand weit offen, und die freie Auswahl in punkto Liebe war zum Greifen nahe.

Die Entscheidung fiel schwer. An so manchem Sonnabendnachmittag radelte Gustav nach Juditten und traf sich mit Ruth am dicken Wurzelbaum. Doch sonntags hockte er meist bei der viel kesseren Alwine, deren Eltern zum Schrebergarten gegangen waren. „So geht das nicht, Gustav", sagte die Mutter. „Die eine oder die andere. Die Ruth paßt, die versteht dich besser. Alwine ist zu kiewig. Mach Schluß mit Alwine."

„Ja, Mama, ja, noch ein Sekundchen, wart nur noch ein Sekundchen, ich denk ja auch schon dauernd, die Ruth, die ist die Richtige. Ich glaub, ich weiß schon, wie ich mich entscheiden werd." Doch die Entscheidung fällten weder Mutter Karscheit noch Gustav. Die Entscheidung fällte das Sekundchen.

Als Gustav am nächsten Sonntag Alwine besuchte, dachte er nur an Ruth. Er war glücklich, denn sie hatte sich zum erstenmal von ihm im Juditter Wald küssen lassen. Noch ganz taumelig von dem Erlebnis, war er nun netter zu Alwine als sonst. Er neckte sie und ließ sich lachend verwöhnen, wischte ihr die Krümel vom Streuselkuchen vom Mund und dachte dabei nur an Ruths rote Lippen. Alwine tat ihm leid, sie gab sich soviel Mühe, aber er war nun zum letztenmal bei ihr. Beim Gehen wollte er es ihr sagen.

So sehr leid tat sie ihm, daß er nach ihrer Schulter und nach ihrem Haar griff. Er schob das Weggehen immer wieder auf, denn auch er selbst tat sich leid. Wenn er sich nun ganz auf Ruth verlegte, mußte er ihr Alwines Liebe endgültig zum Opfer bringen. Schließlich zog er Alwine in wehmütiger Aufregung an sich. Scheiden tut weh.

„Noch ein Sekundchen", bettelte Gustav. „Nur noch ein einziges Sekundchen." Alwine überschätzte den Grund seiner Erregung. Sie kam gar nicht darauf, nein zu sagen. Im Gegenteil, sie kam ihm entgegen.

Drei Monate später wurden Alwine und Gustav überstürzt getraut. Und es nutzte Gustav nichts, daß er nie wieder im Leben vom „Sekundchen" sprach und diesem Wort grollte, seit es sich so jäh als Macht des Schicksals entpuppt hatte. Gustav hatte nichts mehr zu lachen. Der Traum von Ruth war ausgeträumt. Alwine wurde Mutter von sieben Kindern und scheuchte Gustav ans Arbeiten, daß ihm Hören und Sehen verging. Er hatte nichts mehr zu melden.

Wenn Oma Karscheit zu Besuch kam, kannte sie ihren Sohn nicht wieder. Aus einem freundlichen Träumer war ein Pantoffelheld mit ängstlichem, gehetztem Blick geworden. „Was ist, Gustavchen? Was ist? Laß dich doch nicht kujonieren! Früher warst anders. Weißt noch? Glücklich warst. Sagtest immer: Ja, Mama, noch ein Sekundchen, noch ein ..." – „Wirst still sein! Wirst endlich aufhörn damit!" schrie Gustav wild. Er rannte davon. In die Wirtschaft. Alwine schmiß den Wäschekorb hin, rannte hinterdrein und holte den Flüchtling postwendend unter lautem Spektakel zurück.

Mit 50 Jahren war Gustav Witwer. Er ging demütig zum Pfarrer. „Ich brauch 'ne Mutter für die Kinder. Vielleicht kann der Herr Pfarrer mir helfen?"– „Na, wissen Sie", gutmütig lachte der alte Herr, dem der dramatische Lebenslauf des Sekundchen-Gustav gut bekannt war. „Na, wissen Sie, Herr Karscheit, es scheint mir ein langer Weg zu sein bis zur Erkenntnis, daß wir mit unseren menschlichen Sekundchen dem lieben Gott manchmal seine großen Stunden vermurksen."

Gustav schüttelte den Kopf. „Die Erkenntnis, Herr Pfarrer, die Erkenntnis hatt ich sofort. Aber das mit dem langen Weg – das wird einem trotzdem nicht erspart. – Ich dachte nun, ich dachte, wenn Sie sich meinetwegen mit jemandem in Verbindung setzen möchten – sie heißt Ruth – ich hab die Adresse noch – vielleicht ..."

„Meinen Sie, die wär noch frei? Meinen Sie, diese Ruth belohnt einen, der die große Stunde nicht abwarten konnte?" – „Belohnen? Erbarmen, Herr Pfarrer! Nur erbarmen soll sie sich. Die Ruth tut das, wenn sie das noch kann."

Vier Wochen später mußte Gustav staunen. Die Stube war aufgeräumt, als er von der Arbeit kam. Essen stand auf dem Tisch. Auf einem Stuhl saß Ruth, umringt von den Kleinsten, und knöpfte dem zweijährigen Horstchen grad die Hose fest. Beschämt zog Gustav die neue Mutter ans Herz. Er wußte nun gut um den himmelweiten Unterschied zwischen unbekömmlichen Sekundchen, die sich nur rächen, und den großen Stunden, die Segen bringen. Denn während die Sekundchen gestohlen sind, werden einem die großen Stunden immer nur unverdient geschenkt. ■



Beim Flundernräuchern: *Oftmals gab's lustige Ansichten, wie hier beim Füllen des Räucherkastens* Foto: Hallensleben

Wibraukis darf nicht sterben

Von Eva Pultke-Sradnick

Achottchen, Achottchen, jetzt hat der junge Herr Baron sein Gewehr außem Schrank genommen, er wird doch womeglich nich dem Wibraukis erschießen?" Berta, langjährige Vertraute, Köchin und Kalte Mamsell in einem, geriet ganz aus dem Häuschen. Was sollte sie denn nur machen? Der alte Baron fuhr wie jeden Morgen mit dem Wagen über die Felder. Die Baronin war zur Badekur in Bad Pyrmont. Nur sie und das Stubenmädchen waren im Schloß. Jaa, da war noch der Kardel, aber der hatte die Schweine unter sich und zählte für sie nicht – und bis der was begriff ...! Hier war doch überhaupt keine Zeit zu verlieren. Schnell band sie sich die hellgraue Küchenschürze ab, warf sie auf den Stuhl und rannte über den Hof.

Da ging er, der Baron, stocksteif und beleidigt, getroffen bis ins Mark. Und alles bloß, weil Wibraukis, der rotbraune Setter, seiner Jagdleidenschaft erlegen war. Wie war aber auch bloß das Leben? Immer mußte man gehorchen, immer verlangte einer was von einem. Warum sollte da nicht auch mal ein Hund ausrasten? Er hatte den Pfiff seines Herrn einfach überhört, hatte ein bißchen gewildert, ohne zu töten und war gerade erst mit zerzausten Fängen wiedergekommen.

Wibraukis sprang seinem Herrn freudig entgegen, aber er wurde überhaupt nicht beachtet. Der Hund verstand dies und trottete mit hängender Rute schuldbewußt hinterher. Ein Hund muß gehorchen, sagte der Baron immer, sonst taugt er nichts.

Ganz Unrecht hatte Berta nicht. Baron Paul hatte ein aufbrausendes Wesen. Sie rannte fast wie um ihr Leben, nie würde sie es zulassen, daß der schöne Hund für so ein bißchen Freude sterben sollte. Sie japste nach Luft, bekam Seitenstechen, wollte rufen – und sie bekam doch keinen Ton heraus. Endlich hatte sie die beiden erreicht. „Halten zu Gnaden, Herr Baronche, halten zu Gnaden füren Wibraukis", rief sie nach Luft ringend, „der Hund kann doch nuscht dafier."

Ohne zu zögern legte sie die Arme um den Vierbeiner. „Dann erschießen Se mich man gleich mit", rief sie boßig. „Das is doch seine Natur. Sie schießen doch auch auf Hasen und Rehe und manchmal mehr als wie wir brauchen. Nei, nei, der Wibraukis kann nuscht dafier, daß er gewildert hat. Sie haben ihn doch zum Jagen abgerichtet. Na, und nu hat er einmal das getan, was ihm Spaß gemacht hat."

Etwas ärgerlich drehte sich der Baron um. „Was willst, Berta?" Mit hochrotem Kopf stand sie vor ihm. Sie erinnerte ihn an einen Racheengel. Berta fürchtete im Augenblick weder Tod noch Teufel. Auf beiden Seiten wurden Erinnerungen wach. Sie war zwar nur die Köchin, aber das Gut und das Schloß waren ihr Leben, solange sie denken konnte. Der etwas trutzige Bau war immer Mittelpunkt des Dorfes gewesen. Ihr Vater hatte die Pferde und Kutschen unter sich und ihr Bruder war Stellmacher und für alles Handwerkliche zuständig, was so auf dem Hof anfiel. Sie wußte, daß sie hier ihren Lebensabend verbringen würde, daß für sie immer ein Platz da war. Im Alter würde sie noch auf die Gissel aufpassen können, sie würde Kartoffeln schälen, und vielleicht gab es auch mal wieder ein Baroneßchen oder ein kleines Baronchen zu betreuen.

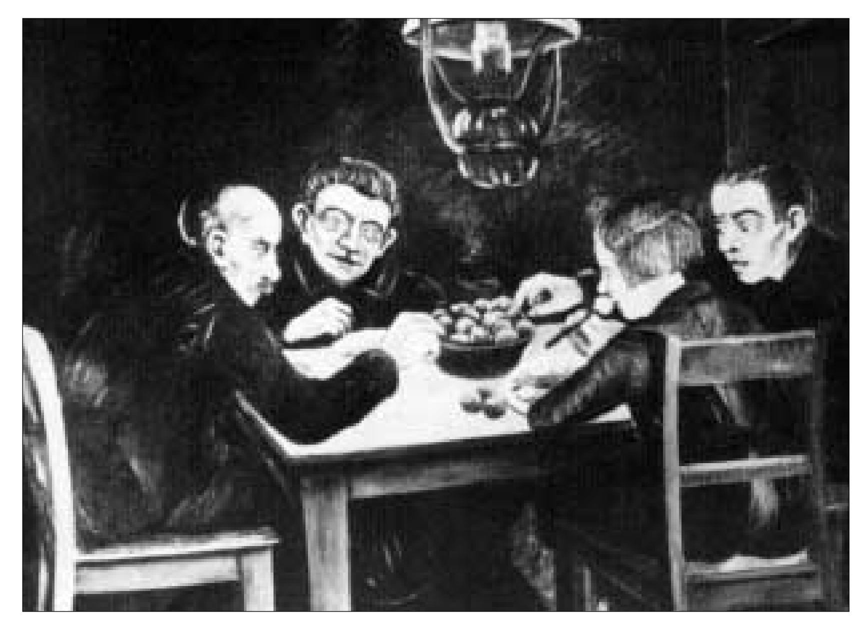
Als Haus- und Stubenmädchen hatte sie angefangen. Dann war die großartige Hochzeit des jetzt alten Barons erfolgt und bald hatte es einen Stammhalter gegeben. Die junge Mutter war nicht viel älter als sie. Berta war mit Babys und Kleinkindern vom Elternhaus her vertraut. Bald durfte sie dem kleinen Hosenschieter die Windeln wechseln, ihm den Brei kochen und die Zeit vertreiben. All dies ging ihr in diesem Augenblick blitzschnell durch den Kopf. Ihr Paulchen! Wie oft hatte sie ihm die Tränen getrocknet, das Schnoddernaschen geputzt. Obwohl er ein Junge war, hatte sie ihm auf der Wiese Kränze geflochten und aufgesetzt, Kinderlieder vorgesungen, ihm aber auch manchmal den Hosenboden versohlt, wenn er seinen Zorn kriegte. In Gedanken duzte sie ihn immer noch, wenn er auch jetzt der Herr Baron war. Das war schon richtig und mußte so sein. Ob er auch mal so werden würde wie sein Vater? Der hatte immer für einen Zeit, ganz gleich wo man ihn traf. Der hatte für jeden Zeit und half, wenn es nötig war, nicht nur mit Ratschlägen.

Ja, Baron Paul war ärgerlich über seinen Hund. Das durfte nicht vorkommen. Jetzt wollte er mit ihm noch mal auf die Dressur gehen. Seine gute Berta! Sie hatte ihm in seiner Kinderzeit fast so nahe gestanden wie seine Mutter. Obwohl sie nicht schwimmen konnte, war sie ihm, als er im Dorfteich abrutschte, nachgesprungen, sie war ihm immer Zuflucht gewesen. Obwohl er oft ungezogen gewesen war, hatte sie ihn nie verpetzt, aber auch er hatte nie verraten, daß sie ihn versohlt hatte. Sie waren zwei gute Kameraden gewesen. So hatte sie auch früher ausgesehen, mit flammenden zornsprühenden Augen, wenn er etwas berissen hatte.

„Bertake, du warscht doch nich op mi schömpe wölle", fragte er lächelnd. Leichte Rührung überkam ihn. Alt war sie geworden, seine druggelige Berta, der er mit vier Jahren die Ehe versprochen hatte. „Ich kenn doch keine andere als dich."

Er ging auf sie zu, stemmte sie in die Höhe. "Bertake, Bertake, du sullst mi doch kenne. Meenst du denn, öck war mienem Wibraukis dotschieße, bloß weil he mi nich gehoarcht hätt?"

Zwischen beiden blitzte alte Vertrautheit auf. Am liebsten hätte sie ihrem Paulchen über den Kopf gestreichelt, aber das gehörte sich ja nun wirklich nicht. Dafür gab er ihr aber einen Kuß und setzte sie vorsichtig auf die Erde. ■



Otto Nagel: *Kartoffelesser (1926)* Foto: Archiv

Tolle Knolle

Christel Bethke ißt lieber Kartoffeln als Pasta

Wirklich, die Kartoffel ist eine tolle Knolle. Einfach phantastisch, was an Köstlichkeiten aus ihr gezaubert werden kann. Das heißt, wenn man die Mühe nicht scheut, sie zu veredeln, wie man heute sagt, wenn ein Produkt weiter verarbeitet wird.

An erster Stelle steht natürlich der altbewährte Kartoffelsalat. Es gibt ihn in den verschiedensten Varianten: Die Schlesier werden ihn anders zubereiten als die Bayern oder die Ostpreußen. Da hat jeder sein eigenes Rezept. Lecker sind sie alle, ob mit Gürkchen oder hartgekochtem Ei, Hering oder eingebratenem Speck, mit Mayonnaise oder Essig und Öl angemacht. Ohne Ende, die Möglichkeiten. Und wer liebt nicht die selbst zubereiteten Puffer mir ihrem knusprigen bräunlichen filigranen Rand? Spitzenmäßig, meinen sogar die Enkel, und das will schon was heißen, wo doch an ihre heißgeliebten Pommes kaum was anderes heranreicht. Gratins stammen aus neuerer Zeit, sind ebenfalls sehr gut und zu empfehlen, wenn man mit der Zeit gehen und im kulinarischen Bereich „in" sein will. Brei gehört noch zu den Standardgerichten. Moderner ausgedrückt, Kartoffelschnee. Für den kranken Magen wie für den gesunden gut verträglich.

Als in den 50er Jahren der erste Jugoslawe ein Restaurant eröffnete, galt es als schick, dort ab und zu einzukehren. Auf dem Teller lag gleich neben dem Reis kalter Salat, quer darüber ein Spieß mit kleinen Fleischstückchen, alles überzogen mit Gewürzen, die für deutsche Mägen gewöhnungsbedürftig waren. „Du verstehst überhaupt nicht zu würzen", wurde mir damals von meiner Familie vorgehalten. Heute gibt es eine Menge ausländischer Restaurants. Pizza und Pasta haben der guten alten Knolle offensichtlich den Rang abgelaufen.

Ich erinnere mich, daß früher pro Person mindestens anderthalb Zentner Kartoffeln im Herbst eingekellert wurden. Erst brachte der Bauer verschiedene Sorten zum Probekochen, und nach der Begutachtung durch die Familie wurden zwei ausgewählt. Der Tag der Anlieferung wurde zum Fest für die Kinder. Schon morgens saßen sie wie die Orgelpfeifen auf der Türschwelle und warteten auf das Pferdefuhrwerk, mit dem der Bauer die Kartoffelsäcke transportierte. Immer durften sie mitfahren und abwechselnd die Zügel bis zum nächsten Hauseingang halten. Sack für Sack wanderte von den Schultern des Bauern in die vorbereiteten Kisten aus Holzlatten im Keller. Eine mehlige Sorte brauchte man für die guten Soßen zum Tunken oder gnatschen, und natürlich für Eintöpfe, denn diese Kartoffeln zerfallen und bilden so das sämige bindende Element zwischen den einzelnen Zutaten. Die Festkochende eignet sich am besten für Pellkartoffeln und für den schon erwähnten Salat.

Ich bin ausgewiesener Kartoffelfreund. Die „tolle Knolle" kann ich immer essen. Welch ein Glück, daß Friedrich der Große vor mehr als 250 Jahren auf ihrem Anbau bestand. Wo wären wir in den schlechten Zeiten ohne sie hingeraten! Sie gehörte schlechthin zu den Grundnahrungsmitteln. Sandiger Boden soll sich am besten zum Setzen eignen, doch es gibt auch gute Moorkartoffeln.

Jeder hat seine Lieblingssorte. Einer mag lieber eine schöne gelbe, einer eine weiße, die etwas zerfällt, aber es gibt auch rote und blaue Sorten. Einfach herrlich, solch eine heiße Pellkartoffel mit etwas Salz und einem Stückchen kalter Butter. Wenn ich allerdings für eine Folienkartoffel mit einem bißchen Kräuterquark 9,60 Euro bezahlen soll, vergeht mir der Appetit. Dafür gab es einst einen ganzen Zentner angeliefert!

Übrigens: Die Kartoffel ist wahnsinnig gesund, entwässert den Körper, ist eine Bombe an Kalium, Vitamin C und anderen wichtigen Stoffen, die der menschliche Organismus braucht. Vielleicht essen wir zu wenig Kartoffeln. Bis auf einen kleinen Kartoffelbauch waren wir einst rank und schlank, Arzt und Apotheker verdienten wenig an uns. Zu den Erinnerungen gehört natürlich auch das Nachstoppeln. Man ging suchend über die schon abgeernteten Felder und sammelte die noch vergessen und versteckt gebliebenen Knollen ein. Diese Ernte durfte man behalten. Daß wir uns darüber freuen konnten, versteht heute kein Mensch mehr. Später wurde das braune verwelkte Kraut zusammengetragen, mit Forken zu Haufen geschichtet und angezündet. Der Rauch zog wie Nebel über die schon herbstlichen Felder und unten in der Glut schmorten einige besonders schöne Exemplare, die dann schwarz, mit aufgeplatzter Schale, verzehrt wurden. Und dieser Geschmack nun gehörte unbedingt zum Herbst.

Leider fehlt heute oft das Wort „Dank", wenn vom Erntedankfest gesprochen wird. Vielleicht fällt es dem einen oder anderen am 2. Oktober auf, wenn das Erntedankfest in den Kirchen gefeiert werden soll. Erntefest, wird oft gesagt. Führen wir das Ernte*dank*fest wieder ein. – Es gibt ein berühmtes Gemälde von Vincent van Gogh mit Kartoffelessern, aber auch andere Maler haben sich dieses Themas angenommen. Und selbst Gedichte ranken sich um die „tolle Knolle". Man denke nur an das Kartoffellied von Matthias Claudius, in dem es zum Schluß heißt: „... und sind für Mann und Frau und Kind ein rechtes Magenpflaster". ■

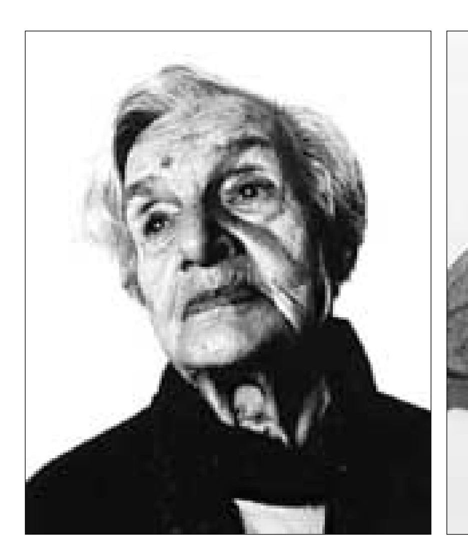
Wie leben die Alten?

Fotoausstellung gibt Antworten auf die Frage nach der dritten Lebensphase

Im Jahr 2050 wird jeder dritte Deutsche 60 Jahre und älter sein, hat das Statistische Bundesamt errechnet. Schon heute liegt die Lebenserwartung von Männern bei 75, von Frauen bei 81 Jahren. Die Geburtenrate ist beträchtlich gesunken, so daß unsere Gesellschaft überaltert. Altersforscher sprechen bildhaft von seismografischen Erschütterungen eines „Age-Quakes", eines Altersbebens. Alt ist aber noch lange nicht gleich alt. Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein 50jähriger bereits zum alten Eisen gehörte, haben heute die „jungen Alten" – oder neudeutsch ausgedrückt, die „Best-Ager" – die jungen Menschen längst von ihrem Konsumententhron verdrängt.

Was aber ist alt? Wie leben die Alten? Und wie sehen junge Menschen die Senioren von heute? Diese Fragen wollte die Hamburger Körber-Stiftung von jungen Fotografen beantwortet wissen und schickte zwölf von ihnen auf die Suche. Entstanden ist ein facettenreiches und buntes Bild vom Alter im beginnenden 21. Jahrhundert, ein Bild, das dem eindeutigen Altersklischee eine Absage erteilt und das zum Nachdenken anregt. Reportagen, Foto-Essays und Porträtstudien beleuchten das Thema Alter von den unterschiedlichsten Seiten, zu betrachten noch bis zum 16. Oktober auf Schloß Agathenburg bei Stade (dienstags bis sonnabends von 14 bis 18 Uhr, sonntags von 10 bis 18 Uhr, Katalog 12 Euro).

Es sind beeindruckende Studien, die dem Betrachter der Fotoausstellung begegnen, Studien von Menschen mit ausdrucksvollen Gesichtern, die von einem erfüllten und aktiven Leben erzählen, aber auch von Menschen, die an der Peripherie unserer Gesellschaft leben, die sich zurückgezogen haben. Kurze Texte erläutern die ausdrucksstarken Fotografien, geben dem Betrachter Hilfestellung, auch wenn sie gar nicht immer notwendig ist. Die Fotografen erzählen Geschichten von Menschen, die viel erlebt haben, sie erzählen von Träumen und Leidenschaften, von Sehnsüchten. „Junge Menschen sehnen sich vermutlich stärker nach zukünftigen Zielen, während Ältere öfter sehnsüchtig auf Vergangenes zurückblicken", sagt Michael Tewes, Jahrgang 1973 und Preisträger des Körber-Foto-Awards 2005. „Vielleicht", zitiert Tewes eine ältere Dame, „verhält es sich ja so, daß Sehnsucht im Alter immer weniger Sucht und immer mehr sehnen wird." Gabriel Schauf, Jahrgang 1981, hat die Sehnsüchte seiner Protagonisten mit der Kamera eingefangen, indem er neben das Porträt die Leidenschaft und den Lebenstraum des Porträtierten stellte. In Gesprächen habe er erfahren, so Schauf, „daß man sich in der ‚dritten Phase' jünger fühlen kann als mit Mitte 30. Im Alter noch zu träumen und den Kontakt zu jüngeren Menschen nicht zu verlieren – das scheint mir für ein glückliches Altern wichtig zu sein."



Die Neugierde des Betrachters wecken: *In den Porträts sollen die Individuen mit eigener Biographie entdeckt werden* Foto: Roman Raacke



Frau im Bad: *Sensibel vorgegangen, und doch gestört* Foto: Dagmar Weiß

Dagmar Weiß, Jahrgang 1976, bekennt, daß für ihre Generation der Kontakt zu alten Menschen keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Sensibel und vorsichtig sei sie geworden, habe während der Arbeit immer das Gefühl gehabt zu stören, etwas Verbotenes zu tun. Eine Antwort auf die Frage ‚Wie leben die Alten?' habe sie nicht gefunden, vielmehr die Erkenntnis, weitere Fragen stellen zu müssen. Roman Raacke, Jahrgang 1975, sieht hinter jedem Menschen eine Geschichte, die man nur erfährt, wenn man sich näher mit ihm auseinandersetzt. – Eine Frage weckt neue Fragen, weckt Gefühle und Ängste. Wie leben die Alten? Und wie werden wir leben, wenn wir alt sind? Diese Frage wird den einen oder anderen unter den Fotografen durchaus bewegt haben und zweifellos auch manchen Besucher der Ausstellung. **Silke Osman**



Glückliches Leben: *Träume und Leidenschaften der alten Menschen dargestellt* Foto: Gabriel Schauf

»Deiwel ook«

Eine kleine Geste der Menschlichkeit kann den Alltag bunter machen

Er saß wie fast jeden Abend auf der Bank vor der Tür. Die letzten lauen Stunden dieses Spätsommertages mußte man doch ausnutzen. Überhaupt kam man viel zu wenig an die frische Luft. Nachdenklich blickte er vor sich hin, die Umgebung nahm er kaum wahr, beachtete nicht das lebhafte Treiben um ihn herum, das Kommen und Gehen. Seine Welt war das nicht mehr, seit er in diesem Haus gelandet war, in einer Wohnanlage für Senioren. Wie vornehm das klang! Dabei war es schlicht und ergreifend ein Alten- und Pflegeheim. Warum sagte man es nicht frei heraus?

Er schüttelte den Kopf, blickte kurz auf, als ein Krankenwagen vor dem Haus hielt. Schon wieder ein Neuzugang, wieder einer, der es nicht mehr schaffte, sich zu Hause selbst zu versorgen. Er blickte starr vor sich hin, wollte das Elend nicht mitansehen, wollte nicht sehen, wie wieder ein alter, hilfloser Mensch eingeliefert wurde.

Plötzlich zuckte er zusammen. Kühle Fingerspitzen strichen behutsam über sein schütteres Haar. Erstaunt blickte er auf und schmunzelte. „Deiwel ook", rief er hinter der Schwester her. Plötzlich fühlte er sich wieder jung. Schwester Simone war wirklich ein kleiner, liebenswerter Teufel. Die hatte das Herz auf dem richtigen Fleck und wußte mit einer kleinen Geste der Menschlichkeit den Alltag bunter zu gestalten, selbst in der Wohnanlage für Senioren. **SiS**

Schade um all die guten Praktiker

Betr.: Leserbrief „Intelligente Handwerker wurden ausgeschlossen“ (Folge 31)

Herzlichen Dank für den Abdruck des Leserbriefs von Herrn Volkhard Thom. Ich freue mich, daß die *Preußische Allgemeine Zeitung* zwei Seiten für Leserbriefe reserviert. Sie sind ein wichtiger Teil Ihres Blattes geworden.

Vor 30 Jahren wurden auf Ingenieurschulen Leute mit Gesellenbrief oder als „Einjährige“ mit zwei Jahren Industriepraktikum zum Ingenieur ausgebildet. Es wurden hervorragende Ingenieure. Heute ist die Ausbildung „verkopft“, von den Erfahrungen der Praxis abgetrennt und nur Abiturienten zugänglich. Nur selten findet man brauchbare Ingenieure unter den Absolventen dieser akademischen Institute. Hoffentlich gibt’s genügend Leute, die nach dem Abi eine Lehre machen, um später ein Ingenieurstudium zu beginnen. Schade aber um all die guten Praktiker, die heute ohne Abi nicht studieren dürfen. Wir brauchen gute Ingenieure, schließlich leben wir von ihnen.

F. und J. Krehan, München

Geschichtsschreibung muß sich nicht anbiedern

Betr.: Leserbrief „Meine Schwester kam blutverschmiert von den Russen zurück“ (Folge 31)

Die Veröffentlichung des Berichtes von Christel Wels war notwendig, weil die Verbrechen der Alliierten während und nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend verschwiegen beziehungsweise verharmlost werden, obwohl sie im Bundesarchiv umfassend festgehalten sind. Da heißt es zum Beispiel in der „Dokumentation der Vertreibungsverbrechen“ auf Seite 43: „Es handelt sich bei den Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen durch sowjetische Soldaten und Offiziere nicht etwa um Einzelfälle, sondern um Massenvergehen. Sie sind als eine der grauenhaftesten völkerrechtswidrigen Gewalttaten zu verzeichnen. Sie haben in massenhaftem Ausmaß bei und nach der Besetzung der östlichen Reichsgebiete stattgefunden, auch in den Kreisen, die erst nach der Kapitulation der Wehrmacht besetzt wurden ... Sie vollzogen sich in brutalster und schamlosester Weise, insbesondere wenn die Täter unter Alkoholeinfluß standen. Nicht verschont blieben Schwangere, Minderjährige, Insassinnen von Altersheimen ... Viele Frauen mußten in vielfacher Folge nacheinander Vergewaltigungen dulden, selbst bis zur Todesfolge ...“

Das Kundtun deutschen Menschen angetanen Leides brauchen wir uns von niemandem verbieten lassen. Denn den Verlierern stehen die gleichen Wahrheitskriterien zu wie den Siegern. Im übrigen dürften die Zeiten vorbei sein, in denen sich unsere Geschichtsschreibung der alliierten Sicht angebiedert hat.

Hermann Langer, Pappenheim

Benedikt XVI. wird Lichtgestalt

Betr.: „Glaubensbekenntnis“ (Folge 34)

Durch Jahrhunderte hinweg galt die alte Regel: Deutschland, das Mutterland der lutherischen Reformation, ist ein überwiegend protestantisch geprägtes Land. Zu Beginn des 20. Jahrhundert waren nahezu zwei Drittel der deutschen Bevölkerung protestantisch, die katholischen Christen bildeten damals eine Minderheit.

Zwischenzeitlich hat sich dieses Größenverhältnis umgekehrt. Es gibt heute in Deutschland mehr katholische Christen als Protestanten. Bedingt durch eine Welle von Kirchenaustritten, die bereits vor mehr als 35 Jahren begann, hat die evangelische Kirche mehr Gemeindemitglieder verloren als ihr katholisches Gegenüber. Die geistliche Bindungskraft der evangelischen Christen zu ihrer Kirche ist in den vergangenen Jahren erheblich schwächer geworden, während sich die religiöse Bindung der Katholiken zu ihrer kirchlichen Institution in dieser Zeit noch stärker ausgeprägt hat.

Der verstorbene Papst Johannes Paul II. hatte hierfür bereits Ende der 70er Jahre Vorarbeit geleistet, indem er religiöse und kirchliche Höhepunkte öffentlichkeitswirksam zu fernsehgerechten Medienereignissen umgestaltete. Auf diese Weise konnte er Millionen von Menschen, auch viele, die sich bereits vom kirchlichen Glaubensbekenntnis entfremdet hatten, in seinen Bann ziehen.

Wurde der neue Papst vor einigen Monaten noch von einem Großteil der deutschen Medien als erzkonservativer Hardliner kritisiert, so ist Papst Benedikt XVI. schon während seiner kurzen Amtszeit zu einer charismatischen Lichtgestalt geworden, die weltweit Massen von Menschen, besonders von jungen Leuten, in Bewegung setzen und begeistern kann.

Dem allem hat die protestantische Kirche vergleichbar nichts entgegenzusetzen. Ihre Kirchen sind größtenteils über die Woche geschlossen und bleiben, mit Ausnahme von einigen christlichen Feiertagen, meist auch am Sonntag verwaist.

Gerhard Drechsler, Melsungen

Napoleon war hier

Betr.: Erste Vorbereitungen für 200-Jahrfeier (Folge 33)

Napoleon hat viele Spuren in der Region am Memelstrom hinterlassen. Hans Toppius, Nachfahre derer auf Gut Kindschen, machte mich auf eine Treppe aufmerksam, über die Napoleons Adjudanten eilten, um dem Monarchen Bericht zu erstatten. Das Gutshaus im Kreis Tilsit-Ragnit steht noch, wenn auch in erbarmungswürdigem Zustand.

Hannemarie Schacht, Hambühren

Nachträgliche Verhöhnung der deutschen NKWD-Häftlinge

Betr.: „Statt Sensibilität, Haudrauf-Mentalität“ (Folge 34)

Ihr Beitrag gibt im wesentlichen Ursachen des permanenten Konflikts zwischen dem Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen, Herrn Prof. Dr. Morsch und der „Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945 – 1950“ wider.

Der Artikel nennt richtig die Fakten der im Grunde beschämenden Diskrepanz zwischen dem Handeln des Gedenkstättenleiters und den berechtigten Erwartungen des Opferverbandes ehemaliger Häftlinge.

Für ungenau halte ich allerdings Ihre Ausführungen zu den zwei Beiräten der Gedenkstätte. Zu ihnen sollte gesagt werden, daß seine vier für das NKWD-Lager zuständigen Mitglieder allein, bar jeglicher Kritik an den Vorgaben des Herrn Morsch und ohne Einflußnahme der ehemaligen Häftlinge von Herrn Morsch der Kultusministerin Wanka zur Berufung vorgeschlagen wurden. Sie sind weder Mitglied des Opferverbandes, noch sind sie legitimiert, für die Arbeitsgemeinschaft des Lagers Sachsenhausen zu sprechen. Zwei der Mitglieder waren niemals als NKWD-Häftlinge im Lager Sachsenhausen.

Die Vorsitzende des Opferverbandes, Frau Gneist, lehnte eine weitere Mitarbeit in dem Beirat 2 ab, weil sie ihn als ein Instrument für die primär von Herrn Morsch vertretenen Ziele des dominanten Beirats 1 erkannte und nicht länger als Alibi herhalten wollte. Aus diesem willfährigen Beirat 2 verschaffte sich Herr Morsch die Zustimmung zum Ort und dem außerhalb des Lagerdreiecks in die Erde versenkten Baues des Museums des kommunistischen KZ-Lagers, wegen der besonders herausgestellten Ehrung seines Kommandanten auch „Kostjuchin-Memorial“ genannt. Immerhin starben unter seiner Gewalt mehr als 12 000 Menschen. Sie wurden in unmittelbarer Nähe zum Museum auf dem Kommandantenhof in Massengräbern verscharrt.

Ulrich Falck, Lohmar



Verschenken Sie ein Jahresabo der Preußischen Allgemeinen Zeitung oder abonnieren Sie selbst.

Einfach absenden an:
Preußische Allgemeine Zeitung
Parkallee 84/86 · 20144 Hamburg
oder am schnellsten per SERVICE-TELEFON bestellen.
Telefon: 040/41 40 08 42
Fax: 040/41 40 08 51
www.preussische-allgemeine.de

Als Dankeschön für Ihr Abo, die Vermittlung oder das Verschenken eines Jahresabos erhalten Sie als Prämie diese zwei wertvollen Geschenke!

☐ Ich abonniere selbst
☐ Ich verschenke ein Abonnement
☐ Ich werbe einen Abonnenten

Das Abo erhält:
Name/Vorname:
Straße/ Nr.:
PLZ/Ort:
Telefon:

Das Abo hat geworben/verschenkt:
Name/Vorname:
Straße/Nr.:
PLZ/Ort:
Telefon:

Zahlungsart: ☐ per Rechnung ☐ per Bankeinzug
jährlich EUR 90,60. Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis.
Ihre Abobestellung gilt für mindestens 1 Jahr

Kontonummer:
Bankleitzahl:
bei:
Datum, Unterschrift des Kontoinhabers

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich bei der Preußischen Allgemeinen Zeitung/Ostpreußenblatt – Vertrieb, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Datum/2. Unterschrift

Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Außerdem werden Sie mit dieser Bestellung förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Für bestehende oder eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt. Prämienauslieferung solange Vorrat reicht. Lieferung nur innerhalb Deutschlands.

Durchhaltekraft für’s Zentrum in Berlin

Betr.: Zentrum gegen Vertreibungen

Viele empfinden es als bemerkenswert, daß Angela Merkel Zeit gefunden hat, nach Warschau zu reisen, um über ein Vertriebenen-Zentrum zu sprechen.

Ich sehe das anders: Es ist höchste Zeit, sich ernsthaft mit dem Thema zu beschäftigen. Angela Merkel wollte in Warschau deutlich machen, daß sie ein Vertriebenen-Zentrum in Berlin unterstützt. Endlose Diskussionen dienen der Sache nicht. Die Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen, der Schlesier, der Pommern werden es Angela Merkel danken. Wahltaktisch ist es kein Fehler. Noch ehe von Neuwahl die Rede war, hatte sie sich für eine Gedenkstätte in Berlin ausgesprochen. Und sie wird daran festhalten. Ein Dokumentationszentrum über Vertreibungen in Breslau (Wracslav) wäre für die Mehrzahl der Deutschen wenig sinnvoll. Die Siegermächte teilten unser Land und legten die Grenzen fest. Ist das nicht genug?! Noch immer leiden die Deutschen neurotisch an Selbstverachtung. Erstaunt und beunruhigt über die deutsche nationale Selbstverachtung sei er, sagte kürzlich der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg, wohl eher linksliberaler Intellektueller. Die Nachbarn sind besorgt um unsere Identität.

60 Jahre beugen wir uns und denken in Demut an die Verbrechen, die ein irrsinniger Diktator der jüdischen Bevölkerung angetan hat. Deutschland ist das Land, das bei Katastrophen in der Welt die großzügigsten Spenden macht. Von den Milliarden der Wiedergutmachung an die Betroffenen des Zweiten Weltkrieges redet niemand mehr. Schuldbeladen unternehmen wir nichts gegen eine ungebremste Zuwanderung.

Verantwortungsethische Politik ist deshalb realistischer und humaner als gesinnungsethische Kurzsichtigkeit. Deshalb wünsche ich Merkel die Durchhaltekraft, den 15 Millionen Toten, die auf Flucht und Vertreibung umgekommen sind, in Berlin ein Denkmal setzen zu dürfen. Wegen der kühlen Abfuhr wird sich Frau Merkel nicht entmutigen lassen.

Edith-Ursula Schneider, Göttingen

Kardinal wäre in Afrika nützlich

Betr.: „Wer Deutscher sein will, kann ja auswandern“ (Folge 35)

Es ist erstaunlich, aber auch bedrückend, was sich Kardinal Sterzinsky gegenüber uns Deutschen geleistet hat und daß dies weitgehend unbekannt ist. Ein solcher Kardinal hat in unserem Land nichts zu suchen. Aber wie ist es zu bewirken, daß für diesen Kardinal eine andere Aufgabe gefunden wird. Sicherlich könnte er in Afrika nützlich sein, und er hätte keine Gelegenheit, die Interessen der Landeskinder zu verletzen. Aber vor allem, wie ist es zu erreichen, daß die Mehrheit der Deutschen weiß, was sie an diesem Kardinal hat.

Richard Knafel, Saarbrücken

Das nächste Mal Gysi

Betr.: „Erzbischof gegen Vertriebenenzentrum“ (Folge 33)

Bravo Erika Steinbach! Nach Schröder nun das „Njet“ von Otto Schily für das „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin. Logischerweise müßte der nächste Festredner Lafontaine oder Gysi sein. Das wäre BdV-Kontinuität. Darum hat die Planung des Zentrums erst bei Rot-Grün begonnen.

Max Richard Hoffmann, Bad Reichenhall

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ein Gottesdienst mit vertauschten Rollen

Bei der 500-Jahrfeier von Reiffenrode war der katholische Geistliche Deutscher und der evangelische Pole

Die Kreisgemeinschaft Lyck organisiert seit dem Jahre 1995 alljährlich, jeweils in einem anderen Kirchdorf des Heimatkreises, einen ökumenischen Gottesdienst mit einer anschließenden Begegnung mit den jetzigen polnischen Bewohnern. Es begann 1995 mit Baitenberg, dessen Kirchengebäude damals gerade 100 Jahre alt wurde, und endete nun erst einmal 2005 in Reiffenrode, das bis 1935 Prawdzisken hieß. Reiffenrode konnte in diesem Jahr sein 500jähriges Bestehen feiern.

Die Feierlichkeiten diesen Sommer standen unter der Schirmherrschaft des katholischen Bischofs Jerzy Mazur aus Lyck und von Starosta (Landrat) Adam Puza. Landrat Puza hatte eigens für diesen Anlaß die zwei Kilometer lange Zufahrt zu dem Dorf asphaltieren lassen. Die jetzigen polnischen Bewohner hießen die Gäste mit einem Begrüßungsbogen willkommen. Kilometerlang waren Fähnchen an der Straße angebracht. Die Feierlichkeiten begannen mit einer Vortragsveranstaltung über die Geschichte des Dorfes. Lycks Kreisvertreter Gerd Bandilla und Reiffenrodes Ortsvertreter Bernhard Dziondziak hielten auch Vorträge.

Der Ort Reiffenrode (gegründet 1505 von dem Ordenspfleger Jacob Reiff aus Lötzen) liegt hart an der Grenze zwischen Ostpreußen und Polen. Heute noch ist es die Grenze zwischen der Woiwodschaft Ermland und Masuren einerseits und der Woiwodschaft Podlachien (Bialystok) andererseits. Die Grenze ist die zweitälteste in Europa. Sie wurde in dem Vertrag vom Melnosee vom 27. September 1422 als Grenze zwischen dem Ordensstaat und dem Großfürstentum Litauen festgelegt. 1422 regierte in Polen/Litauen König Wladyslaw II. Jagiello, und Hochmeister des Deutschen Ritterordens war Paul von Russdorf. In der Örtlichkeit abgemarkt wurde die Grenze im Jahre 1545 als in Polen König Zygmunt (August) I. Stary und in Preußen Herzog (Markgraf) Albrecht regierten. Daran erinnert heute noch die Grenzsäule bei Prostken. Herzog Albrecht war ein Neffe von Zygmunt. Beide vereinbarten, Städte zu gründen. So entstanden das nach Zygmunt (*August*) benannte Augustow und das nach dem *Markgrafen* Albrecht benannte Marggrabowa. Marggrabowa wurde 1928 in Treuburg umbenannt. Die polnische Königin Bona aus dem Hause Shorza hatte bereits 1545, als es um die Vermarktung ging, den östlichen Teil von Lyck haben wollen. Herzog Albrecht wehrte dieses Begehren jedoch unter Hinweis auf den Vertrag von Melnosee erfolgreich ab.


Einweihung des neu aufgestellten Erinnerungskreuzes: *Pater Eduard Prawdzik und Gerd Bandilla auf dem alten Dorffriedhof* Fotos: Dziengel

Bei den ökumenischen Gottesdiensten war es in den Vorjahren die Regel gewesen, daß die Kreisgemeinschaft einen deutschen evangelischen Pfarrer „mitbrachte“, und die katholische Seite der polnische ortsansässige katholische Geistliche zelebrierte. Diesmal war es anders. Die Liturgie hielt der polnische, evangelische Pastor Marian Sontowski aus Lyck. Gepredigt hat der 1935 in Reiffenrode geborene deutsche, katholische Pater Eduard Prawdzik aus Prawdzisken. Die Predigt von Pater Eduard fand sehr viel Beachtung. Sie hat, wie er selbst verhalten äußerte, einigen „Wind“ erzeugt.

> Zum Jubiläum war die Zufahrt zum Dorf extra asphaltiert worden

Pater Eduard ist genau wie Bischof Mazur Steyler Missionar. Er arbeitet zur Zeit in Tapiau im Königsberger Gebiet. Mit Pater Eduard war seine große Familie, darunter auch jüngere Leute und Kinder, nach Reiffenrode angereist. Kinder brachten in einer Prozession die Hostien zum Altar. Drei Nichten des Paters gaben mit ihren Blockflöten den Kirchenliedern der Deutschen Halt.

Als Geschenk brachten die vertriebenen deutschen Reiffenroder den jetzigen Bewohnern eine einen Meter hohe Erinnerungskerze mit, die Kreisvertreter Bandilla in der Kirche überreichen durfte.

Nach dem Gottesdienst versammelten sich alle auf der frisch aphaltierten Dorfstraße, die von Landrat Puza und dem Bischof feierlich neu eröffnet wurde.

Um die Mittagszeit fanden sich dann alle auf dem Hofe der Grundschule in Prawdzisken ein, die auf den Namen des früheren Pfarrers Adalbert Rogaczewski getauft wurde. Die Schüler erfreuten danach die Gäste mit Folkloredarbietungen. Dort gab es auch ein zwar einfaches, aber reichliches Mittagessen für jedermann.

Nach dieser Stärkung begann dann der gemeinsame Gang zu den Friedhöfen. Zunächst wurde der katholische Gottesacker aufgesucht. Nach den Gebeten und Fürsprachen der Geistlichen sprach Dziondziak Worte des Gedenkens und legte am Kreuz einen Kranz nieder. Man zog dann weiter zum alten Dorffriedhof, der im Auftrag der Kreisgemeinschaft Lyck von Gottfried Willutzki und dem polnischen Steinmetz Simeon begehbar gemacht worden ist. Hier war neben einem bereits vorhandenen neueren Gedenkstein ein Erinnerungskreuz aufgestellt worden. Dort sprachen Dziondziak, Bandilla und Pater Eduard zu den Teilnehmern. Nach der Kranzniederlegung beendete Pater Prawdzik dieses Gedenken mit einem Gebet und erteilte den Anwesenden den Segen.

Alles in allem waren es würdevolle Tage in Reiffenrode.

Der mit seinem 27jährigen Sohn mitangereiste frühere Einwohner von Reiffenrode Alfred Sawatzki wurde in der *Gazeta Olsztynska* (*Allensteiner Zeitung*) wie folgt zitiert:

„Ich bin sehr bewegt. In Reiffenrode (Prawdziska) bin ich geboren und lebte hier neun Jahre. Ich erinnere mich an unsere alte Schule, zu der ich ging. Heute sah ich meinen früheren Mitschüler Pater Eduard Prawdzik wieder. Nach Polen kam ich zusammen mit meinem Sohn, damit er alles sieht, was ich in meinem Herzen trage.“

Eine polnische Einwohnerin von Reiffenrode schrieb an die *Gazeta Olsztynska* folgenden Leserbrief:

„Ich bin in Reiffenrode (Prawdziska) geboren. Aber nie habe ich vorher so was Ähnliches gesehen. Ich denke an die Jubiläumsfeierlichkeiten unserer Ortschaft. Viele frühere Einwohner kamen mit ihren Familien hierher. Ich sah, wie ältere Personen mit Tränen in den Augen durchs Dorf gingen und ihre Häuser suchten. So eine Begegnung vereinigt uns, die jetzigen polnischen Bewohner mit den Deutschen, die doch früher in unserem Kreis wohnten. So bleibt auch der ökumenische Gottesdienst für immer in meinem Gedächtnis. Ich habe die Hoffnung, daß in der Zukunft andere Gemeinde, Ortschaften und Dörfer sich Reiffenrode als Vorbild nehmen und ähnliche Begegnungen organisieren werden.“ **G. B. / P. D.**

Keine Harmonie ohne die Wahrheit

Auszüge der Predigt von Pater Eduard Prawdzik SVD zum Jubiläum 500 Jahre Reiffenrode

Was nützt all das Jammern über unsere schlechte Welt! Zünden wir die Kerze unseres Glaubens an, und lassen wir das Licht unserer Liebe in der Dunkelheit des sündigen Alltags leuchten! – Aus diesem Grunde werden wir euch am Ende dieses Gottesdienstes eine große Kerze übergeben. Diese Kerze soll uns alle an diese Begegnung von Mensch zu Mensch erinnern. Diese Geste der Versöhnung soll kein Zudecken der Vergangenheit sein, nein, das Gegenteil: ein Offenlegen; das Licht soll darstellen die Heilung unserer schmerzhaften Erinnerung. Heilung brauchen wir alle.

Gott sei Lob und Dank, daß dieser Ort sich all die Jahre eine Kirche erhalten hat. Was wäre aus Prawdzisken ohne das Gotteshaus, ohne die Pfarrei geworden! Es wäre noch viel, viel armseliger geworden, so wie die meisten Dörfer im Kaliningrader Gebiet. Ich will nicht ausländische Zeitungen zitieren, wie sie unsere Dörfer dort im Norden des früheren Ostpreußen betiteln. – Schade, wirklich schade, daß die evangelische Kirche vor 50 Jahren total weggeräumt wurde; wenigstens die Glocken erfüllen noch ihren Dienst, wenn auch in einer anderen Kirche nicht weit von hier.

Eins aber dürfen wir auf dieser Wallfahrt nach hier nicht vergessen. Schon der Name Prawdziska verpflichtet uns dazu. Denn so sagt der Lateiner: „Nomen est omen“, das heißt der Name ist eine Verpflichtung. Prawdziska sollte doch das Dorf derer sein, die die Wahrheit lieben, die Wahrheit suchen.

Wie können wir dieses Jubiläum beschließen, ohne einen Aufruf! Dienen wir doch mehr der historischen Wahrheit! Verhelfen wir der Wahrheit zum Siege. Ohne die Wahrheit gibt es keine Harmonie, keinen Frieden! – Ein Beispiel: über die Verbrechen der Faschisten haben wir Gott sei Dank viel gehört, gelesen und gesehen. Worte wie Hitler, Blitzkrieg, Dachau, Auschwitz – wer kennt die nicht! Selbst auf den Philippinen weiß das jeder zweite Mensch. Und so war es würdig und recht, heilsam und gut, als ein deutscher Bundeskanzler im Ghetto von Warschau vor lauter Scham auf die Knie gefallen ist und um Vergebung gebeten hat. Das war o.k.!

Seitdem warte ich, daß auch mal ein Führer des Volkes auf die Knie fallen wird und um Vergebung bitten wird für die Verbrechen der anderen politischen Seite! „Nur die Wahrheit wird uns freimachen!“ (Joh. 8, 32) – sagte schon Jesus. Was sagt der gute Papst Johannes XXIII. zu dieser brennenden Frage? „Der Grund allen Übels, das wie ein Gift die Nationen verseucht, ist die Unkenntnis, oft sogar Verachtung der Wahrheit“.

Ja, Brüder und Schwestern, wie kann Friede, Einheit, innere Kraft sich unter den Menschen ausbreiten, wenn einige sich immer nur allzu sehr als die Unschuldigen, die Leidtragenden, die Rechtgläubigen, die Schuldlosen darstellen und allzu einseitig die anderen, die andere Seite als die großen Sündenböcke darstellen. – Einseitigkeit schafft neue Spannungen.


Pater Eduard Prawdzik (r.): *Bei seiner Predigt* Fotos: Dziengel

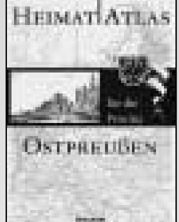
Vor wenigen Wochen feierte Kaliningrad sein 750jähriges Bestehen. Es wurde viel Geld ausgegeben und viel gefeiert. Meine Russischlehrerin, dazu noch Dolmetscherin und Sekretärin, eine geborene Kaliningraderin, meinte zu diesem Ereignis: „Dieses Fest war ohne einen Sinn. Die Wahrheit durfte sich nicht zeigen! Das reiche kulturelle Erbe der einstigen Bewohner der Stadt und ihr tragisches Schicksal wurden niemals erwähnt!“ Was wird der Effekt sein? Papst Johannes XXIII. würde sagen: „Neuer Schaden für den einzelnen und das ganze Volk!“ – Am Ende einen ganz besonderen Dank an den heiligen Geist. Er hilft uns wahrhaftige, furchtlose Menschen zu sein, Er hilft uns ein Jubiläum in aller Aufrichtigkeit zu feiern. So schenkt uns der Geist Gottes Mut für die Zukunft, denn wo Einigkeit herrscht, da ist Stärke! Amen. ■

Anspruchsvolle Ausgestaltung von preiswerten Reprint-Ausgaben:

Melchior

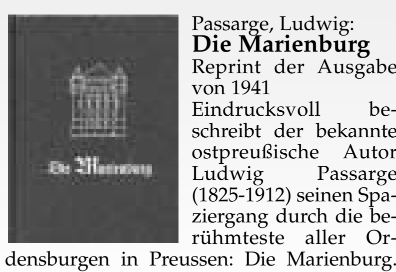
Historischen Verlag

NEU! **Eindrucksvoll! Ostpreußen in prachtvollen Karten und Bildern!**

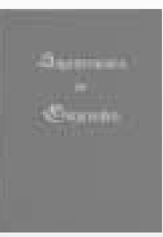


Historischer Heimat-Atlas für die Provinz Ostpreußen

Dieser Heimatatlas möchte jedem Ostpreußen und jedem interessierten Leser zeigen, welch ein Land die ehemalige Provinz Ostpreußen einmal war.
Karten, Text und Bilder geben zusammen einen glanzvollen und interessanten Rükkblick in eine Zeit vor über 80 Jahren.
Geb., Format 24 x 32 cm, 54 Seiten
Mit 54 Karten und Plänen sowie 81 Abbildungen und 14 Kartenausschnitten.
Best.-Nr.: 4802 **NUR € 19,95**
anstatt Originalausgabe € 54,00



Passarge, Ludwig:
Die Marienburg
Reprint der Ausgabe von 1941
Eindrucksvoll beschreibt der bekannte ostpreußische Autor Ludwig Passarge (1825-1912) seinen Spaziergang durch die berühmteste aller Ordensburgen in Preussen: Die Marienburg. Wir erfahren geschichtliche Begebenheiten und Hintergründe.
Geb., 88 Seiten, 6 Bilder und 4 Skizzen, Format 14 x 21 cm
Best.-Nr.: 4800 **NUR € 9,95**
(anstatt € 19,95 Originalausgabe)



Sagenbrunnen für Ostpreußen
Reprint der Originalausgabe von 1924
Alte Sagen aus Ostpreußen führen in das Zauberland der Kindheit und sind eine liebevolle Erinnerung an die Heimat. Aus 29 verschiedenen Orten Ostpreußens sind diese zauberhaften Erzählungen gesammelt und der Nachwelt bewahrt.
Eine zauberhafte Reise ins alte Ostpreußen!
29 Sagen, 5 Abb., geb., 64 Seiten, Format 14 x 21 cm
Best.-Nr.: 4801 **NUR € 9,95**
(anstatt € 19,95 Originalausgabe)



Bären-Fibel
Erstes Lesebuch für die Kinder Berlin
Reprint der Originalausgabe von 1925
Mit der Bären-Fibel haben ab 1925 die Kinder Berlins das Lesen gelernt. In das preisgekrönte Lesebuch sind deshalb auch auf besonders liebevolle Art und Weise viele heimatkundliche Inhalte eingeflochten.
Mit „Lene und Heini“ haben alle kleinen Leseanfänger ihre Heimat kennengelernt.
Erklärende und lustige Geschichten, Rätsel und Kinderreime, Neckereien, Zungenbrecher und Zungenspäße haben die heimatliche Gedanken- und Gemütswelt spielerisch vermittelt.
Geb., 120 Seiten, durchgehend farbige Abb., Format 17 x 24 cm
Best.-Nr.: 4805 **NUR € 16,95**
(anstatt € 72,00 Originalausgabe)

Bitte liefern Sie mir gegen Rechnung

___St. **Historischer Heimat-Atlas für die Provinz Ostpreußen** 19,95 €
Best.Nr.: 4802
___St. **Die Marienburg** 9,95 €
Best.Nr.: 4800
___St. **Sagenbrunnen für Ostpreußen** 9,95 €
Best.Nr.: 4801
___St. **Bären-Fibel** 16,95 €
Best.Nr.: 4805
+ Versandkosten 4,00 €

Name

Telefon

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Datum/Unterschrift

Preußischer Mediendienst
Parkallee 86 · 20144 Hamburg
Telefon: 040 / 41 40 08 27
Telefax: 040 / 41 40 08 58



Preußischer Mediendienst

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

also, wenn solch ein Anruf kommt wie der von **Sigrid Meier** aus Schwabach, dann bin ich glücklich. Denn er ist für mich ein Beweis, daß unsere Ostpreußische Familie hilft, Schicksale zu klären und Menschen, die zueinander gehören, zusammenzubringen. Wenn auch manchmal in dem Glücksbecher ein Wermutstropfen enthalten ist, nämlich dann, wenn einige der Gesuchten nicht mehr unter den Lebenden weilen. Ich will diesen Fall jetzt nach endgültiger Klärung aufrollen, weil er wieder einmal beweist, daß es nie zu spät ist, eine weit über ein halbes Jahrhundert führende vergebliche Suche weiterzuführen. Unsere treuen Leserinnen und Leser werden diesen Fall mit Interesse verfolgt haben, und nun kann ich melden, daß die Lösung gefunden wurde. Aber der Reihe nach, denn auch Neuleser werden über diesen Erfolg überrascht sein.

Die Suche beginnt im Januar dieses Jahres mit der Veröffentlichung eines Schreibens von **Elena Geruliene** aus Litauen. Sie ist die Witwe eines ostpreußischen Mannes, der als „Wolfskind“ hungernd und bettelnd durch Litauen zog, weil er von Mutter und Schwester getrennt worden war. Er nannte sich **Karl Scheporeit** – auch **Schiporeit**, **Scheporat** –, nahm dann den Namen seiner litauischen Adoptiveltern **Gerulis** an. Er behauptete, daß er 1936/37 in dem Königsberger Vorort Metgethen geboren wurde. Als er nach der Heirat mit seiner Frau nach Metgethen fuhr, erkannte er tatsächlich sein Elternhaus, das sehr verkommen war. Da Mutter und Schwester mit ihm zusammen nach Litauen gegangen waren, dort aber getrennt wurden, begann er nach ihnen zu suchen. Schon während der Sowjetzeit über das Rote Kreuz, bekam aber nie eine Antwort. 1986 verstarb der Mann in Unwissenheit vom Schicksal seiner Familie. Seiner Frau ließ dies wie den gemeinsamen fünf Kindern keine Ruhe, und nach mehreren vergeblichen Versuchen wandte sie sich nun in diesem Jahr an unsere Ostpreußische Familie. Und siehe da, es fand sich eine Spur, die mehr als verheißungsvoll war: **Lieselotte Heim** aus Wiesbaden war als 16jährige Praktikantin in dem Haus des Maurermeisters **Karl Schipporeit** tätig gewesen. Sie setzte sich mit einer aus Metgethen stammenden Familie in Verbindung, deren Haus von dem Maurermeister gebaut worden war. Diese konnte ihr mitteilen, daß tatsächlich eine Schwester von Karl noch leben müßte. Und die wurde dann auch gefunden: Es ist Sigrid Meier aus Schwabach, die sich aufgrund unserer Veröffentlichung bei mir meldete. Noch waren wir ein wenig skeptisch, weil einige Angaben ungenau waren, aber nachdem sie mit der vermutlichen Schwägerin Verbindung aufgenommen hatte, stand es fest: Sigrid Meier ist die Schwester, die ihr Bruder Karl ein Leben lang gesucht hatte. Den endgültigen Beweis erbrachten zwei kleine, körperliche Merkmale, die Karl von Geburt an hatte, und die seine Witwe einwandfrei lokalisieren konnte. Das teilte mir Sigrid Meier in dem Telefongespräch mit. Sie hofft nun, ihre Schwägerin und die fünf Nichten und Neffen bald kennenzulernen. Das Tragische ist, daß nicht nur ihr Bruder nach seinen Angehörigen, sondern auch Mutter und Schwester nach dem Bruder gesucht haben und bereits 1951 die ersten Anträge beim DRK gestellt hatten. Ein Grund, außer den politisch bedingten Schwierigkeiten der damaligen Zeit, lag wohl an dem Namen, den der 1938 Geborene nur ungenau in Erinnerung hatte. In den deutschen Suchkarteien wurde er unter seinem richtigen Namen Karl-Ulrich Schipporeit geführt. Übrigens sage ich da unseren eifrigen Mithelferinnen **Gertrud Bischof** und **Brigitta Kasten** herzlichen Dank, die sich beim DRK und beim Kirchlichen Suchdienst HOK um Aufklärung bemühten.

Für Frau Bischof brachte diese Suche noch eine Überraschung: Bei einem Telefongespräch mit Frau Meier stelle sie fest, daß beide 36 Jahre lang fast nachbarlich in Schwabach gelebt hatten, sich aber nie begegnet sind. Na, da gab es ja was zum plachandern. Aber damit nicht genug: Gertrud Bischof kann noch eine ganz andere Erfolgsmeldung abgeben. Sie hatte in Folge 31 nach einer Ostpreußin aus Herzogskirch gesucht, die sich beim Ostpreußentreffen in Berlin mit einem unleserlichen Namen in die Heimatkartei eingetragen hatte. Da stand nur Johanna F..., Schützenstraße 12, Berlin. Nun gibt es in unserer Hauptstadt mehrere Schützenstraßen. Wie diese Johanna F. finden? Ehe Frau Bischof unsere *PAZ* mit der Suchmeldung bekam, hatte unser rühriger Landsmann **Klaus Schwittay** schon alles abgewickelt. Er hatte eine **Johanna Roth** in der Schützenstraße 12 in Berlin-Bohnsdorf ermittelt. Nun kann man F mit R leicht verwechseln, wenn es mit unruhiger Hand geschrieben wird. Frau Bischof rief jedenfalls sofort bei Frau Roth an – die war es nicht. Aber in dem Haus wohnte noch eine andere Johanna, und die war Ostpreußin, allerdings hieß sie **Krüger**. Oh Wunder, sie war die Gesuchte! Aber warum hatte sie sich mit „Johanna F.“ eingetragen? Sie heißt mit Mädchennamen **Frey**, und da sie das Treffen mit einem alten Freund aus ihrer Jugendzeit, der extra aus Australien gekommen war, besuchte, war sie in Gedanken so in der Vergangenheit, daß sie sich mit „Johanna Frey“ eintrug. Nun ist alles geklärt. Auch ein anderer Landsmann, **Peter Perrey**, hatte die richtige Schützenstraße samt Johanna Roth gefunden – im Internet! Er mailte mir die Adresse mit echt ostpreußischen Grüßen. Dank ook scheen, leewer Peter!

„Danke“ sagt auch **Irmgard Ladislei** aus Flößberg, „an alle, die mir so lieb geschrieben haben ...“ und ihr das gesuchte Lied „Eine Handvoll Heimaterde“ zusandten. Es handelt sich um einen Slowfox, der Anfang der 60er Jahre von Peter Kaegbein geschrieben und von Karl Götz komponiert wurde. Das Lied wurde auch von Freddy Quinn gesungen und wurde deshalb sehr populär. „Auf unsere Ostpreußische Familie kann man sich verlassen!“ stellt Frau Ladislei fest.

Das könnte auch **Else Luther** bestätigen, die das Gedicht suchte, das 1925 am Volkstrauertag in der Gumbinner Cecilienschule vorgetragen wurde. Frau Luther, damals in der Quinta, hat dieses Gedicht so beeindruckt, daß sie es nie vergessen hat, aber leider nur einige Passagen behielt wie den Anfang: „Alle lieben Brüder, die schon gefallen sind, reden aus Stein und Scholle, sprechen aus Wolke und Wind.“ Nur eine Zuschrift bekam sie, aber diese enthielt alle zehn Verse des Gedichtes „Das Vermächtnis“. Freut mich für Sie, liebe Frau Luther, aber auch für uns, denn das Gedicht ist sehr eindrucksvoll und für meine Sammlung eine wertvolle Bereicherung.

Und ein ganz besonders lieber Brief kam aus Mönchengladbach. **Marianne Seelbach** schrieb ihn im Namen ihres 99jährigen Vaters sowie vieler Verwandten und Bekannten, denn „jeder wollte einen Abzug von dieser wunderbaren Geschichte aus der *PAZ*“. Das ist sie schon und gehört auch in die Reihe der „Familienwunderchen“. Kurz erzählt: Der Belgier **Ben Janssens** aus Oppuurs fand im Nachlaß seines Vaters John Fotos von einem Hof aus der Elchniederung, auf dem der Vater 1940 als Kriegsgefangener gearbeitet hatte. Und Briefe aus der Zeit danach, die eine enge Verbindung, ja Freundschaft, zwischen **John** Janssens und der Familie Noetzel aus Bürgenhuben bewiesen, die dann leider nach dem Krieg abbrach. Ben Janssens wollte wissen, ob die Familie die Flucht überlebt hat. Wir suchten nach ihr, und mit Hilfe von **Gabriele Bastemeyer**, Kreisgemeinschaft Elchniederung, fanden sich der Schwiegersohn der Bäuerin **Elisabeth Noetzel** – der heute 99jährigen – sowie drei Enkel und eine Enkelin. Diese, **Marianne Seelbach**, setzte sich sofort mit dem Belgier in Verbindung. So entstand ein erneuter Briefwechsel, diesmal zwischen den Nachkommen, mit dem Versprechen, sich in Mönchengladbach zu treffen. Dazu ist es leider bisher nicht gekommen, aber fest geplant. Und das Treffen wird herzlich verlaufen, wie der Dankesbrief von Frau Seelbach vermuten läßt, bei der – wie sie schreibt – „das echt ostpreußische bäuerliche Blut immer wieder hochkommt“.

Und viele Grüße aus den USA, aus Indianapolis. Von **Günther Rohrmoser**, dem wir einige Zuschriften zu seinen Fragen mailen konnten. Inzwischen hat er sich mit Landsleuten in Verbindung gesetzt, so mit **Uwe Lapsien**, der in Fünflinden, einem Rohrmoser-Gut, aufwuchs. Er hofft, von Herrn Konsul Cornelius Sommer Näheres über Friedland, wo er die Agnes-Miegel-Schule besuchte, und über das väterliche Gut Kipitten zu erfahren.

Ja, es tut sich eben etwas in unserer „Ostpreußischen Familie“. Und noch viel mehr, als ich heute belegen kann, denn manches geschieht ohne Veröffentlichung, allein durch persönliche Verbindungen. Aber eine Bitte habe ich noch: Wenn in unserer Kolumne bei einem Suchwunsch die Adresse angegeben ist, sollte man sich immer an diese wenden und nicht an mich. Sonst wird die Sache verzögert und belastet mich dann sehr. Und auch das: Wenn Sie Zuschriften bekommen, bitte den Absendern ein kleines Dankeschön sagen. Falls dies nicht geschehen kann, weil zuviel Zusendungen kommen oder weil Auge und Hand nicht mehr so wollen, mir den Dank übermitteln, ich sage ihn dann an dieser Stelle.

Eure

Ruth Geede

Amtswechsel

Neuer Gouverneur

Georgij Boos wurde Ende vergangener Woche als neuer Gouverneur des Königsberger Gebiets bestätigt. Der 42jährige wurde für sein neues Amt von Rußlands Präsident Wladimir Putin höchst persönlich vorgeschlagen. Nur zwei Abgeordnete stimmten in der entscheidenden Sitzung der Gebietsduma gegen ihn. Der gebürtige Moskowiter diente in der russischen Armee im Fernen Osten, absolvierte ein Studium der Elektrotechnik, arbeitete als Ingenieur und Mathematiklehrer sowie als Direktor eines Industrieunternehmens, bevor er 1995 Abgeordneter der Staatsduma wurde. Er machte sich als Finanzexperte einen Namen. Boos war zuletzt Vize-Vorsitzender der Staatsduma; er gehörte Putins Partei „Geeintes Rußland“ an.

Georgij Boos tritt sein neues Amt gut motiviert an. Für die Entwicklung des Gebiets hat er große Pläne. Innerhalb der nächsten fünf Jahre will er die Exklave auf den Standard von Polen und Litauen bringen. Dabei setzt er auf Export, wobei er die besondere Lage des Königsberger Gebiets nutzen will. „Made in Kaliningrad“ will er zu einem Gütesiegel machen. Königsbergs Lage innerhalb Europas sollte seiner Ansicht nach genutzt werden, um die eignen ökonomischen und strategischen Interessen voranzutreiben.



Georgij Boos Foto: Archiv

Voraussetzung zum Erreichen der Ziele sei, daß er über Mitstreiter verfüge, die ihn unterstützen. Boos möchte sich mit fähigen Leuten umgeben, um Eliten in die Region zu ziehen. Vordergründig sieht Boos vier Hauptziele, die erreicht werden müßten, um das Leben in der Region attraktiver zu machen: Das sind die Schaffung von Arbeitsplätzen, von Wohnraum, von qualitativ hochstehenden Ausbildungsmöglichkeiten und einer guten medizinischen Versorgung. Darüber hinaus müßten die Landwirtschaft gefördert sowie Infrastrukturen sowohl im Transport- und Kommunikationswesen als auch in der Energieversorgung geschaffen werden. Zu weiteren wichtigen Aufgaben zählt Boos die Förderung des Tourismus und den Aufbau von Forschungszentren unter Teilnahme russischer und ausländischer Investoren für die Entwicklung neuer Technologien.

Gegenüber der Europäischen Union beabsichtigt Boos, das Thema „Königsberger Exklave“ aktiver auf den Tisch zu bringen, wobei immer wieder betont werden müsse, daß das Gebiet ein Bestandteil der Russischen Föderation sei. Georgij Boos, der noch im Juli Gerüchte über seine bevorstehende Kandidatur für das Gouverneursamt zurückgewiesen hatte, kann sein Amt erst am 19. November antreten. Bis zu diesem Zeitpunkt ist der bisherige Gouverneur Wladimir Jegorow offiziell noch im Amt.

Mit der Wahl eines ihm nahestehenden Politikers zum Gouverneur von Königsberg macht Präsident Putin ein weiteres Mal von seinen Plänen, künftig stärker in die Besetzung der regionalen Führung einzugreifen, Gebrauch. **Manuela Rosenthal-Kappi**



ZUM 103. GEBURTSTAG

Kummetat, Elisabeth, geb. Dobat, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt Freistattstraße 10, 45141 Essen, am 27. September

ZUM 101. GEBURTSTAG

Estherr, Auguste, aus Waldbeek, Kreis Neidenburg, Alten- und Pflegeheim Kalixtenberg, Kalixtenbergstraße 28, 73235 Weilheim/Teck, am 3. September

ZUM 100. GEBURTSTAG

Krieger, Walter, aus Randensee, Kreis Angerburg, jetzt Ourtius-Pilgrim-Altenheim, Zu den Tannen 5, 47269 Duisburg, am 2. Oktober

ZUM 99. GEBURTSTAG

Szybalski, Martha, geb. Sowa, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Möllhoven 81 a, 45357 Essen, am 27. September

ZUM 98. GEBURTSTAG

Petrick, Paula, geb. Thiems, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Hopfenweg 5 A, 38315 Hornburg, am 27. September

ZUM 97. GEBURTSTAG

Katkus, Anna, geb. Scharotzky, aus Winberge, Kreis Ebenrode, jetzt Karl-Günzel-Straße 33, 09599 Freiberg, am 26. September
Sender, Wilhelm, aus Markshöven, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Funcke-Straße 32, 44649 Herne, am 26. September

ZUM 95. GEBURTSTAG

Fuhrich, Heinz, aus Lyck, jetzt Am Schacht 2, 66787 Wadgassen, am 30. September
Kröhnert, Erich, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Barlskamp 78, 22549 Hamburg, am 29. September
Westphal, Lieselotte, geb. Wegner, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Hanker-Straße 17 a, 37083 Göttingen, am 28. September

ZUM 94. GEBURTSTAG

Berndt, Erika, geb. Brehm, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Bahnhofstraße 55, 63607 Wächtersbach, am 27. September
Ebert, Herta, geb. Jortzik, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Marianne-Bruns-Straße 10, 01219 Dresden, am 26. September
Hasenpusch, Hermann, aus Federau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lausanner Straße 109, 28325 Bremen, am 29. September
Papajewski, Johanna, geb. Wischnewski, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Altenzentrale Vincenz-von-Paul-Haus, 65510 Idstein, am 29. September
Reichert, Ewald, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Brückelstraße 59, 47137 Duisburg, am 26. September
Segatz, Gertrud, geb. Hermann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 5, 29353 Ahnsbeck, am 30. September
Torkler, Fritz, aus Seekampen, Kreis Ebenrode, jetzt Holzberg 19, 38350 Helmstedt, am 29. September
Wallich, Gretel, geb. Staschick, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Rüdesheimer Straße 115, 64295 Darmstadt, am 2. Oktober

ZUM 93. GEBURTSTAG

Conrad, Werner, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Wagnerstraße 10, 37574 Einbeck, am 28. September
Doll, Kurt, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Altengammer Hausdeich 34, 21039 Hamburg, am 28. September
Harrmann, Friedrich, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Finkenstraße 10, 49152 Bad Essen, am 26. September
Kleschnitzki, Gertraud, geb. Lange, aus Treuburg, jetzt Carl-Marien-Straße 7, 98708 Gehren/Thüringen, am 27. September
Nispel, Charlotte, geb. Bajohr, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Ölmühlenweg 2, 25724 Neufeld, am 27. September
Noetzel, Walter, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Alt Marienfelde 31, 12277 Berlin, am 29. September
Wrobel, Frieda, geb. Paleit, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, Hohe Straße 14, 39365 Eilsleben, am 29. September

ZUM 92. GEBURTSTAG

Groß, Marta, geb. Meyer, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Keltenweg 24, 53117 Bonn, am 27. September
Halfmann, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Buschgasser Weg 15, 40489 Düsseldorf, am 26. September
Moslehner, Gertrud, geb. Sokolowski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Langenstraße 93, 21781 Cadenberge, am 26. September
Rose, Erich, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Adolf-Grimme-Straße 5, 45768 Marl, am 27. September

ZUM 91. GEBURTSTAG

Baschek, Frieda, geb. Jakubassa, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 20, 37130 Gleichen, am 27. September
Dietrich, Marta, geb. Weber, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Lilienthalstraße 9, 14480 Potsdam, am 26. September
Ewert, Hans, aus Lyck, jetzt Wissmannstraße 10, 37431 Bad Lauterberg, am 26. September
Fischer, Emmi, geb. Schillgalies, aus Noiken, Kreis Elchniederung, jetzt Tischlerbreite 19, 31789 Hameln, am 27. September
Gassner, Martha, geb. Thomas, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Markgrafenstraße 10, 76437 Rastatt Bremen, am 1. Oktober
Gramsch, Maria, geb. Treidel, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Titaniaweg 9/805, 04205 Leipzig, am 28. September
Hollstein, Emmy, geb. Dorra, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heerstraße 172, 50169 Kerpen-Türnich, am 28. September
Lindhorst, Charlotte, geb. Wendzich, aus Neidenburg, jetzt Weseler Straße 4, 40239 Düsseldorf, am 28. September
Lorenz, Rosa, geb. Gaske, aus Pillau und Königsberg, Goldschmiede, jetzt Klaus-Groth-Weg 1, 23714 Bad Malente, am 15. September
Marks, Frieda, geb. Winklewski, aus Treuburg, jetzt Kalte Höhe 6, 57258 Freudenberg, am 2. Oktober
Moritz, Max, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Friedrich-Wilhelm-Straße 45, 52080 Aachen, am 1. Oktober
Runz, Hildegard, geb. Weihe, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Ehlersweg 16, 25524 Itzehoe, am 30. September
Sadra, Heinz, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasselhorster Straße 67, 31515 Wunstorf, am 29. September
Schaaf, Traute, geb. Kloss, aus Kreis Elchniederung, jetzt Viktoriastraße 10-12, 52351 Düren, am 1. Oktober
Steputat, Frieda, geb. Gesick, aus Wehlau, Fischmarkt, jetzt Gartenstraße 24, 99330 Gräfenroda, am 1. Oktober
Suck, Wilhelm, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Augustenstraße 5, 26789 Leer, am 2. Oktober

ZUM 90. GEBURTSTAG

Böhm, Charlotte, geb. Jablonski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Oelbachstraße 19, 44892 Bochum, am 27. September
Seredszus, Helene, geb. Schwekutsch, aus Klein-Rogallen, Kreis Johannisburg, jetzt Schwalbenstraße 4, 49152 Bad Essen, am 26. September
Warstat, Ruth, geb. Buchhorn, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Kampstraße 9, 24601 Wankendorf, am 28. September

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bartkus, Erika, geb. Pentzek, verw. Borowy, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Bonnenkamp 30, 48167 Münster, am 26. September
Budweg, Traute, geb. Budweg, aus Selsen, Kreis Elchniederung, jetzt Fundstraße 11 A, 30161 Hannover, am 27. September
Eschler, Margarete, geb. Wichmann, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Möllnsche Straße 15, 19246 Zarrentin, am 29. September
Heinrich, Gertrud, geb. Zehrt, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Fasanenweg 14, 29439 Lüchow, am 28. September
Heysel, Max, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Steinweg 18 a, 59510 Lippetal, am 2. Oktober
Jensen, Edith, geb. Fröhlich, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Majsmarken 12 A, 8520 Lystrup, am 2. Oktober
Klein, Grete, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt Hagener Straße 1, 58332 Schwelm, am 27. September
Konrad, Gundula, geb. Konopka, aus Lyck, Litzmannstraße 4, jetzt Salvador-Allende-Straße 15, 12559 Berlin, am 2. Oktober
Kruschewski, Eva, geb. Krewald, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt Gelberg Weg 8, bei Balke, 61476 Kronberg, am 26. September
Kusserow, Harry, aus Gr. Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 150 i, 06463 Meisdorf, am 30. September
Lack, Hellmuth, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Theodor-Heuss-Straße 5, 31707 Bad Eilsen, am 28. September
Müller, Margarete, geb. Adomeit, aus Wehlau, Kleine Vorstadt, jetzt Zeppelinstraße 43, 89551 Königsbronn, am 26. September
Napierski, Bruno, als Kaltenborn, Kreis Neidenburg, jetzt In den Fuhren 13, 38539 Müden, am 27. September
Oehlert, Gerd, aus Königsberg, Oberhaberberg 70, jetzt Mariendorfer Weg 26, 12051 Berlin, am 30. September
Oehmen, Margarete, geb. Konopatzki, aus Lyck, Danziger Straße 7, jetzt Quantelholz 62, Altenpflegeheim Zi. 17, 30419 Hannover, am 27. September
Oschlies, Lotte, geb. Oschlies, aus Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Bleskenweg 1-3, 59494 Soest, am 29. September
Pullwitt, Adolf, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Amselweg 3, 88280 Weingarten, am 29. September
Rapp, Gertrud, geb. Rosinski, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Treppenstraße 5, 99089 Erfurt, am 27. September
Rohloff, Gertrud, geb. Sender, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße, 39646 Oebisfelde, am 30. September
Schaack, Werner, aus Kreis Elchniederung, jetzt Ameisenbühl 26, 71332 Waiblingen, am 28. September
Scheffler, Benno, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 12, 38302 Wolfenbüttel, am 2. Oktober
Schenk, Kurt, aus Wehlau, jetzt Tannenbergstraße 22, 59269 Beckum, am 29. September
Seibicke, Fritz, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Schützenstraße 30, 45731 Waltrop, am 26. September
Smoktun, Elfriede, aus Lötzen, jetzt Hildesheimer Straße, Haus Hoffnungsgrund, 37581 Bad Gandersheim, am 26. September
Stulgies, Gerda, geb. Weiß, aus Amtal, Kreis Elchniederung, jetzt Zum Kugelfang 9, 95119 Naila 1, am 29. September

ZUM 80. GEBURTSTAG

Baginski, Dora, geb. Hinz, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Grohe-Straße 9, 58675 Hemer, am 29. September
Balder, Erika, aus Napraten, Kreis Heilsberg, jetzt Rosshohn 2, 53804 Much, am 18. September
Becker, Franz, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Elsa-Brandström-Straße 8, 06130 Halle, am 26. September
Bondzio, Kurt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bassin 23, 18513 Wendisch-Baggendorf, am 1. Oktober
Brasgalla, Kurt, aus Niostoy,/Solden, Kreis Neidenburg, jetzt Kattensteert 85, 27308 Armsen, am 26. September
Bubritzki, Kurt, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Küllenhahner Straße 272, 42349 Wuppertal, am 30. September
Bundt-Sieslack, Mathilde, geb. Eschenröder, aus Pobethen, jetzt Neusser Straße 16, 51145 Köln, am 26. September
Buttler, Kurt, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt Adelheidstraße 10, 65582 Dietz, am 19. September
Dominik, Horst, aus Narthen, Kreis Neidenburg, jetzt Hartmeyerstraße 17, 72076 Tübingen, am 30. September
Eckert, Erna, aus Angerburg, jetzt Hohehausstraße 27, 45355 Essen-Borbeck, am 29. August
Foerster, Kurt, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Berliner Straße 67, 64839 Münster b. Dieburg, am 28. September
Girbardt, Ingeborg, geb. Fischer, aus Königsberg, jetzt Zieglerstraße 10/VI, 86199 Augsburg, am 23. September
Girod, Otto, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Kunadsgarten 1, 14823 Niemegk, am 1. Oktober
Gruber, Lisbeth, geb. Ewert, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Bietigheimer Straße 49, 74321 Bietigheim, am 30. September
Huhn, Gerhard, aus Wehlau, Grabenstraße, jetzt Unterwinkelhausen 6, 42929 Wermelskirchen, am 2. Oktober
Kiy, Horst, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Dailbach 4, 42555 Velbert, am 29. September
Kroll, Helene, geb. Slomianka, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Römerstraße 10, 67166 Otterstadt, am 26. September
Mrosek, Emma, geb. Brzoska, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamborner Platz 7, 33442 Herzebrock, am 30. September
Nolte, Hilde, geb. Ferber, aus Neu-Bahnau/Kleinwalde, Kirchspiel Waltersdorf, jetzt Rathausstraße 40, 25899 Niebüll, am 18. September
Osenger, Kurt, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Friedr.-v.-d.-Schulenburg-Straße 72, 41466 Neuss, am 28. September
Pfennig, Werner, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Waldstraße 48 A, 30629 Hannover, am 27. September
Raufmann, Edith, geb. Bernoth, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Mannhardtweg 10, 14089 Berlin, am 29. September
Rieming, Ully, geb. Semke, aus Kalaushöfen, jetzt Kahlhöfen 29, 20355 Hamburg, am 28. September
Rogowski, Otto, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 36, 58119 Hagen, am 26. September
Schmidtke, Herbert, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, Schloßstraße 3 C, 21465 Reinbek, am 16. September
Schmidtke, Kurt, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tilsiter Straße 5, 66482 Zweibrücken, am 27. September
Schwarz, Helene, aus Watzum, jetzt Rothbachstraße 11, 82515 Wolfratshausen, am 26. September
Seidenberg, Werner, aus Gerhardswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 213 Park Forest BLVD, 34223 Englewood, Fl., USA, am 28. September
Ströh, Erika, aus Lyck, jetzt Schwester-Theresa-Straße 14, 24159 Kiel, am 2. Oktober
Struckmann, Ursula, geb. Thieme, aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Norderstraße 14, 24939 Flensburg, am 2. Oktober
Tramm, Eva, geb. Pletzke, aus Grünhof-Kippen, Kreis Elchniederung, jetzt Haydnstraße 19, 31319 Sehnde, am 28. September
Trosin, Günther, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 6, 44649 Herne, am 30. September
Weinschneider, Helmut, aus Lyck, jetzt Rudolf-Trooststraße 9, 56564 Neuwied, am 27. September
Weschke, Margarete, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Leibnitzplatz 9, 28199 Bremen, am 29. September

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Schmidt, Dr. Günther, und Frau Gisela, geb. Schlenger, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Leipziger Straße 57, 07743 Jena, am 1. Oktober
Topeit, Helmut, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, und Frau Anna, geb. Sehrun, aus Neusorf, Kreis Tilsit, jetzt Am Findling 9a, 28876 Oyten, am 30. Sept. ■

Preußische Allgemeine Zeitung
WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Clemens Range
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0

Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

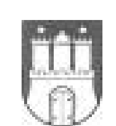
BERLIN



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Freitag, 7. Oktober, 15 Uhr Treffen Mohrungen im „Sternstunde", Kreuznacher Str. 29, 14197 Berlin zum Erntedankfest. Anfragen bei Ursula Dronsek, Telefon (0 30) 2 16 43 38. – **Sonnabend**, 8. Oktober, 14.30 Uhr Treffen Johannisburg in den Ratsstuben, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg zum Erntedankfest. Anfragen an Christel Koslowski, Telefon (0 30) 8 61 38 87. – **Sonnabend**, 8. Oktober, 14.30 Uhr Treffen Bartenstein im Rathaus Zehlendorf, Kirchstr. 1-3, Raum C 22/23 zum Erntedankfest mit Tombola. Anfragen an Elfi Fortange. Telefon (0 30) 4 94 44 04. – **Sonnabend**, 8. Oktober, 17 Uhr Treffen Heilsberg und Rößel im Clubhaus Lankwitz, Gallwitzallee 53, Berlin-Lankwitz zum Erntedankfest. Anfragen Heilsberg: Benno Boese, Telefon (0 30) 7 21 55 70, Rößel: Ernst Michutta, Telefon (0 56 24) 66 00.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonntag, 25. Sept., 15 Uhr Buntes Herbstfest im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12 (nahe U-Bahn Emilienstraße), gemeinsames Kaffeetrinken (Kaffee und Kuchen 5 Euro) unter Mitwirkung des ostpr. Schauspielers Herbert Tennigkeit, des Ostpreußenchores und des Liedermachers BernStein. Alle Landsleute sowie Gäste sind herzlich eingeladen. – **Sonnabend**, 1. Oktober, 9.30 Uhr bis 16 Uhr landsmannschaftlicher Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz (vor dem Kaufhaus Karstadt), Mönckebergstr., Hamburg. Die Besucher erwartet ein reichhaltiges Angebot an heimatlichen Köstlichkeiten und Literatur. Am Ostpreußenstand der Landesgruppe wird auch der Bund Junges Ostpreußen mit einem Informationsstand vertreten sein. – **Sonnabend**, 8. Oktober, 10 bis 17 Uhr 10. Ostpreußentreffen Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin (Sport- und Kongreßhalle Schwerin Wittenburger Str. 118) Abfahrt Hamburg Hbf, Kirchenallee um 7.30 Uhr, Fahrtkosten 10 Euro. Alle 40 ostpr. Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Verwandte und Freunde bitte mitbringen. Für das leibliche Wohl und ein schönes Kulturprogramm ist gesorgt. Anmeldung bei Walter Bridszuhn, Telefon (0 40) 6 93 35 20. – **Freitag**, 28. Oktober, 15 Uhr Gruppenleitertreffen aller Gruppenleiter der LO / Landesgruppe Hamburg im Haus der Heimat, Teilfeld 1 (gegenüber S-Bahn Stadthausbrücke).

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 5. Oktober, 15 Uhr Erntedankfest in den „ETV-Stuben", Bundesstr. 96, Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche). Wir möchten mit Musik, Vorträgen und frohen Liedern an unsere Heimat denken. Eintritt frei. Es wird um frohe Laune und eine Gabe für den Erntetisch gebeten.

Gumbinnen Regionaltreffen im norddeutschen Raum – am Sonnabend, 1. Oktober, 9.30 Uhr bis 17 Uhr findet im „Hotel Tomfort", Langenhorner Chaussee 779, 22419 Hamburg, Telefon (0 40) 53 30 06 60 ein Treffen der Gumbinner statt, zu dem alle Landsleute und Freunde herzlich eingeladen sind. Das Programm beinhaltet: 10 Uhr Begrüßung und Einleitung durch Mathilde Rau; 10.30 bis 12 Uhr der Ehrenvorsitzende des Salzburger Vereins e.V. Bielefeld, Gerd Obersteller, wird aus der Geschichte der Salzburger von Martin Luther bis in die Neuzeit berichten, begleitend dazu Dia-Vortrag; 12 bis 12.30 Uhr Aussprachen und Plachandern; 12.30 Uhr bis 13.30 Uhr Mittagspause; 13.30 bis 14 Uhr die Duddelspieler Heinz Grawitter und Günter Schattling bringen einen kurzen musikalischen Beitrag mit ihren Zieharmonikas: „Heimatliche Klänge?"; 14 bis 14.30 Uhr Ruth Geede kommt zum fünften Mal zu uns; 15 bis 16 Uhr LAB-Chor unter Leitung von Dieter Dziobaka wird uns mit fröhlichen Lieder erfreuen; 16 bis 17 Uhr Plachandern zum Ausklang. Organisation und Auskunft: Mathilde Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon (0 40) 6 01 64 60 und Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (0 40) 5 22 43 79.

Heiligenbeil – Montag, 3. Oktober, 14 Uhr Erntefest im Seniorentreff am Gojenboom. Zu erreichen mit U-Bahn 3 Richtung Mümmelmannsberg bis Horner Rennbahn. Kostenbeitrag 3 Euro für Kaffee und Kuchen. Anmeldung bis 30. Sept. bei K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

Insterburg – Freitag, 14. Oktober, 14.30 Uhr Monatstreffen. Zur Erntedankfeier Gedichte und kleine Vorträge. – Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Insterburg in der Patenstadt Krefeld: Freitag, 7. Oktober bis Sonntag, 9. Oktober. Die Jahreshauptversammlung wird am Sonnabend, dem 8. Oktober 2005, vormittags 9 Uhr, und die Kulturveranstaltung am Sonnabend, dem 8. Oktober 2005, um 15 Uhr im Restaurant „Et Bröckske", Marktstraße 41, Krefeld, stattfinden.

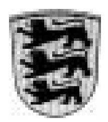
Königsberg Stadt – Wir hoffen auch unsere Königsberger zahlreich beim Herbstfest am 25. September, 15 Uhr im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, begrüßen zu können.

Sensburg – Sonnabend, 1. Oktober, 15 Uhr Erntedankfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. Sept., 15 Uhr Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle", Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle). Thema: Erntedankfest in Ost- und Westpreußen.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

LANDESGRUPPE

Mittwoch, 5. Oktober, 19 Uhr Vortrag: „Der übergreifende kulturelle Einfluß der Hugenotten auf Königsberg und Ostpreußen", im Haus der Heimat, Schloßstr. 92, Stuttgart. Referent ist Edmund Ferner, Landesvorsitzender der LO Schleswig-Holstein. Edmund Ferner wird in seinem Vortrag besonders auf die Vorgeschichte und die kulturellen Auswirkungen der Hugenotten bei der Immigration nach Preußen eingehen. Nach der Aufhebeung des Edikts von Nantes 1685 durch den französischen König Ludwig XIV. setzte die Flucht der Hugenotten aus ihrer Heimat ein. Mit dem Potsdamer Toleranzedikt des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von 1685 war Preußen für 20 000 Hugenotten zur klassischen Heimstätte für Glaubensflüchtlinge und zur „Mutter der Vertriebenen" geworden. Der Eintritt ist frei, Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPEN

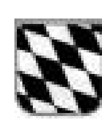
Bad Reichenhall – Beim Heimatnachmittag der Ortsgruppe gedachte Landsmann Hoffmann der verstorbenen Else Höfner. Dann wurde der Busausflug zum Hintersee / Ramsau besprochen: Er findet am 28. September von 11.30 bis 18 Uhr statt. Gäste sind willkommen. Nun informierte Hoffmann die Landsleute über das geplante Zentrum gegen Vertreibungen. Endlich wurde im Herzen der Hauptstadt eine Immobilie dafür gefunden. Jahrelang wurde auf diese Nachricht gewartet. Aber es war nur ein kurzer Hoffnungsschimmer. Das Versagen der deutschen Politik kam dabei zum Vorschein. Solange unsere Nachbarn Polen und Tschechen dabei über deutsche Politik bestimmen können, ist jede weitere Diskussion sinnlos. Hier hat der Bund der Vertriebenen (BdV) eindeutig versagt. Schließlich hat die Vertreibung von Deutschen und Juden in der Provinz Posen und Westpreußen bereits 1920 begonnen und nicht erst 1945. Diese Tatsachen werden von allen Politikern bewußt verschwiegen. Als Festredner am „Tag der Heimat" haben Parteipolitiker nichts zu suchen, so Hoffmann, denn sie müssen in erster Linie die Meinung ihrer Partei vertreten und nicht die der Heimatvertriebenen. Darum erhielt die BdV-Vorsitzende Erika Steinbach von den Festrednern Gerhard Schröder und Otto Schily zuletzt eine klare Absage für das Zentrum gegen Vertreibungen. Aber die Heimatvertriebenen werden nicht gefragt, stellte Hoffmann resignierend fest. Der nächste Heimatnachmittag findet am 12. Oktober statt.

Lahr – Zum Stammtisch trifft sich die Gruppe am Donnerstag, 6. Oktober, 19 Uhr in der „Krone". – Sonnabend, 8. Oktober, 18 Uhr Erntedankfeier ebenfalls in der „Krone",

Pforzheim / Enzkreis – Sonntag, 2. Oktober, 14.30 Uhr Heimattreffen mit Erntedankfest im evangelischen Gemeindehaus Eutingen, Fritz-Neuert-Str. 32. – Sonnabend, 8. Oktober, 17 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Ansichtspostkarten der Stadt Königsberg vor dem Ersten Weltkrieg" im Haus der Landsmannschaften.

Stuttgart – Sonnabend, 1. Oktober, 15 Uhr ostpreußisches Herbstfest im Stuttgarter Ratskeller, Marktplatz 1. Ein unterhaltsames, heimatliches, festliches Programm mit egerländer Volkstanzgruppe. Gestaltung und Leitung: Margarethe Sorg. Gäste herzlich willkommen.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Amberg – Donnerstag, 13. Oktober, 18 Uhr Vortrag im Haus der Heimat Nürnberg, Imbuschstr. 1 zum Thema „Warum wir hier sind ..." Ostpreußen, Referent ist René Nehring aus Berlin.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 7. Oktober, 14 Uhr Treffen der Gruppe im „Wirtshaus auf der Lände".

Landshut – Donnerstag, 6. Oktober, Treffen der Gruppe in der „Insel".

München (Nord / Süd) – Sonnabend, 8. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfeier im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Mit Pfarrer Werner Ambrosy „Gedanken zu Erntedank". Gemeinsame Kaffeetafel.

Reutlingen – Bericht: Der Ganztagsausflug hatte München zum Ziel. Am Hauptbahnhof angekommen ging es mit zwei PS Richtung Stadtzentrum. Bayern hatte ja noch Ferien, und so war richtig was los. Zuerst besuchten wir den Viktualienmarkt. Es gab zwar alles zu sehen, doch leider keinen Platz für unsere müden Füße, denn wir sind ja alle alte Damen. Unsere Mägen meldeten sich auch schon. Leider mußten wir uns aufteilen, denn für 15 Personen gab es keinen Platz, aber jeder wurde von den Straßenwirten hervorragend verköstigt. Mit Besichtigung von Dom (Marienkirche), St. Michaeliskirche, Rathaus und einigem mehr verging die Zeit wie im Flug. Nach einer gemütlichen Kaffeepause in Stachusnähe wurden wir gut nach Hause gebracht. Schließlich war auf unserem Programm noch ein leckeres Abendbrot nahe Bad Urach. Wieder in Reutlingen schafften wir es gerade noch zum letzten Bus. So hatten Ostpreu-

Anzeige

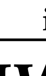
10. Landestreffen der Ostpreußen

– Mecklenburg-Vorpommern –

in



SCHWERIN



Sonnabend, 8. Oktober 2005
10 bis 17 Uhr / Sport- u. Kongreßhalle
19059 Schwerin, Wittenburger Straße 118
mit:
– Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LM Ostpreußen –
– Dr. Gottfried Timm, Innenminister des Landes M-V –
Landespolizeiorchester Mecklenburg-Vorpommern –
– Shanty-Chor „De Klaashahns" Rostock-Warnemünde –
– Ostpreußische Folkloregruppe Wandersleben –
– Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge –
– Heimatsänger BERNSTEIN –

Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Für das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt. Verwandte und Freunde bitte informieren und mitbringen.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern
Vors.: Manfred F. Schukat
Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Telefon 0 39 71/24 56 88

Herbstfreizeit im Ostheim

Bad Pyrmont – Das Ostheim bietet eine Herbstfreizeit für Senioren von Montag, 26. September (mit Abendessen) bis Donnerstag, 6. Oktober (Mittagessen) an. Der Inklusivpreis für diese 10 Tage beträgt 434 Euro im Einzelzimmer und 374 Euro pro Person im Doppelzimmer und enthält Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben. Informationen und Anmeldungen (bitte schriftlich) an das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 93 61-0, Fax: (0 52 81) 93 61-11, Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de. ■

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Von Sonnabend, 8. Oktober an zeigt das Ostpreußische Landesmuseum Bilder des Malers Gustav Boese (1878 – 1943), des „Hausmalers" des Memellandes. Noch bis zum Sonntag, den 23. Oktober läuft die Austellung zum Schicksal der Ostpreußen in der DDR unter dem Titel „Man nannte sie Umsiedler". Darüber hinaus bietet das Ostpreußische Landesmuseum Daueraustellungen zu den Landschaften Ostpreußen, Jagd- und Forstgeschichte, ländlicher Wirtschaft, Geistes- geschichte, Bernstein und Kunst. ■

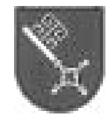
Salzburger Verein

Hamburg – Am Sonnabend, dem 8. Oktober, 13 Uhr findet ein Treffen des Salzburger Vereins im „Hotel St.Raphael" in Hamburg, Adenauerallee 41 (zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor) statt. Der Landesvorsitzende und Landeskulturreferent der LO Schleswig-Holstein Edmund Ferner spricht über „Vertreibung der Hugenotten im 17. Jahrhundert aus Frankreich und Aufnahme durch den Großen Kurfürsten von Brandenburg". ■

ßens Damen einen wunderschönen Tag, an den wir gern zurükkdenken. Recht vielen Dank für Frau Othmann.

Ulm/ Neu-Ulm – Sonntag, 2. Oktober, 14.30 Uhr Heimatgottesdienst in der Auferstehungskirche Ulm Böfingen. – Sonntag, 9. Oktober, 14.30 Uhr Erntefest in den Ulmer Stuben. Programm: Chor, Worte zum Erntedank, Gedichte, gemeinsames Singen und die Tanzgruppe Jungbrunnen.

BREMEN



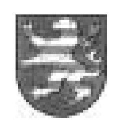
Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 15. Oktober, 9.15 Uhr Busfahrt zur Sonderausstellung „Nidden, Künstlerkolonie auf der Kurischen Nehrung“ im Kunsthaus Stade. Der Preis für die Fahrt, Eintritt, Führung sowie Stadtführung durch die Stader Innenstadt beträgt 22 Euro. Mittagessen im „Altstadt Café“, Kaffeetrinken im Inselrestaurant des Freilichtmuseums vorgesehen. Anmeldungen ab sofort in der Geschäftsstelle.

Bremerhaven – Freitag, 7. Oktober, Erntedankfest der Frauengruppe. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen 4 Euro. Anmeldung bitte bei Gretel Lingk, Telefon (04 71) 2 59 73 oder Sigrid Schubert, Telefon (04 71) 8 84 63. – Montag, 10. Oktober, 14.30 Uhr Vortrag der Danziger im Altbürgerhaus Lehe. Bitte ein Präsent im Wert von ungefähr 5 Euro mitbringen.

HESSEN



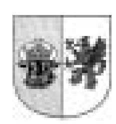
Vors.: Margot Noll, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

Darmstadt – Fortsetzung des Berichts vom Heimattreffen: Auch Ehrenvorsitzender Hort Jantzon übergab ein Geschenk der Ortsstelle. Überwältigt dankte Leitner für alle Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sowie für das Vertrauen, das ihm bisher geschenkt wurde. – Er gab ferner bekannt, daß der Internationale Kant-Preis von der Zeit-Stiftung an den amerikanischen Philosophen Henry Allison verliehen worden ist. – Die Produktion von Portionsflaschen des Danziger Goldwasser sei eingestellt worden. So habe er aus großen Flaschen den Likör ausschenken müssen. – Er erinnerte auch daran, daß bis zum 31. Oktober DM-„Schlafmünzen“ im Verhältnis Eins zu eins in öffentlichen Telefonzellen verwendet werden können. Stehend gedachte man der im 83. Lebensjahr verstorbenen Eva Swientek, die einen „sechsten Sinn“ gehabt habe. Im letzten Augenblick verließ sie die „Wilhelm Gustloff“, auf der sie schon Aufnahme gefunden hatte. Das Schiff ging mit 5400 Menschen unter. Sie überlebte auch das Dresdner Inferno vom Februar 1945, weil es ihr in der Altstadt zu unsicher wurde. Ihr wurden so 60 weitere Jahre ihres Lebens geschenkt.

Frankfurt am Main – Montag, 10. Oktober, 14 Uhr Monatstreffen im Haus der Heimat, Porthstr. 10, Frankfurt. Tagesordnung: Begrüßung und Einleitung, für Sie zusammengetragen und notiert, Erntedank im musikalischen Rahmen, Es singen und spielen die Musikanten der Freude Ottmar Ruß und Christian Schollenberger, Verabschiedung. Unsere Mitglieder sind zur Bereicherung unseres Programms aufgerufen. Bitte bei Frau Groß anmelden. – Donnerstag, 13. Oktober, 14 Uhr Spiele-Nachmittag im Haus der Heimat.

Wiesbaden – Dienstag, 11. Oktober, 15 Uhr Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Wiesbaden, Friedrichstr. 35 zur Erntedankfeier.

MECKLENBURG-VORPOMMERN

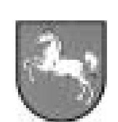


Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (0 39 71) 24 56 88

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 8. Oktober 2005, treffen sich von 10 bis 17 Uhr die Ostpreußen aus ganz Mecklenburg-Vorpommern in der Schweriner Sport- und Kongreßhalle, Wittenburger Str. 118 zum **10. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern**. Zu diesem großen Wiedersehen sind auch Angehörige und Interessenten herzlich eingeladen. Die Gäste erwartet ein reiches Informations- und Kulturprogramm. Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind wie immer an Extra-Tischen ausgeschildert. Angesagt haben sich das Landespolizeiorchester M-V, der Shanty-Chor „De Klaashahns“ Rostock-Warnemünde, die ostpreußische Folkloregruppe Wandersleben und der Heimatsänger BernStein. Festansprachen halten Innenminister Dr. Gottfried Timm, Landesvorsitzender des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, und Wilhelm von Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Für das leibliche Wohl, eine große Auswahl Heimatliteratur, Bärenfang und Königsberger Marzipan sowie genügend Parkplätze ist gesorgt. Busse und Fahrgemeinschaften werden durch die örtlichen Ostpreußen-Gruppen organisiert – bitte dort erkundigen. Weitere Informationen gegen Rückporto bei: Manfred Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Buxtehude – Sonnabend, 1. Oktober, 12.30 Uhr Halbtagesfahrt nach Bad Bevensen. In Bad Bevensen Spaziergang im Kurpark, Kaffeetrinken, Besuch der Ausstellung „Streifzug durch die Geschichte Ost- und Westpreußens“ und des Abendkonzerts. Abfahrt des Busses 12.30 Uhr ab Stade / Hahle, Rückfahrt gegen 21.30 Uhr. Weitere Einstiegsmöglichkeiten können bei der Anmeldung bei Erich Wander, Telefon (0 41 61) 8 79 18 oder Ingrid Kuhn (0 41 41) 4 45 56 erfragt werden. Die Fahrt mit Konzertbesuch kostet 15 Euro. – Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr findet in Buxtehude, Hohe Luft, Stader Str. ein Kaffeenachmittag unter dem Motto „Lachendes Ostpreußen“ statt. Neben „lustigen Vertelches“ werde ich mit ein paar Dias über die Reise durch Ostpreußen berichten. Es wird kein Beitrag erhoben, dafür eine Spende erbeten. Anmeldung bis 5. Oktober an Erich Wander, Telefon (0 41 61) 8 79 18.

Hannover – Die Mitglieder der Gruppe und der Heimatgruppe Königsberg trafen sich nach der Sommerpause. Frau Rueß und Frau Kulikowski berichteten über ihre Reise nach Königsberg zum 750. Jubiläum unserer Stadt. In dieser Festwoche, die von der Stadtgemeinschaft Königsberg ausgerichtet worden war, besuchten sie sehr viele Veranstaltungen und Konzerte, über die bereits ausführlich im *Ostpreußenblatt* berichtet worden ist. Aber auch einige persönliche Erlebnisse, die zum Schmunzeln Anlaß gaben, wurden erzählt. Danach brachte der stellvertretende Vorsitzende, Horst Potz einen Bericht über seine Vorträge, die er an hannoverschen Schulen gehalten hat. Unter dem Motto „Zeitzeugen berichten“ hat er inzwischen sieben Vorträge gehalten. Die Schüler waren sehr interessiert und auch die Lehrkräfte – die ja zu den Jahrgängen gehören, in denen das Thema Flucht und Vertreibung nicht erwähnt wurde – waren sehr interessierte Zuhörer. Danach berichtete Dr. Hans Wiehler über die Jubiläumsveranstaltung des Hufen-Gymnasiums, das in diesem Jahr sein hundertjähriges Bestehen begehen konnte. Diese Zusammenkunft war mit 60 Mitgliedern und Gästen sehr gut besucht. Wir kommen am 14. Oktober um 14.30 Uhr wieder im Ihmeblick in Hannover zusammen. Als Gastredner haben wir Lorenz Grimoni, stellvertretender Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg, und Leiter des Heimatmuseums Königsberg eingeladen. Er wird über seine Arbeit für die Stadtgemeinschaft berichten. Auch dies wird wieder eine sehr interessante Veranstaltung. Gäste herzlich willkommen.

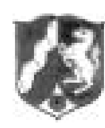
Rinteln – Sonnabend, 1. Oktober 2005, Treffpunkt pünktlich 13.30 Uhr auf dem Parkplatz gegenüber Bahnhof Rinteln, gemeinsame Fahrt durch das lippische Bergland zum ländlichen „Café Hansmeier's Hof“ in Rafeld. Für Mitglieder ist die Fahrt kostenlos, Gäste herzlich willkommen. Weitere Informationen bei Ralf-Peter Wunderlich, Telefon (0 57 51) 30 71, oder bei Joachim Rebuschat, Telefon (0 57 51) 53 86.

Wilhelmshaven – Bericht: Heimatnachmittag der Gruppe im „Graf Spee“. Elfriede Helldobler begrüßte die Mitglieder in Vertretung des ersten Vorsitzenden, Dr. Karl Rupprecht Sattler, zum Heimatnachmittag. Nach der Kaffeestunde begrüßte die zweite Vorsitzende als Gast Benno Raber, der uns von seiner Mittelmeerkreuzfahrt in Wort- und Dia-Bildern einen sehr interessanten und anschaulichen Vortrag hielt. Wir sahen in Venedig die herrlichen Bauten. Eine Schiffsfahrt auf dem Canal Grande entlang führte uns an ungefähr 150 Baudenkmälern und vielen Brücken vorbei. Auf dem Markusplatz waren viele von den Italienern geliebte und gehaßte Tauben. Dann konnten wir auf dem Kreuzfahrtschiff die vielen Unterhaltungsmöglichkeiten wie Sport, Theateraufführungen und andere Betätigungen sehen. Nicht zu vergessen die kulinarischen Köstlichkeiten, die uns vorgeführt wurden. Weiter ging die Schiffsreise nach Athen, Dubrovnik, Korfu und Bari, wobei Benno Raber Korfu und Bari besonders herausgehoben hat. Es war der erste Teil der Reise. Elfriede Helldobler dankte dem Vortragenden.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bad Godesberg – Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr traditionelles Erntedankfest unter der selbstgebundenen Erntekrone im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. 15 bis 16 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken, ab 16 Uhr Programm. Gäste sind herzlich willkommen, Eintritt frei.

Bielefeld – Sonnabend, 1. Oktober, 15 Uhr Erntedankfest in der Gaststätte Sprungmann, Osnabrücker Str. 65, Bielefeld. – Donnerstag, 6. Oktober, 16 Uhr Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Heimat in der Wilhelmstr. 13, 6. Stock. – Montag, 10. Oktober, 15 Uhr Zusammenkunft der Frauengruppe in der Wilhelmstr. 13, 6. Stock. – Donnerstag, 13. Oktober, 15 Uhr Treffen Ostpreußisch Platt in der Wilhelmstr. 13, 6. Stock.

Düsseldorf – Donnerstag, 6. Oktober, 15 Uhr Literarischer Film „Dr. Schiwago“ nach dem Roman von Boris Pasternak. – Freitag, 7. Oktober, 9 Uhr Treffen am Info-Stand, Hbf am Eingang links zur Fahrt zur Landesgartenschau nach Leverkusen-Mitte. – Montag, 10. Oktober, 19 Uhr Autorenlesung Eleonora Hummel „Die Fische von Berlin“ im Konferenzraum des Gerhart-Hauptmann-Hauses. Der autobiografische Roman erzählt die Geschichte einer rußlanddeutschen Familie aus Kasachstan.

Ennepetal – Sonnabend, 8. Oktober, 17 Uhr Erntedankfest in der „Rosine“.

Gütersloh – Am Sonnabend, dem 31. Dezember, veranstaltet die Gruppe Gütersloh der Landsmannschaft Ostpreußen einen Silvesterball bei Mütherthis-Wittag. Es besteht bereits die Möglichkeit, Karten zu reservieren. Der Eintrittspreis beträgt 40 Euro für Mitglieder und 45 für Nichtmitglieder. Im Preis enthalten ist ein Begrüßungssekt, Abendessen am reichhaltigen Buffet und eine Flasche Wein pro 4 Personen. Mehr Informationen bei Eckhard Jagalla, Telefon (0 52 41) 40 38 72 oder Mobil: 0160/ 99 14 25 32.

Wesel – Sonnabend, 8. Oktober, 17 Uhr Erntedankfest in der Heimatstube.

SACHSEN

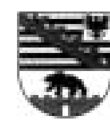


Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Chemnitz – Die geplante Festveranstaltung am Sonnabend, dem 8. Oktober, findet nicht im VZ Forum Brückenstraße, sondern in der Gaststätte „Platner Hof“ in Chemnitz, Platnerstr. 34, statt. Beginn 10 Uhr.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 1. Oktober, 14 Uhr Treffen im Industriemuseum Limbach-Oberfrohna zum Erntedankfest. Ernte und Erntedank hatten in unserer Heimat große Bedeutung. Mit einem kleinen Programm wollen wir daran erinnern. Traditionsgemäß soll eine Tombola zum Gelingen dieses Nachmittags beitragen. Auch kommt wieder hausschlachtene Wurst zum Angebot. Wir laden alle unsere Landsleute ganz herzlich dazu ein.

SACHSEN-ANHALT



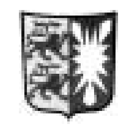
Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 13. Oktober, 14 Uhr Erntedankfest im Bestehornhaus Aschersleben.

Dessau – Montag, 10. Oktober, 14.30 Uhr Singegruppe in der Begegnungsstätte „H. Rühmann“

Magdeburg – Sonntag, 9. Oktober, 14 Uhr Monatliches Gesamttreffen im „SV Post“. – Dienstag, 11. Oktober, 13.30 Uhr, Stickerchen in der Immermannstr. 19.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Bericht: Bunt wie die Blätter im Herbst wurde der Tagesausflug – gegen 10 Uhr trafen die Teilnehmer in Eckernförde ein, wo eine Rundfahrt mit dem „Sprottenexpress“ auf sie wartete, die einen Eindruck dieser gemütlichen Hafenstadt vermittelte. Anschließend stand die Sprottenräucherei Rehbehn & Kruse auf dem Programm, ein über 80 Jahre alter Familienbetrieb, wo alle mit der Herstellung der echten „Kieler Sprotten“ vertraut gemacht wurden. Übrigens so manches Kistchen „Kieler Sprotten“ wurde mitgenommen, um die Daheimgebliebenen, die keinen Platz mehr im Bus bekamen, zu trösten. Das Mittagessen im Strandhotel „Kiek in de See“ folgte und gestärkt fuhren wir zum Gut Ludwigsburg in Waabs, einem sehr schönen Hof mit einem alten Herrenhaus und einer Trakehnerzucht, wo die Familie Carl mit selbstgebackenem Kuchen die Gäste erwartete. Mit seiner Führung durch das Gutshaus begann der interessante Nachmittag. Eine besondere Sehenswürdigkeit in Ludwigsburg, die „Bunte Kammer“ stellt eine der herausragendsten Leistungen europäischer Barockkultur im Bereich der weltlichen Emblemik dar. Die 170 (von einst 175) noch heute erhaltenen auf Holz gemalten Embleme wurden 1993 und 1994 restauriert und so geordnet, daß man ihre ursprüngliche Intention nachvollziehen kann. Allein diese Sehenswürdigkeit ist Grund genug, einmal nach Waabs zum Gut Ludwigsburg zu fahren.

Eckernförde – Freitag, 7. Oktober, 16 Uhr Farblichtbildvortrag im „Lindenhof“. Thema: „Auf Flußkreuzfahrt 5000 Kilometer quer durch Osteuropa“. Teil 1 von Kiew auf dem Dnjepr stromabwärts durch die Ukraine zur Krim und die Donau flußaufwärts durch die Balkanländer bis Passau. Referent: Dr. Nernheim.

Kiel – Dienstag, 11. Oktober, 15 Uhr Treffen der Frauengruppe Elmschenhagen, Haus am Bebelplatz. Ausnahmsweise findet unsere Veranstaltung zum Erntedank an einem Dienstag um 15 Uhr statt. Um einen Unkostenbeitrag von 5 Euro wird gebeten.

Ausstellung

Hanau – Bis zum 30. Oktober ist in Hanau die Fotoschau „Ostpreußen – Die Erste“ in der Bildstelle Hanau im Technischen Rathaus der Stadt am Hessen-Homburg-Platz 5 zu sehen. Roland von Gottschalck zeigt Landschaften um Memel und Frisches Haff. Montags bis donnerstags 7.30 bis 12.30 Uhr und 13.30 bis 16.30 Uhr sowie freitags von 7.30 bis 12 Uhr. ■

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonnabend, 24. Sept., 20.40 Uhr, Arte: Expedition „Bismarck“. Doku

Sonnabend, 24. Sept., 23.15 Uhr, Phoenix: „Brüder des Waldes“, Estlands letzte Partisanen. Doku

Sonntag, 25. Sept., 10 Uhr, Bayern: 450 Jahre Augsburger Religionsfriede. Doku

Sonntag, 25. Sept., 22.15 Uhr, Phoenix: Die letzten Königsberger in Kaliningrad. Doku

Montag, 26. Sept., 20.15 Uhr, HR: Herbstreise durch Westpreußen. Von Thorn nach Hela. Doku

Montag, 26. Sept., 23 Uhr, NDR: Rothkirchs Krieg – Privatfilme eines Wehrmachtsgenerals. Doku

Mittwoch, 28. Sept., 20.15 Uhr, NDR: Ostpreußens Wälder. Doku

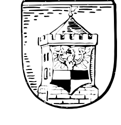
Donnerstag, 29. Sept., 16.30 Uhr, 3sat: Schlesien – Junge Deutsche in alten Schlössern. Doku

Donnerstag, 29. Sept., 21.40 Uhr, N24: Auf Feindfahrt im Atlantik. Doku

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

ANGERBURG



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme)

Bericht über die Fahrt nach Ostpreußen – „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen" – so beginnen das Ostpreußenlied und unsere Fahrt nach Angerburg, hervorragend organisiert von Oswald Friese und Rudi Schack, assistiert von dem unverzichtbaren Dolmetscher Werner Grisar, der Historikerin Frau Kappelhoff und dem Fahrer Ludwig Reinheimer der Firma Rothermel, der Deutschland und Polen wie seine Westentasche kennt. Beginnen sollte man mit der Erinnerung, daß man zur Stunde eine problemlose Reise durch die ehemalige DDR in ein freies Polen zum größten Teil der Freundschaft zweier Männer, nämlich Helmut Kohl und Michael Gorbatschow zu verdanken hat, die vor allem ein schicksalsschweres Wort miteinander verband: „Heimat". Heimat, so formulierte es Papst Benedikt XVI, angesprochen auf Bayern, muß man mit der Seele durchwandern, und Sehnsucht nach ihr und den Kindheitserinnerungen trat augenscheinlich bei vielen älteren Teilnehmern unserer Fahrt aus ganz Deutschland und der Schweiz zutage. Ostpreußen, Land mit Alleen, die an gotische Kathedralen erinnern, die Weite der Weizenfelder, die Anmut der Dörfer und Städte, die liebevoll restaurierten Gebäude, die blumengeschmückten Feld- und Wegkreuze, die gigantische Marienburg, Schiffe, die Höhen überwinden, Abendfrieden der Seen, Störche, die voller Huld von Dächern grüßen, beim Staken auf der Krutinna und dem Vorbeihuschen eines Eisvogels die Urzeit erleben und nicht zuletzt das milde Feuer eines Bernsteins erfahren. Herta Andrulinos, die Vorsitzende der deutschen Minderheit in Angerburg, sagte bei unserem Besuch: „Wir haben hier einiges erdulden müssen, wir waren aber immer in der Heimat." Sie erwähnte dies in Anwesenheit des Bürgermeisters von Angerburg, Antoni Pietrowski, des Kreistagsabgeordneten, Tadeusz Ciborski, und des stellvertretenden Landrats, Krzysztof Piwowarczyk, die uns in Masuren herzlich willkommen hießen. Die Aufgeschlossenheit der politischen Führung konnte man spürbar ihren Reden entnehmen, wozu der stellvertretende Bürgermeister von Waldmichelbach, Herr Mackowiak, seinen Teil beitrug. Der Gebrauch der deutschen Sprache ist nicht mehr verpönt, sie wird vielmehr in der Schule als Fremdsprache angeboten, wie uns die junge, sehr engagierte Schulleiterin des Gymnasiums in Angerburg, Frau Marysia Chludzinska, bei einer Führung erzählte. Mit sichtbarem Stolz zeigte sie den Computerraum und die imposante neue Sporthalle. Ein Gottesdienst in der Angerburger Pfarrkirche „Zum guten Hirten" wurde in deutscher Sprache von Pfarrer Pjotr Mazurek gehalten. Bei den Liedern: „Lobe den Herrn" und „Großer Gott wir loben Dich", einfühlsam von Herrn Mackowiak auf der von Herrn Schilling gespendeten Orgel begleitet, konnte man die Dankbarkeit vieler Reiseteilnehmer, einmal wieder zu Hause zu sein, förmlich spüren. Aller Toten gedachte man bei der Kranzniederlegung durch Herrn Friese und der Intonation von „Ich hatte einen Kameraden" auf dem Heldenfriedhof „Jägerhöhe" bei Angerburg. Deutsch zu sprechen war kein Problem in unserem sehr guten Hotel Tajty bei Lötzen: Das junge Hotelteam ließ die Aufbruchstimmung Polens beim Aufbau eines modernen Tourismus lebhaft erkennen. Unvergessen bleibt sicherlich der Abend, an dem unsere Reisegruppe einmal mehr zusammensaß und alte Volkslieder aus allen Gegenden Deutschlands anstimmte, unterstützt von Herrn Mackowiak an der Hammondorgel, die Herr Friese, keine Kosten und Mühen scheuend, besorgte. Festzuhalten bleibt, daß unser tüchtiger Kellner laut und fröhlich mitsang. Als abends eine masurische Trachtentanzgruppe temperamentvoll auftrat, war es an der Zeit, Abschied von einem Land zu nehmen, das Aufbruch und gleichzeitig Rückbesinnung vermittelt. J.G. Herder, namhafter Philosoph und Dichter, forderte einst, man müsse das Land der Griechen mit der Seele suchen, ein markantes Postulat, das gleichermaßen für das „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen" gilt.

Premiere der Patrioten

Litauische Komödie brilliert auf der Dittchenbühne



Großer Auftritt: *Die „Patrioten" in ausverkaufter Vorstellung* Foto: Rudat

Voll besetzt war die zwar kleine, aber feine Dittchenbühne in Elmshorn, das einzige ostpreußische Amateurtheater, bei der Premiere des Stückes des litauischen Dramatikers Petras Vaiciunas unter der professionellen Regie der Litauerin Vilija Neufeldt (einer Schwiegertochter der Familie Neufeldt). Unter den prominenten Premierengästen konnte Hausherr Raimar Neufeldt auch den bekannten ostpreußischen Schriftsteller Arno Surminski begrüßen.

In dieser Komödie „Die Patrioten" zeichnet der erfolgreiche litauische Autor ein kritisches Bild der „Höheren Gesellschaft", in der es überall Demagogie, Korruption und Unmoral gibt. Dieses Stück, das seinerzeit großes Aufsehen erregte, ist leider immer aktuell überall in der Welt. Ende September wird die hervorragend besetzte und gespielte Komödie mit der Dittchenbühne auf Tournee „um die Ostsee" gehen.

Der Autor Petras Vaiciunas (1890–1959) spielte in der Entwicklung der litauischen Theaterkultur eine große Rolle, denn seine Stücke waren für das litauische Berufstheater eminent wichtig als Schule der Dramatik und außerdem recht erfolgreich.

Als Hauptakteure dieser modernen Inszenierung überzeugten (siehe Bild, von links): Ralf Skala, Gislinde Zietlow und Martin Mertens. **Ilse Rudat**

Weitere Aufführungstermine sind wie folgt: Sonnabend, 24. September, 16 Uhr; Freitag, 21. Oktober, 19 Uhr; Sonntag, 23. Oktober, 16 Uhr; Sonnabend, 29. Oktober, 16 Uhr, und Sonntag, 30. Oktober, 16 Uhr.

Telefonische Kartenbestellung bei der Dittchenbühne unter (0 41 21) 8 97 10.

KÖNIGSBERG-STADT



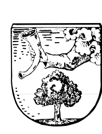
Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Agnes-Miegel-Mittelschule in Königsberg – Das 12. Klassentreffen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Entlassungsjahrgänge 1943 und 1944 fand in diesem Jahr in Göttingen im Hotel „Rennschuh" statt. Leider waren diesmal nur 27 Teilnehmer gekommen. Auch Hans Döbler und seine Frau Gerda konnten nicht kommen. Ihm gebührt unser Dank für die Vorbereitung aller bisherigen Treffen. Auch dieses Treffen hatte er so gut organisiert, daß alles problemlos ablief. Wie immer war die Wiedersehensfreude groß und es wurde viel erzählt. Am zweiten Tag fuhren wir nach Goslar, berühmt für die Kaiserpfalz und vielen Fachwerkhäuser. Am Nachmittag fuhren wir zurück nach Bad Grund. Dort besuchten wir das Uhrenmuseum mit seinen reichhaltigen Exponaten. Abends im Hotel zeigte uns Wolfgang Neumann ein Video vom Treffen im vergangenen Jahr in Zeulenroda. Der nächste Tag stand zur freien Verfügung. Wir sahen uns Göttingen an und einige nutzten die Führung, um mehr über diese alte Universitätsstadt zu erfahren. Der letzte Abend gehörte wieder der Geselligkeit. Zunächst wurden die drei 80jährigen geehrt. Dann gab es weitere heitere Darbietungen von Margot und Siegfried Thiel, Edith Lange, Ruth Oetzler und Arthur Krause und natürlich durfte auch Eckart Quednan nicht fehlen. Er überraschte uns mit Hilfe seiner Assistentin Christine erneut mit Zauberkunststücken. Das nächste Treffen wird wahrscheinlich wieder in Göttingen sein. Wir hoffen, daß unser Kreis dann etwas größer ist. Kontakt: Hans Döbler, Beethovenstr. 52, 65232 Taunusstein, Telefon (0 61 28) 80 76 und Rosemarie Lehmann, Johann-Sebast.-Bach-Str.13,99423 Wiemar, Telefon (0 36 43) 50 40 76.

Jahrestreffen Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler – Mit bereits über 50 festen Zusagen für das Jahrestreffen der ehemaligen Ponarther Mittelschüler vom 7. bis zum 9. Oktober in Bad Meinburg wurde das vorjährige Meldeergebnis übertroffen. Wie es nun bereits zur Gewohnheit wurde, wird die Zusammenkunft wieder im Kurhotel „Zum Stern" stattfinden, der für die Anwesenheit der Ponarther Marjellen und Bowkes zum Südpark umfunktioniert werden wird, wenn in der Rückbesinnung das Gestern zur Gegenwart wird. Die Jahreshauptversammlung, mit wichtigen Entscheidungen für die Vereinigung, wurde für den 8. Oktober um 10 Uhr in den Sternsaal einberufen. Im Mittelpunkt des diesjährigen Jahrestreffens wird der 750. Jahrstag Königsbergs stehen, zu dessen Feier eine beträchtliche Zahl Ponarther nach Königsberg gereist war. Daß daneben auch die Geselligkeit nicht zu kurz kommt, ist wie alljährlich den Bemühungen von Werner Gutzeit zu verdanken, der auch 2005 wieder für die Anreisenden seine Überraschung bereit hält. Wer immer diese Ankündigung liest und vielleicht das Treffen noch besuchen, oder aber im nächsten Jahr an der vorgeplanten Reise im Juli nach Königsberg teilnehmen möchte, kann sich gern informieren bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefax (02 31) 255218, wobei es für die Fahrt zum Pregel nahe liegt, eine rasche Entscheidung zu Treffen, da die von Horst Glaß begleiteten Fahrten oft schon in den ersten Monaten des Jahres ausgebucht sind.

Ponarther Mittelschüler Dortmund – Dienstag, 4. Oktober, 15 Uhr findet eine Zusammenkunft im Reinoldinum, Schwanenwall 34 statt. – Mittwoch, 5. Oktober, 17 Uhr Zusammenkunft in der Ostdeutschen Heimatstube, Märkische- Ecke Landgrafenstr. Themen: Mündlicher Bericht zum 750. Geburtstag von Königsberg, dazu Dias. Selbstverständlich sind auch Landsleute aus anderen Heimatregionen willkommen. Für Juli 2006 wird erneut eine Reise in die Heimat angeboten, Auskunft dazu bei Horst Glaß, Telefax (02 31) 25 52 18.

LABIAU

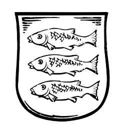


Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Str. 16, 25693 St. Michaelisdonn/ Holstein, Tel. (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide, E-Mail: info@strammverlag.de, Internet: www.labiau.de

Rückblick Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf – Viele Labiauer hatten sich auf den Weg nach Bad Nenndorf gemacht, um am Kreistreffen teilzunehmen. An beiden Tagen konnten wir jeweils ungefähr 400 Besucher begrüßen, die sich nicht durch die hohen Benzinkosten davon abhalten ließen, zum Treffen zu kommen. Nach und nach füllten sich die Tische der einzelnen Kirchspiele. Auch dieses Jahr trafen sich wieder Landsleute erstmalig nach dem Verlassen der Heimat wieder, sehr bewegend. Auch Jüngere waren gekommen, um Kontakte zu knüpfen und sich zu informieren. Stark frequentiert war Alfred Erdmanns Familienforschungs-Terminal. In seinem Computer hat er ungefähr 60000 Namen ostpreußischer Landsleute und konnte sicher so manchem helfen, gesuchte Personen zu finden. Am Sonnabend fand eine Gedenkfeier unter der Leitung des Stellv. Vorsitzenden Horst Potz am Grab Agnes Miegels auf dem Bergfriedhof statt. Ein Herbstasterntopf verschönert seitdem das Grab. Hinterher war noch Gelegenheit gegeben, das Agnes-Miegel-Haus zu besichtigen. Der Abend klang bei Musik und Tanz aus, bis 23 Uhr vergnügten wir uns. Der Höhepunkt des Sonntags war die Feierstunde. Die Kreisvertreterin Brigitte Stramm begrüßte Niedersachsens Stellv. Landtagspräsidenten Herrn Friedel Pörtner, den Stellv. Hausherrn Bad Nenndorfs, Herrn Bremer, Herrn Suchland von der Agnes-Miegel-Gesellschaft, viele Erstbesucher, die von der Westküste der USA angereisten Landsleute Schmakeit und natürlich alle Stadt und Kreis Labiauer sowie alle Gäste. Das diesjährige Motto war: Heimat im Herzen – auch nach 60 Jahren. Die schlimme Zeit der Vertreibung aber auch die Vergangenheitsbewältigung, die gerade in diesem Jahr, angefacht durch die vielen Medienberichte in Fernsehen und Presse aktuell ist wurden ebenso von der Kreisvertreterin angesprochen wie das friedliche Miteinander mit den jetzigen Bewohnern unseres Heimatkreises, die Aufbauleistung hier im Westen und die so positive Patenschaft mit den Landkreis Cuxhaven. In Zeiten der Globalisierung rückt alles zusammen und wir hoffen das im Zeichen des „Hausbaues" Europa unsere Heimat nicht vergessen wird, dafür arbeiten wir. Aber auch die Möglichkeit durch Familienforschung, Bibliotheken, Museen und Internetpräsenz das Interesse junger Menschen zu wecken und dadurch die Arbeit für die Heimat für die Zukunft zu sichern. Stellvertretend für alle Landsleute, die nicht mehr unter uns sind, wurden Kurt Krause aus Königgrätz, der in Canada lebte, und Alfred Sahmel aus Timber, einer der eifrigsten Kreistreffenbesucher, erwähnt. Anschließend wurden Landsleute für ihre Verdienste um die Kreisgemeinschaft Labiau geehrt. Gisela Deutscher und Renate Mannheim aus Labiau wurden für den Aufbau und die Pflege der Labiauer Mittelschulgemeinschaft geehrt, die Hobbymalerin Inge Kies für ihre Bilder, die sie unermüdlich auf Ausstellungen immer wieder präsentiert. Als Künstlerin ist es Frau Kies immer wieder gelungen, den Menschen durch ihre Bilder den Heimatkreis näher zu bringen oder durch die eindrucksvollen Darstellungen von Vertreibung und Flucht auf das unfaßbare Geschehen aufmerksam zu machen. Nun begann der Festvortrag von Friedel Pörtner, der zunächst ein Grußwort des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Christian Wulf überbrachte. Herr Pörtner, der unser Tohus-Heft intensiv gelesen hat und auf Themen einging, bestätigte das geschehene Unrecht der Vertreibung, das jäh alles für die Menschen Ostpreußens änderte. In einem Rückblick würdigte er die Aufbauleistung und Integration in den neuen Wohnorten und bestätigte, daß die Charta der Heimatvertriebenen ein zukunftweisendes Werk war, dessen Bedeutung man nicht genug hervorheben kann. Mit großem Beifall wurde die Ansprache von Herrn Pörtner bedacht. Der stellvertretende Vorsitzende Horst Potz wies in seinem Schlußwort darauf hin, wie wichtig die Möglichkeit ist, Schüler über das Vertreibungsthema zu informieren. Seit diesem Jahr ist das an Niedersachsens Schulen möglich und er hat schon an einigen Schulen mit großem Erfolg Vorträge gehalten, die hinterher eifrige Diskussionen folgen ließen. Die Feierstunde wurde ergänzt durch Gedichte von Agnes Miegel, vorgetragen von Herrn Suchland, außerdem sangen wir ostpreußische Lieder. Die Kreisvertreterin Brigitte Stramm bedankte sich abschließend bei allen Teilnehmern für den Besuch und wies auf diese wichtige Möglichkeit der Kontaktpflege nochmal hin. Die fleißigen Heinzelmännchen, die dieses Treffen zu einem Erfolg werden ließen, wurden auch mit Dank bedacht. Pünktlich schloß die Festveranstaltung um 11.30 Uhr mit der Ostpreußen-Hymne: Land der dunklen Wälder. Anschließend konnte man sich die Labiau-Dokumentation von Herrn Manfred Zink ansehen, die immer wieder erstaunliches Bildmaterial und Informationen enthält. Gegen 16 Uhr war die Veranstaltung beendet, viele Landsleute haben noch einen langen Heimweg vor sich. Alle waren sich einig: Das Treffen war super, alle freuen sich schon auf den 9. und 10. September 2006 in Otterndorf! – Brigitte Stramm, Kreisvertreterin

31. Haffdörfer-Treffen – beim 31. Haffdörfertreffen im „Puppencafé“ in Bremerhaven begrüßte der Hauptorganisator Alfred Adebahr, langjähriges Mitglied der Landsmannschaft, die ca. 60 Teilnehmer mit „Willkommen leewe Landslüd“. Herr Adebahr erzählte von den „Vorzügen des Landlebens“ in herrlichem Ostpreussisch-Platt, man fühlte sich richtig wie „Tohus“. Bevor das Nehrungslied „Wo de Haffes Wellen“ und das Ostpreußenlied gemeinsam gesungen wurden, bekam Herr Alfred Adebahr von der Vorsitzenden der Ortsgruppe Bremerhaven die Auszeichnung „Preußenadler“ verliehen. Alfred Adebahr, der am 6. August 2005 seinen 80sten Geburtstag feierte und lange Jahre die Haffdörfertreffen vorbereitet hat, war sichtlich gerührt. Er versprach, so lange es geht weiterzumachen.

LÖTZEN



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Ortstreffen Goldensee/Milken und Regionaltreffen in Göttingen – Am ersten September-Wochenende war das Hotel „Clarion“ in Göttingen von Lötzenern belegt. Schon am Freitag trafen sich die ersten Landsleute aus Goldensee und Milken zum gemeinsamen Ortstreffen. Am Sonnabendvormittag unternahmen sie einen Ausflug in den Harz. Bei der Begrüßung durch den Ortssprecher der Goldenseer, Siegfried Schulz, am Nachmittag waren insgesamt 70 bis 80 Personen versammelt. Schulz hob besonders die Anwesenheit zweier Gäste aus der Heimat hervor: Christel Poznanska und Christel Kiesner aus Goldensee. Ferner erwähnte er Liselotte Schlusnus, die trotz ihrer 84 Jahre in ostpreußischer Tracht wiederum die Gestaltung der „Heimatstube“ übernommen hatte. Bruno Kolwe ergriff das Wort um Landsmann Schulz im Namen der Dorfgemeinschaft nachträglich zum 65. Geburtstag zu gratulieren. Der Kreisvertreter Erhard Kawlath richtete dann ein Grußwort an die Versammlung. Er berichtete über den Umzug und die Neuordnung unserer Heimatstube mit Archiv, wobei er betonte, man könne jetzt mit Recht von einem Heimatmuseum der Lötzener reden. Er ging auch auf die bedrohliche wirtschaftliche Lage der Landsmannschaft Ostpreußen und ihre Ursachen ein. Am Abend fand eine Sitzung des Kreisausschusses statt. Sonntag ging das Ortstreffen in das Regionaltreffen über. Zur Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft, die Lothar Rosumek als Kreistagsvorsitzender um 11 Uhr eröffnete, waren rund 90 Teilnehmer anwesend. Darunter befand sich auch Harald Nürnberg, Birkefelde, der aus Kanada angereist war. Der einzige Tagesordnungspunkt, die Änderung des Paragraphen 14, Absatz 2 unserer Satzung, ging nach kurzer Debatte einstimmig über die Bühne. Danach leitete der Männergesangsverein „Liedertafel Bergeshöh“ mit 42 Sängern unter Leitung seines Chorleiters, Rolf Böhme, zum geselligen Teil über. Der Chor erhielt für seine mit großer Meisterschaft vorgetragenen Lieder starken Beifall. In diesem Rahmen nahm der Kreisvertreter Erhard Kawlath eine für den Betroffenen überraschende Ehrung vor: der Schatzmeister unserer Kreisgemeinschaft , der dieses Amt schon seit 1964 bekleidet, Klaus Reck, erhielt das Goldene Ehrenzeichen der LO. Danach nahm Landsmann Rosumek eine weitere überraschende Ehrung vor: Unsere Geschäftsführerin, Nora Kawlath, übt ihr Amt auch schon seit 1970 aus. Landsmann Rosumek würdigte ihre zentrale Rolle im Organisationsbetrieb unserer Kreisgemeinschaft und überreichte ihr als Dank einen Präsentkorb.

ORTELSBURG



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Telefon (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Klein Jerutter Kirchentag in Lobmachtersen – Wie schon seit 20 Jahren haben sich auch in diesem Jahr am 28. September Heimatfreunde aus dem Kirchspiel Klein Jerutten in Lobmachtersen-Salzgitter getroffen. Es ist ein Heimattreffen unter unserer Kirchenglocke, die den Krieg überlebt und in Lobmachtersen eine neue Heimat gefunden hat. In diesem Jahr war es dazu ein besonderes Treffen: Goldene Konfirmation von Konfirmandinnen und Konfirmanden, die 1955 in der Kirche von Klein Jerutten konfirmiert worden sind. Von damals 38 Konfirmierten waren zur „Goldenen“ neun Ehemalige gekommen. Sie hatten weite Anreisen auf sich genommen und dafür einen schönen Festtag erlebt. Nach Gottesdienst und Abendmahl mit der Gemeinde und vielen Heimatfreunden gab es einen fröhlichen Kaffeenachmittag mit vielen guten Gesprächen. Es ist herzlich Dank zu sagen der Kirchengemeinde Lobmachtersen, die uns Heimatvertriebenen so geschwisterlich verbunden ist. Alle sind wieder herzlich eingeladen zum Klein Jerutter Kirchentag in Lobmachtersen-Salzgitter 2006, voraussichtlich wieder Ende August.

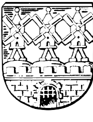
OSTERODE



Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Str. 8, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 59 35 80. Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Martin-Luther-Platz 2, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Telefon und Fax: (0 55 22) 91 98 70, E-Mail: KGOeV@t-online.de. Sprechstunden: Dienstag 9 bis 12 Uhr, Donnerstag 14 bis 17 Uhr

Neuerscheinung – Die Sonderschrift 9 mit dem Titel: „Städtepartnerschaft Hohenstein – Leipzig 1915“ ist mit einer Einführung sowie einem Nachtrag mit bisher seltenen Aufnahmen erschienen. Es sind nicht nur Aufzeichnungen und Urkunden veröffentlicht, sondern im Vorspann Bilder der kriegszerstörten Stadt und ebensolche der durch russische Soldaten teils mutwillig, teils befohlen gelegten Brände zurückgebliebenen Trümmer zu betrachten. Außerdem ist eine Übersetzung einer polnischen Abhandlung als Abschluß über: „Die Sowjets und Hohenstein“ zu lesen. Hier ist auch erstmals eine Aufnahme des von einem Sonderkommando der Deutschen Wehrmacht gesprengten Bereichs der wenigen Trümmer beider Türme des Reichsehrenmals zu sehen. Diese Ausgabe wird beim Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt am 17. und 18. September in Osterode am Harz vorgestellt.

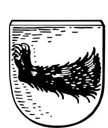
SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Nachruf Kurt Mauruschat – Am 8. Juli verstarb in Northeim der am 15. August 1911 in Insterwalde, Kreis Schloßberg, geborene Kurt Mauruschat. Er besuchte das Gymnasium in Tilsit bis zum Abitur im Jahre 1928. Bis 1935 machte Kurt Mauruschat eine Ausbildung in der Landwirtschaft als Volontär auf verschiedenen Gütern in Ostpreußen. In den Jahren 1935/36 leistete er als Rekrut beim 1. Artillerieregiment in Gumbinnen seinen Wehrdienst ab. 1937 heiratete er. In der Ehe wurden im Laufe der Zeit vier Kinder geboren. Es war vorgesehen, daß er den elterlichen Hof von 90 Hektar übernehmen sollte, was jedoch durch den Ausbruch des Krieges nicht möglich war. Kurt Mauruschat war während des Krieges in Polen, Frankreich, Rußland und Italien eingesetzt – schließlich war er Hauptmann des 165. Artillerieregiments. Er geriet in den letzten Kriegstagen in Gefangenschaft und wurde am 31. Oktober 1945 daraus entlassen. Seine Familie, die sich nach der Flucht und Vertreibung in der Mark Brandenburg aufhielt, wurde von ihm in den Kreis Northeim – damals Britische Zone – geholt. Kurt Mauruschat fand eine Anstellung bei der Herdbuchgesellschaft Südhannover – Braunschweig, wo er nach einigen Jahren Bürovorsteher wurde. Diese Stellung behielt er, bis er in den Ruhestand ging. Kurt Mauruschat war seiner Heimat Ostpreußen sehr verbunden. Er wurde 1980 für das Kirchspiel Schillfelde als Vertrauensmann gewählt und war auch schon 1990 – unmittelbar nach der politischen Wende – einer der Ersten, der mit der Familie über Litauen in unsere Heimat reiste. In seinem Bericht im Schloßberger Heimatbrief von 1990 schreibt er über seinen Heimatort Insterwalde, der damals noch im russischen Sperrgebiet Nordostpreußen lag, sehr detailliert über die landwirtschaftliche Nutzung durch die russischen Kolchosen. Jeder Leser des Berichts konnte sehr gut nachvollziehen, wie sich die Landschaft verändert hatte. Kurt Mauruschat lebte mit seiner Familie lange Jahre auf einer Nebenerwerbsstelle in Northeim. Die letzten fünf Jahre seines Lebens mußte er in einem Seniorenheim verbringen, da sein Sehvermögen sehr stark nachgelassen hatte. Kurt Mauruschat hat sich für seine Landsleute aus dem Kirchspiel Schillfelde immer in seinem Ehrenamt eingesetzt und galt als einer der letzten aktiven Landwirte unseres Heimatkreises. Wir werden Kurt Mauruschat ein ehrendes Andenken bewahren.

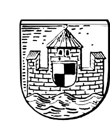
SENSBURG



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In der Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 16 37 18

Ortstreffen Niedersee – Bericht vom 13. Treffen in Bad Mergentheim. Der Entschluß, noch einmal ein Treffen zu veranstalten, war im vorigen Jahr mit großer Zustimmung gefallen. Viele Jahre hatte Irmgard Thulke die Zusammenkünfte organisiert. Damit sie diesmal mit ihrem Mann auch ganz dabei sein konnte, waren wir gern wieder im bekannten und bewährten Hotel „Aquarell“ in Bad Mergentheim zu Gast. 26 Niederseer mit ihren Angehörigen, darunter zwei „Neuzugänge“, waren der Einladung von Günther und Renate Klötzing im Auftrag der Familien Thulke und Schelske gefolgt. Die herzliche Begrüßung war ein Zeichen von großer Freude am Wiedersehen. Ein reger Gedankenaustausch, gegenseitiges Mitteilen und Auffrischen von Erinnerungen gaben kaum Raum zu großartigen Aktivitäten. Reisen in die Heimat Niedersee, die zum Teil gerade einmal eine Woche zurücklagen, standen dabei im Mittelpunkt des Erzählens aus frohen und schweren Zeiten, die alle erlebt haben. Wir hatten Begegnungen mit alten Bekannten, neue Freundschaften sind entstanden. Von allen, die in jüngster Zeit in der Heimat waren, wurde von einem herzlichen Einvernehmen und großer Freundlichkeit zwischen uns Deutschen und den jetzt dort lebenden Polen erzählt. Mit Trauer gedachten wir zweier treuer Freunde, die innerhalb kurzer Zeit verstorben sind. Sie haben eine Lücke hinterlassen – man merkte es an unserem Gesang, bei dem die kräftige Stimme von Emil Kuberski fehlte! Zum Programm der Treffen gehört immer eine Fahrt, um einen schönen Teil unseres Landes kennenzulernen. Wir hängen nicht nur an der Vergangenheit und an der Liebe zur Heimat, sondern sind auch aufgeschlossen, Neues in Landschaft und Kultur zu erleben. Wir fuhren durch Jagst- und Taubertal mit dem Ziel „Kloster Schöntal“, ein bemerkenswertes Kulturerbe in einer lieblichen Landschaft, die uns begeisterte. Der Abend gehörte wieder den Erinnerungen durch einen Film „Rund um den Spirdingsee“ und lebhaftes Erzählen. Zum Ausklang hatten uns die Familien Thulke und Schelske (Tochter von Thulkes) in ihren zauberhaft schönen Garten eingeladen. Es war ein sehr harmonisches Treffen, bei dem wir auch die nicht vergessen haben, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr dabei sein können. Im nächsten Jahr soll das Ziel wieder einmal weiter im Norden liegen. Geplant ist ein Wiedersehen in Gifhorn im September 2006. Mit etwas Wehmut, aber auch Vorfreude darauf verabschiedeten wir uns voneinander.

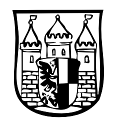
TILSIT-STADT



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 7 77 23 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Auch beim 61. Schultreffen war wieder ein interessantes Rahmenprogramm vorbereitet, um Dresden als kulturgeschichtliches Paris Deutschlands mit seinen barocken Bauten und der malerischen Lage an der Elbe kennenzulernen. Auf unserem Stadtrundgang lernten wir die Sehenswürdigkeiten der Residenz der Sachsenkönige kennen, sahen den Zwinger und das Königsschloß, verweilten auf dem Theaterplatz mit der Semperoper und der Hofkirche, besichtigten den Fürstenzug und die Brühlsche Terasse mit dem Ständehaus und der Kunstakademie und beendeten den Rundgang an der Frauenkirche. Am Nachmittag ging es an Bord eines Schaufelraddampfers der Sächsischen Dampfschiffahrt. Auf dem Oberdeck konnte man bei strahlendem Sonnenschein das herrliche Elbpanorama genießen. Die Fahrt ging am Regierungsviertel vorbei durch das Blaue Wunder, entlang dem Prominentenviertel Weißer Hirsch bis zum Schloß Pillnitz, dem Lustschloß Augusts des Starken. Hier wurde über Bordlautsprecher die Schulgemeinschaft Tilsit ins Bordrestaurant gebeten, wo Kaffee und Kuchen serveirt wurden. Zum Schluß des Treffens schätzte Hans Dzieran ein, daß wir ein Dresden erleben konnten, das aus dem schrecklichen Bombardement im Februar 1945 wie Phoenix aus der Asche wiederauferstanden ist und daß uns das Schultreffen wieder einmal ein paar schöne Stunden im Gedenken an unsere unvergessene Heimat bescherte. Er dankte allen für ihr Kommen und jenen, die zum Gelingen des Treffens beitrugen. Mit einer Zeichnung des Tilsiter Elchdenkmals wurde Gernot Grübler für die gründliche Vorbereitung und perfekte Organisation besonders gedankt.

TREUBURG



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70.

Hauptkreistreffen in Leverkusen-Opladen – Bei strahlendem Wetter trafen sich in der Stadthalle Opladen etwa 200 Treuburger Landsleute zu ihrem diesjährigen Wiedersehen. Die Teilnehmerzahl war für die nach wie vor für die Heimat und den Zusammenhalt der Treuburger engagierten, ehrenamtlich arbeitenden Landsleute enttäuschend. Umso mehr gilt unser Dank denen, die trotz ihres fortgeschrittenen Alters gekommen waren. Traditionsgemäß wurde durch die Glocke der Seydlischen Familienstiftung, die zum 100jährigen Bestehen der Landwirtschaftlichen Schule von 1921 gestiftet worden war, um 11 Uhr der offizielle Teil des Kreistreffens eröffnet. Es folgte die kurze Begrüßung der Ehrengäste und natürlich aller alten und jungen Treuburger mit Familien. Anschließend erfolgte die Totenehrung. Mit Bestürzung haben wir erfahren, daß Michaela Dabrowska, geborene Herrmann, unsere Michaela in Olecko verstorben ist. Unsere Michaela wie alle anderen verstorbenen Treuburger werden wir nicht vergessen. Der Dank der Lebenden gilt allen, die mit und bei uns waren! Nach den Grußadressen wurden Ehrungen ausgesprochen: In Anerkennung ihrer Arbeit für die Heimat wurden Goldene Ehrenzeichen der LO an Dr. Klaus Krech und Achim Tutlies verliehen. Wir gratulieren beiden zu der hohen Auszeichnung. Es folgte die Ansprache des Kreisvertreters mit einem Abriß aus der Chronik für die Provinz Ostpreußen: Sie begann bei Christi Geburt und führte bis zu den 1920er Jahren. Am 21. Dezember 1928 wurde durch Erlaß des Preußischen Staatsministeriums Marggrabowa in Treuburg umbenannt. Die Stadt hatte bereits im März 1928 beschlossen, den Stadtnamen in Treuburg zu ändern wegen des am 11. Juli 1920 bei der Volksabstimmung erzielten überwältigenden Ergebnisses für den Verbleib des Kreises im Deutschen Reich mit 28 625 Stimmen für Deutschland gegen 2 Stimmen für Polen. Vergessen wir die nächsten Jahrzehnte? Das dürfen wir nicht! Was kam danach? Ab 1944 Fluchtbewegung der ostdeutschen Bevölkerung, 1947 wird Preußen durch Kontrollratsbeschluß der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion aufgelöst. Im August 1950 wird die Charta der Deutschen Heimatvertriebenen veröffentlicht mit dem Verzicht auf Rache und Vergeltung – ein einmaliger, weitsichtiger Akt. 1999 haben Vertreter der Kreisgemeinschaft Treuburg erstmals Kontakt mit der Stadtverwaltung von Olecko. Ich kann heute sagen, daß wir tatsächlich ein Vertrauensverhältnis entwickeln konnten, getragen von gegenseitiger Achtung und wahrem Geschichtsbewußtsein. Unsere Heimat Ostpreußen ist wunderschön, die Hügel, Wälder und Seen kennen wir, die können nicht verändert werden. Aber es leben dort kaum noch Deutsche und die oft in erbärmlichen Verhältnissen. Sie dürfen wir nicht vergessen! **Fortsetzung in der nächsten Ausgabe (39)**

Lesung

Berlin – Am Sonntag, 30. Oktober, 15 Uhr findet eine Lesung zum Thema „Aus Deutschland vertrieben und doch zurückgekehrt“ im Jugend Museum, Hauptstr. 40 / 42, 10827 Berlin, statt. Marianne Brentzel liest aus Gerd Jacoby: „Ein jüdisches Leben 1910 – 2003“. Jacoby, 1910 in Ostpreußen als Kind jüdischer Eltern geboren, mußte 1937 emigrieren. 1958 kehrte er nach Deutschland zurück, schrieb später seine Erinnerungen auf. Marianne Brentzel unterstützte Jacoby beim Verfassen seiner Lebensgeschichte. ■

Urlaub/Reisen

Erlebnis- u. Studienreisen mit Flug, Schiff, Bahn und Bus
Pommern - Schlesien - West- und Ostpreußen - Memel
Wir organisieren Ihre Reisen für Schul-, Orts-, Kirch- und Kreisgemeinschaften nach Ihren Wünschen ab 25-48 Pers. oder Gruppen ab 10-20 Personen mit Flug und Bahn oder nach Memel mit der Fähre. Fordern Sie bitte ein kostenloses Angebot an.

Über 34 Jahre Reisen
Greif Reisen
Rübezahlstr. 7 · 58455 Witten
Internet: www.greifreisen.de



Beratung - Buchung - Visum
A. Manthey GmbH,
Tel. (02302) 2 40 44 Fax 2 50 50
E-Mail: manthey@greifreisen.de

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

„Pension Hubertus“
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung gerne kostenlose Information:
0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

»THERMAL-BAD« – BAD WILDBAD
NÖRDLICHER SCHWARZWALD AUF 800M HÖHE
SOMMERBERG – 80 KM EBENE WANDERWEGE

Fahrradverleih gratis - Mountendevice Bike Park – Langlaufparadies. Ruhe und Erholung. Anfahrt mit der Bahn aus ganz Deutschland bis Pforzheim – dann weiter mit der Stadtbahn nach Bad Wildbad bis zur Sommerberg-Haltestelle. Danach mit der Bergbahn in 7 Min., mit ihrem DB-Ticket, kostenlos auf den Sommerberg – 150m zu unserem Gästehaus. Übernachtung mit reichhaltigem Frühstücksbuffet 28,00 – 30,00€/ 7-Tagespauschale 175,00€/ Monatspauschale 645,00€ – auch Ferienwohnungen für 2 - 5 Personen. Parkplätze direkt am Haus. Bitte fordern Sie unseren Hausprospekt an!

Gästehaus Wentz • Peter Liebigweg 22 • 75323 BadWildbad
Tel.: 07081/ 9237-0 Fax: 07081/ 9237-33
info@gaestehaus-wentz.de • www.gaestehaus-wentz.de

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Claus + Ilse Plog, Zi. m. Super-Frühst., Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Reisedienst Einars Berlin – Klaipeda/Memel
Kaliningrad/Königsberg – Tilsit – Masuren
- individuelle Reisen ins gesamte ehemalige Ostpreußen planen und erleben
- ideal für Familien- und Ahnenforschung, Genealogie
- exklusiv für Gruppen von einer bis sechs Personen
- faire Preise nach Kilometern berechnet

www.einars.de · Tel&Fax 0049-30-4232199

Erfolgreich werben in Ihrer
Preußischen Allgemeinen Zeitung
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51

Bekanntschaften

Ostpreuße, 70 J., sportlich, Raum Buxtehude, Interessen: Wandern, Radfahren, Reisen, mö. junggebliebene Dame mit Führerschein kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 51344 an die Preußische Allgemeine Zeitung, Parkallee 84, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Kurt Buttler
aus Eichmedien
Kreis Sensburg
jetzt Adelheidstraße 10
65582 Dietz

Lieber Vater,



zu Deinem 80. Geburtstag
am 19. September
wünschen wir Dir nachträglich
alles Liebe und Gute

Ingrid und Walter

Geschäftsanzeigen

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

R. G. Fischer

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Ihre Geschichte
Wir drucken vom Manuskript oder gelieferter Worddatei.
media production bonn gmbh
Baunscheidtstr. 19, 53113 Bonn
Tel.: 02 28/3 91 80-10
E-Mail: info@medprobonn.de
Grafik – Satz – Layout – Druck

anzeigen@preussische-allgemeine.de



4 Heimatkarten mit Wappen
5farbiger Kunstdruck mit Städte- und Provinzwappen, Stadtplänen und deutsch-polnischen Namensverzeichnissen.
je 8,50 € zzgl. Verpackung und Nachnahme

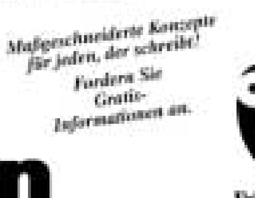
schadinskyverlag seit 1921

Breite Straße 22
29221 Celle
Telefax 0 51 41-92 92 92
Telefon 0 51 41-92 92 22
onlinebestellung:
www.schadinsky.de

Kompetenz & Qualität

Frieling & Huffmann,
der Privatverlag mit Tradition,
gibt Autoren die Möglichkeit,
Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen.
Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.
Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.

Verlag sucht Autoren



Frieling-Verlag Berlin • Rheinstraße 46 o • 12161 Berlin
Telefon (0 30) 766 99 90 • Fax (0 30) 774 41 03 • www.frieling.de

Solang Du eine Mutter hast
So danke Gott …



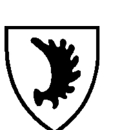
Ein bewundernswerter Mensch mußte uns verlassen, meine Mutter

Martha Schwichtenberg-Böhl
geb. Kloß

* 8. 5. 1917 Georgenthal/Ostpr. † 26. 8. 2005 Rottweil

Vielen war sie eine gute Freundin, für uns der Mittelpunkt unseres Seins.

In Liebe und Dankbarkeit
Udo Schwichtenberg und Familie





Lothar Ratensperger

ist vor seinem 70. Geburtstag
am 3. März 2005

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Guntram Ratensperger
Sabrina Ratensperger
Simone Feldhusen, geb. Ratensperger

Der Verstorbene war Sohn des letzten Leiters der Stadtsparkasse Rastenburg/Ostpr., Willy Ratensperger (verst. 21. 6. 1991).
In den letzten Kriegstagen 1945 brachte ihn die Deutsche Marine mit dem U-Boots-Versorgungsschiff „Kurland“ von Saßnitz/Rügen über Dänemark sicher nach Kiel/Schleswig-Holstein.

Dorfstraße 49, 24360 Barkelsby/Ostsee, den 19. September 2005

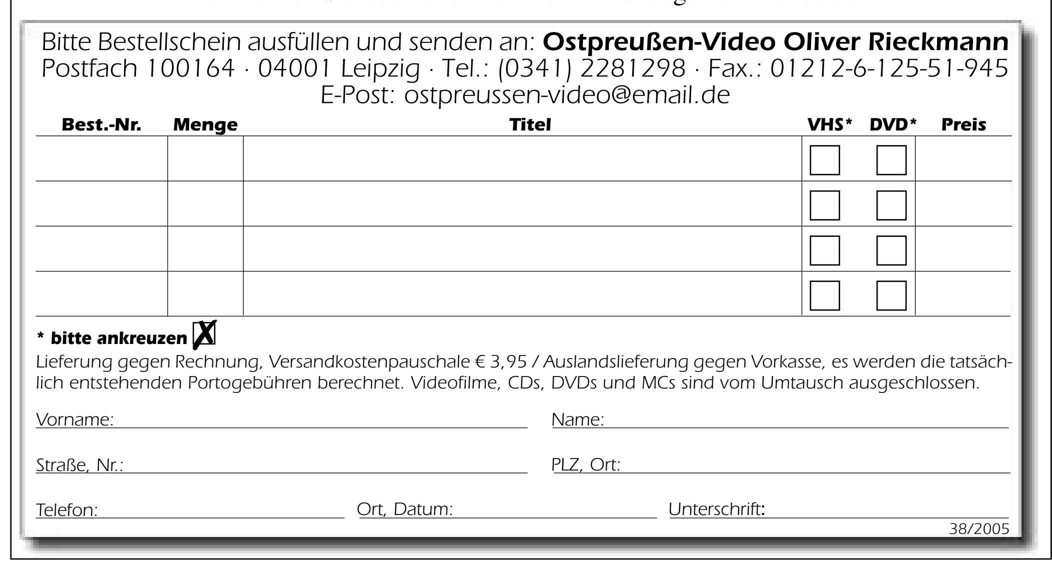
Blick in die Heimat …

Ich freue mich, Ihnen ab sofort wieder die Videos/DVDs aus dem ehemaligen Seidenberg-Archiv liefern zu können.

Ihr Oliver Rieckmann

Filmname	Nummer	Kat.	Filmname	Nummer	Kat.
Stadt Allenburg	O-0001a	B	Stadt Lyck	O-0114	A
Stadt Allenstein	O-0001	B	Stadt Mehlsack	O-0124	B
Stadt Angerapp	O-0003	B	Stadt Mohrungen	O-0131	A
Stadt Angerburg	O-0002	B	Stadt Neidenburg	O-0135	A
Stadt Arys	O-0004	C	Stadt Nikolaiken	O-0138	B
Stadt Bartenstein	O-0007	A	Stadt Nordenburg	O-0139	B
Stadt Bischofstein	O-0005	B	Stadt Ortelsburg	O-0143	A
Stadt Drengfurt	O-0008a	C	Stadt Pillau	O-0151	B
Stadt Ebenrode	O-0024	B	Stadt Pr. Eylau	O-0156	B
Stadt Fischhausen	O-0235	C	Stadt Pr. Holland	O-0154	B
Stadt Frauenburg	O-0033	B	Stadt Ragnit	O-0160	A
Stadt Friedland	O-0035a	B	Stadt Rastenburg	O-0163	A
Stadt Gehlenburg	O-0009	C	Stadt Rhein	O-0168	C
Stadt Gerdauen	O-0037	A	Stadt Saalfeld	O-0221	C
Stadt Gilgenburg	O-0040	C	Stadt Schloßberg	O-0185	A
Stadt Guttstadt	O-0049	A	Stadt Seeburg	O-0190	B
Stadt Haselberg	O-0050	C	Stadt Sensburg	O-0188	A
Stadt Heiligenbeil	O-0051	B	Stadt Tapiau	O-0194	B
Stadt Heilsberg	O-0052	A	Stadt Treuburg	O-0206	B
Stadt Hohenstein	O-0058	A	Stadt Wormditt	O-0213	B
Stadt Insterburg	O-0062	B	Stadt Zinten	O-0216 a	A
Stadt Johannisburg	O-0066	B			
Stadt Kreuzburg	O-0223	C	**Kategorie**	**Preis**	
Stadt Labiau	O-0109	A	**A**	**39,95**	
Stadt Liebstadt	O-0111	B	**B**	**29,95**	
Stadt Lötzen	O-0112	A	**C**	**21,95**	

Gerne sende ich Ihnen auch kostenlos und unverbindlich weiteres Informationsmaterial zu.
Sie finden uns auch im Internet unter: http://www.ostpreussen-video.de.
Dort können Sie auch unsere aktuellen Kataloge herunterladen.



Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **Ostpreußen-Video Oliver Rieckmann**
Postfach 100164 · 04001 Leipzig · Tel.: (0341) 2281298 · Fax.: 01212-6-125-51-945
E-Post: ostpreussen-video@email.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	VHS*	DVD*	Preis
			☐	☐	
			☐	☐	
			☐	☐	
			☐	☐	

*** bitte ankreuzen** ☒
Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 3,95 / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ______ Name: ______
Straße, Nr.: ______ PLZ, Ort: ______
Telefon: ______ Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

38/2005

Zum Gedenken

Jesus Christus spricht:
„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?“



Herta Nitsch, geb. Alsen
* 25. 3. 1912 Königsberg Pr. † 6. 9. 2005 Kiel-Holtenau

Werner Nitsch
* 22. 4. 1901 Königsberg Pr. † 3. 11. 1969 Kiel-Holtenau

Das irdische Leben unserer Eltern ist vollendet. Wir danken für alle Fürsorge und Liebe.

Ursula Dudy, geb. Nitsch
Ingeborg Meyer, geb. Nitsch
Manfred Nitsch und Heike Nitsch, geb. Prinz
Reinhard Nitsch und Ute Nitsch, geb. Dreyer
12 Enkel und 6 Urenkel

September 2005

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.
Jesaja 43, 1

Dorothea von der Trenck
geb. Springmann
* 20. Mai 1917 † 4. September 2005



Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit:
Wilhelm von der Trenck
Sita Springmann
Karl Theo und Gudrun von der Trenck
mit Bodo, Dagmar, Anja und
Dietlind Rackstraw-von der Trenck und Tobias Rackstraw
mit Cailiosa und Curtis
Britta Baumann geb. von der Trenck und Werner Baumann
mit Tycho, Birke, Achim und Mirjam
Oda Böhnert geb. von der Trenck und Christian Böhnert
mit Johannes, Simon und Leif

Weinheim, Birkenweg 33

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Freitag, dem 14. Oktober 2005, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Weinheim statt.

Anstelle von Kränzen und Blumen bitten wir um eine Spende für die evangelische Markusgemeinde Weinheim, Kto.-Nr. 63030465, Sparkasse Rhein Neckar Nord Weinheim, BLZ 67050505, Stichwort Thea von der Trenck.

Sie unterdrückte den Nationalliberalismus

Vor 190 Jahren gründeten der russische Zar, der österreichische Kaiser und der preußische König die »Heilige Allianz«

Mutter der Heiligen Allianz“ ließ sich Barbara Juliane Freifrau von Krüdener nennen. Was war das für eine Allianz, von der die baltendeutsche Adelige behauptete, daß sie sie erfunden habe? Wenn auch letzte Sicherheit hinsichtlich ihres Entstehens schwer zu erringen sein wird, so steht doch fest, daß dieses angeblich heilige Bündnis ein Produkt der sogenannten Restauration nach der erfolgreichen Niederringung Napoleons, ein wichtiger Baustein des sogenannten Systems Metternich war.

Österreichs Staatskanzler Klemens Wenzel Fürst von Metternich beherrschte den Wiener Kongreß von 1814/15 mit Geschick, nach seinen Vorstellungen fand die Neuordnung Europas statt. Es entstand unter Führung Österreichs der „Deutsche Bund“, ein lockeres Gefüge von 35 souveränen Einzelstaaten und vier Freien Städten. Die Herrschenden hatten Deutschland am Wiener Kartentisch zurechtgeschnitten, zusammengesetzt wie ein Puzzlespiel. Bürger und Bauern, die auf den Schlachtfeldern für Deutschlands Einheit gekämpft hatten, wurden wieder zu geduckten Untertanen.

Dem ganzen wurde mit der am 26. September 1815 gegründeten „Heiligen Allianz“ die Krone aufgesetzt. „Erfinder“ war der russische Zar Alexander I., der durch „heilige und unheilige Beziehungen zu einer Frau von Krüdener den letzten Anstoß zu diesem seltsamen Plan erhielt“, so schreibt es Michael Freund in seiner „Deutschen Geschichte“.

Besagte Frau von Krüdener soll den Zar angeblich bestärkt haben in dem Glauben, einer „heiligen Rasse“ anzugehören und noch „nicht vom Becher des Bösen getrunken zu haben“.

Gesagt, getan! Der Zar von Rußland, Preußens König und Österreichs Kaiser schlossen mit der „Heiligen Allianz“ das Bündnis von Thron und Altar und damit eine europäische Gemeinschaft der Ultrakonservativen unter der Leitung Metternichs. Sie erklärte die bestehenden politischen Verhältnisse, den „status quo“, für unantastbar und verlangte von den Völkern die Hinnahme der Gegebenheiten. Die „Heilige Allianz“ verteufelte nationale und freiheitliche Regungen und wurde nichts anderes als ein Unterdrückungsinstrument liberaler und nationaler Bestrebungen. Mit der „Heiligen Allianz“ von 1815 entstand somit ein System konservativer Ostmächte, gegenübergestellt dem liberaler Westmächte mit Frankreich und England.

Wenn durch den Vertrag über die „Heilige Allianz“ sich die Vertragschließenden verpflichteten, ihre Beziehungen zu gründen „auf Wahrheiten, die uns die Religion Gottes, unseres Heilandes, lehrt“, dann war ihr Blick rückwärtsgewandt und den Strömungen der Zeit verschlossen.



Allegorie auf die „Heilige Allianz“: *Zar Alexander I., Kaiser Franz I. und König Friedrich Wilhelm III.* Fotos (2): Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz

Von Bedeutung war von daher das Bündnis im weiteren Verlauf der Geschichte nicht. Schon 1822 fand ihr letzter Kongreß in Verona statt. Hier konnte noch einmal Frankreich zur Intervention in Spanien „überredet“ werden, England wandte sich bereits ab. Als sich die Griechen 1826 erfolgreich gegen die Türken erhoben, war England wiederum auf der Seite der um die Unabhängigkeit Kämpfenden und schob dem russischen Vordringen an die Meerenge der Dardanellen und des Bosporus einen Riegel vor.

Juliane von Krüdener

Das Ende? Um die Mitte des 19. Jahrhunderts, angesichts des Krimkrieges, löste sich die „Heilige Allianz“ sang- und klanglos von selbst auf. Ihr Ende, so beschrieben es Karl Marx und Friedrich Engels, unterstrich letztlich nur die nicht vorhandene Daseinsberechtigung – und das von Beginn an!

Und wer war nun Juliane von Krüdener, daß sie behauptete, daß die „Heilige Allianz“ auf sie zurückgehe? Ernst Moritz Arndt urteilte über die am 11. November 1764 in Riga geborene unkonventionelle Adlige: „Sie hatte die ganze Unruhe und geschäftige Zudringlichkeit einer Dame aus der hohen Welt, die noch nicht zur Ruhe gekommen ist und das eine Auge immer noch für die Lust des irdischen Lebens offen zu haben scheint, während das andere nach dem Frieden der überirdischen Welt schmachtet. Ihr neues Evangelium predigte sie mit gleichem Eifer den Armen wie den Reichen, dem Kaiser wie dem Bettler.“

Von 1814 an übte sie großen Einfluß auf den zur christlichen Mystik neigenden Zar Alexander I. aus, den sie 1815 in Heilbronn persönlich traf. Im Hungerjahr 1816 verschenkte sie ihr gesamtes Vermögen an die Armen. Ihr Landhaus Katharinenplaisir in Württemberg wurde Zentrum erbaulicher Versammlungen, die sich in großem Ausmaß nach Baden und in die Schweiz erstreckten. Sie trat mit großem Gefolge auf, betonte die (biblische) Rolle der Frau als Volksrednerin und nahm Krankenheilungen vor. Diese Volksbewegungen wurden behördlicherseits als gefährlich angesehen. Ihre Initiatorin wurde unter polizeilicher Bewachung ins Zarenreich abgeschoben. Hier wollte sie nach ihrer Ankunft 1818 erneut auf den Zaren Einfluß nehmen, der ihr aber schriftlich auftrug zu schweigen. Auf einer Badereise starb sie am 25. Dezember 1824 in Karassubasar auf der Krim.

Daß sie schließlich beim Zaren kein Gehör mehr fand, ist vor dem Hintergrund zu sehen, daß seine Eitelkeit empfindlich durch die von ihr verbreitete Behauptung gekränkt wurde, sie sei die eigentliche Urheberin der „Heiligen Allianz“, ein Verdienst, das der Zar für sich in Anspruch nahm. Im „Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon“ heißt es hierzu: „Die Heilige Allianz trägt mit ihre Handschrift“.

P. V. / D. J. / E. B.

Befreiung, Niederlage oder was?

Die Deutschen der Zwischenkriegszeit wünschten primär eine Befreiung von den Zumutungen der Ententemächte (Teil XVII)

Von G. Schultze-Rhonhof

Was der verpaßte Dialog mit der inzwischen abgetretenen Vorkriegs- und Kriegsgeneration zu Tage hätte fördern können, sind die Wahrnehmungen der Menschen aus den 20er und 30er Jahren und ihre Sicht im Jahre 1939. Die Bürger in den 20er und 30er Jahren sahen zuerst die Ausplünderung des deutschen Volkes – so wie es der damalige italienische Ministerpräsident Nitti ausgedrückt hat – und die darauf folgende Verelendung breiter Schichten der Bevölkerung in der Weimarer Republik.

Als zweites beobachteten sie das schlimme Los ihrer Landsleute, deren Heimat durch den Spruch der Siegermächte fremden Staaten zugeordnet worden war. Diese fast sechs Millionen Deutschen, die nun gegen ihren eigenen Willen polnische, tschechoslowakische, französische und litauische Staatsbürger zweiter Klasse waren, wurden, wenn es ihnen gut ging, unfreundlich geduldet. Die Mehrheit dieser zwangsweise „Umgebürgerten“ erlitten aber Schicksale wie Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis, Enteignung und Vermögenseinzug, Entzug ihrer Betriebs- und Arbeitslizenzen und Drangsalierungen in vielerlei Gestalt. Das alle diese Auslandsdeutschen „heim ins Reich“ wollten, lag auf der Hand. Etwa eine Million Volksdeutsche beispielsweise verließ damals ihre Heimat im neuen Polen und siedelte ins deutsche Kernland um. Die meisten aber blieben in der angestammten Heimat und hofften, daß die Regierungen in Deutschland eines fernen Tages ihre Probleme politisch lösen würden.

Als drittes erlebten und erlitten die Deutschen im Rheinland und im Ruhrgebiet sowie im Memelland und Oberschlesien die skrupellose Mißachtung des geschlossenen Versailler Friedens durch die gewaltsamen Einmärsche der Truppen und Milizen einer Reihe von Nachbarstaaten. Diese Friedensbrüche und die eigene militärische Ohnmacht in jener Zeit wurden nicht so bald vergessen.

Als viertes registrierten viele Deutsche in den 30er Jahren den Niedergang von Demokratie und Rechtsstaat im Deutschen Reich, besonders nachdem Hitler Reichskanzler geworden war. Die politischen Morde an SA-Führern beim sogenannten Röhm-Putsch, die Anmaßungen der Parteifunktionäre der NSDAP, die Einrichtung von Konzentrationslagern (zu der Zeit noch) für die Inhaftierung politischer und religiöser Regimegegner sowie die Diskriminierung und die damals erzwungene „Auswanderung“ von Juden schreckten und empörten viele Deutsche.

Als fünftes, als sechstes und als siebentes erlebten die Bürger das deutsche Wirtschaftswunder in den 30er Jahren, die Wiederherstellung der äußeren Sicherheit ab etwa 1935 und vor allem den Anschluß der Deutschen im Saarland, in den Sudetengebieten und im Memelland an ihr Mutterland zwischen 1935 und 1939.

Zunächst das Wirtschaftswunder: Man sah, daß der erste Vierjahresplan von 1933 und des Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht „Neuer Plan“ von 1934 recht schnell zu greifbaren und fühlbaren Erfolgen führten. Der augenfälligste wirtschaftliche Erfolg war die Vollbeschäftigung nach Ablauf des ersten Vierjahresplans. Die Arbeitslosenzahl war von 6,1 Millionen im Jahre 1933 auf 0,2 Millionen im Jahre 1938 zurückgegangen. Die Menschen in Deutschland registrierten dabei durchaus mit Stolz, daß solches hierzulande möglich und gelungen war, während in den USA die Zahl der Arbeitslosen von 12,8 Millionen in genau der selben Zeit trotz des „New Deal“-Programms nur auf 10,4 gesunken war.

Dann kam als sechstes die Stationierung deutscher Truppen im bis dahin gegenüber Frankreich militärisch ungeschützten Rheinland sowie der Aufbau einer ernst zu nehmenden Wehrmacht und damit das Ende der Übergriffe der vorher aggressiven Nachbarstaaten.

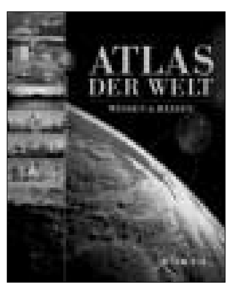
Als siebtes erlebten die Bürger die schon erwähnten Anschlüsse des Saarlandes, der Sudetengebiete und des Memellandes an Deutschland, was damals als eine Befreiung von Fremdherrschaft und Diskriminierung angesehen worden ist. Die Freude, die über diese Anschlüsse herrschte, war der beim Fall der Mauer und der bei der Wiedervereinigung 1990 empfundenen sehr ähnlich.

Als achtes mußten die Deutschen miterleben, wie ihr „Führer“ Hitler die souveräne Rest-Tschechei zum Protektorat gemacht hat und besetzen ließ. Dies Unrecht paßte nicht in die sonst geübte Außenpolitik, nur Deutsche „heim ins Reich“ zu holen. Die Tschechei-Besetzung fiel als dunkler Schatten auf die Heimkehr der Saarländer, der Sudetendeutschen und der Memelländer.

Die Häufigkeit der negativen Eindrücke, die „das Ausland“ seit 1920 hinterlassen hatte, und die Frische der Erinnerung daran führte 1939 zu einer Solidarisierung der Menschen in allen deutschen Landesteilen miteinander. Die Sache der Saarländer, der Bevölkerung im Ruhrgebiet, der Sudetendeutschen, der Danziger und der Deutschen, die noch in Polen lebten, wurde im ganzen Reich als Teil des eigenen deutschen Nachkriegsschicksals angesehen. Das deutsche Solidaritätsgefühl war noch lebendig.

Nach dem Anschluß des Memellandes standen immer noch drei Probleme offen, die allerdings nur mit Hilfe und Einverständnis der polnischen Regierung und der polnischen Bevölkerung zu lösen waren. 340 000 Danziger hatten den Wunsch, wieder zu Deutschland zu gehören. Die Bevölkerung Ostpreußens brauchte sichere und zuverlässige Verkehrswege für den Personen- und den Güterverkehr ihres seit 1919 abgetrennten Landesteils mit dem deutschen Kernland. Hitler hatte deshalb nach jahrzehntelangen Querelen um den Verkehr zwischen Ostpreußen und dem Reich und häufigen polnischen Behinderungen exterritoriale Straßen- und Schienenwege von und nach Ostpreußen verlangt. Und drittens ging es um die Garantie der Menschenrechte für die eine Million in Polen lebenden Deutschen. Dies Problem war trotz dreier nacheinander abgeschlossener Minderheitenschutzverträge nie für lange Zeit gelöst gewesen.

Im Oktober 1938 begannen deutsch-polnische Verhandlungen zur Lösung der drei genannten Fragen. Die Gespräche zwischen Warschau und Berlin liefen sich nach hoffnungsvollem Anfang im März 1939 fest. Die polnische Regierung machte am 23. März ihre Armee teilmobil und ließ Truppen in Richtung Danzig und Ostpreußen aufmarschieren. Hitler gab eine Woche später, am 3. April der Wehrmachtsführung Weisung, einen Krieg gegen Polen so vorzubereiten, daß er am 1. September beginnen könnte, wenn es bis dahin keine Einigung mit Polen in den drei offenen Fragen geben sollte. Im August 1939 machte Hitler Polen dann noch einmal einen Vorschlag zur Regelung der deutsch-polnischen Differenzen. Er verband den Vorschlag mit einem kurz gesteckten Ultimatum. Als die polnische Regierung Verhandlungen unter einem Ultimatum ausschlug, ließ der Diktator Hitler die Wehrmacht am 1. September in Polen einmarschieren. **Fortsetzung folgt**



Schmuckstück

Basiswissen und Reiseatlas in einem

Wo liegt die demokratische Republik Kongo? Ein Blick in den heimischen Atlas wird meistens ohne Ergebnis bleiben, da jener in den meisten Haushalten schon einige Jahre länger dort verweilt, bei manchem sogar noch aus der Schulzeit stammt.

In all jenen Atlanten wird statt Kongo noch Zaire vermerkt sein, auch findet man in sehr vielen privaten Bücherschränken noch die DDR, die UdSSR und Jugoslawien.

Da sich Ländergrenzen und -namen in nur wenigen Jahrzehnten, wenn nicht sogar Jahren verändern, gehört der heimische Atlas in regelmäßigen Abständen ausgetauscht. Wer Information und Schönheit hier miteinander verknüpfen will, der sollte zum „Atlas der Welt – Wissen & Reisen“ greifen.

Der Kunth Verlag hatte die sehr gute Idee einen Atlas zu schaffen, der neben klassischem geographischen Basiswissen auch gleichzeitig als Reiseatlas von Nutzen ist. Jeder Kontinent wird eingangs auf einer farbigen Doppelseite mit wunderschönen kontinentspezifischen Fotos vorgestellt. Auch wird jede Karte von Bildern mit Kurztexten umrahmt, die typische Naturwunder, Kulturmonumente und Urlaubsziele aufzeigt. Die gestochen scharfen, eindrucksvoll farbigen Fotos wirken erstaunlicherweise trot ihrer geringen Größe. Unter dem Bild befindlichen Planquadratangaben helfen dem Leser bei der Lokalisierung des Abgebildeten.

Dieser Atlas ist nicht nur praktisch, sondern zugleich ein echtes Schmuckstück. **E. D.**

***„Atlas der Welt – Wissen & Reisen“**, Kunth, München 2005, geb., 414 Seiten, 49,90 Euro*



Leblos

Roman über die Saloniere Henriette Herz

Henriette Herz galt als eine der gebildetsten Frauen des frühen 19. Jahrhunderts. Ihr Berliner Salon war ähnlich begehrt wie der ihrer nüchternen Konkurrentin Rahel Varnhagen von Ense, auch wenn Henriettes neben Literatur vor allem durch Flirts und Affären unter den Besuchern Bekanntheit erlangte.

„... sie würde, das wußte sie jetzt, bei keinem anderen Buch Erfolg haben, weil sie dem Besuch eines neuen Gastes entgegenfieberte, den ihr Alexander Graf zu Dohna angekündigt hatte. Ihr treuer Alex hatte geheimnisvoll getan, hatte gemurmelt, der Gast verhüllte sich unter Schleiern, sei jung zwar, aber von kolossaler Bildung ...“

Klaas Huizing hat in seinem neuen Roman „Frau Jette Herz“ die romantische Freundschaft der Berliner Jüdin zu dem Philosophen und Theologen Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher zum Anlaß genommen, ein Sittengemälde der Berliner Salonkultur zu schildern.

So ganz jedoch gelingt es ihm nicht, da die eigentlich schon von allein schillernden Persönlichkeiten bei ihm nicht die nötige Lebendigkeit erhalten. Auch empfindet der Leser die unerfüllte Liebe der früh verwitweten Henriette Herz zu dem weichlichen, unentschlossenen Schleiermacher eher als enervierend als tragisch. **R. Bellano**

***Klaas Huizing: „Frau Jette Herz“**, Knaus, München 2005, geb., 319 Seiten, 19,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 / 41 40 08 27, zu beziehen.

In der Redaktion eingetroffen

Tschüs, ich gehe, riefst du von unten nach oben, wo ich die Betten machte. Wohin? Kommst du zurück? Nein, riefst du zum Scherz. Dein letztes Wort? Ja! Nun bist du tot.“ Sabine Welsch-Lehmann, die Autorin der „Ganz allein“-Trilogie um das im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen gestrandete Mädchen Sabrina hat wieder zugeschlagen. Dieses Mal sind es Gedichte. **M. V.**

***Sabine Welsch-Lehmann: „Des Lebens Sinn – Freche Gedichte“**, edition anthrazit, Aachen, broschiert, 47 Seiten, 6,90 Euro*

In „Karo der Hofhund“ erzählt Edeltraut Groll Geschichten aus dem Lebens des Hofhundes Karo, dessen Heimathundehütte in dem Dörfchen Teichwalde liegt. „Wo liegt denn Teichwalde?“, fragt die Autorin selber und beantwortet ihre an den Leser gestellte Frage mit „in Masuren in Ostpreußen!“ Auf 20 leuchtendbunten Seiten kann nicht nur der junge Leser die kleinen Abenteuer des zotteligen Vierbeiners verfolgen. **E. D.**

***Edeltraut Groll: „Karo der Hofhund“**, Osteroder Straße 6, 40595 Düsseldorf, 20 Seiten, 12,50 Euro exklusive Porto*

Spitzbergens Himmel ist blau. Oder eisgrau. Seine Eisschollen aber, die der Sturm in der Magdalenenbucht zusammengetrieben hat, sind hellblau. Ein Stück gefrorener Himmel, eine schwimmende Wolke, geballte Magie, deren Sog sich kein Lebewesen entziehen kann.“ Hier an diesem ungewöhnlichen Ort trifft die Ich-Erzählerin auf ein Lichtgeschöpf. Ähnlich wie bei „Der kleine Prinz“ von Antoine De Saint-Exupery zeigt dieser überirdische Junge der Ich-Erzählerin Dinge, die sie nie zu suchen beabsichtigte, die aber ihr Leben verändern. „‚Wer bis hierher vordringt, dem zeigt sich das Gesetz in seiner Sprache.‘ ‚Und warum muß ich um den Brunnen gehen, wenn ich das Gesetz lesen will?‘ ‚Weil nur Bewegung Leben ist.‘„ Ziemlich abgehobene, aber durchaus niedliche Erzählung für Erwachsene. **E. D.**

***Petra Schmidt-Decker: „Der verlorene Blitz Lichterzählung aus Spitzbergen“**, Start, Hamburg 2005, broschiert, 101 Seiten, 14,95 Euro*

Kein weißer Fleck mehr

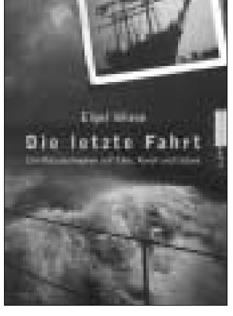
Ortelsburg 1945

Sechzig Jahre sind vergangen seit unsere ostpreußische Heimat von der Roten Armee überrollt wurde und wir unsere angestammte Heimat für immer verloren. Es ist darüber viel berichtet worden. Dennoch gibt es viele weiße Flecken. Das betrifft unter anderem auch das Geschehen in Stadt und Kreis Ortelsburg in dem harten Winter des Jahres 1945 und danach.“ Diese weißen Flecken versucht Edelfried Baginski in „1945 – Als Ortelsburg verloren ging“ zu erforschen.

Neben Berichten von Zeitzeugen verwendet der Autor zahlreiche militärische Berichte, um dem Leser einen Eindruck darüber zu vermitteln, wie der Endkampf um Ortelsburg tobte und welche Folgen er für die Menschen hatte. **E. D.**



***Edelfried Baginski: „1945 – Als Ortelsburg verloren ging“**, Bernard & Graefe Verlag, Bonn 2005, kartoniert, zahlr. Abb., 159 Seiten, 29 Euro*



Spannend und tragisch

Große Schiffskatastrophen auf Elbe und in Nord- und Ostsee

In „Die letzte Fahrt“ berichtet Eigel Wiese von Schiffskatastrophen auf der Elbe sowie auf Nord- und Ostsee.

Besonders hebt er hierbei den tragischen Untergang der im Zweiten Weltkrieg zum Flüchtlingsschiff umfunktionierten „Wilhelm Gustloff“ hervor. Das einstige KdF-Schiff lag im Januar 1945 im Hafen der Stadt Gotenhafen (Gdingen) vor Anker und wartete darauf, Tausende von Passagieren, die auf der Flucht vor der vorrückenden Roten Armee waren, an Bord zu nehmen, um sie sicher nach Schleswig-Holstein zu bringen.

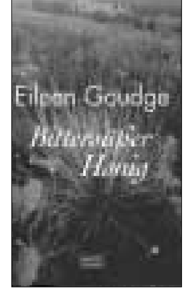
„Es sollte eine Rettungsaktion werden, doch sie endete in einer der größten Katastrophen der Schifffahrtsgeschichte. Mehr als 5000 Menschen, also weit mehr als beim Untergang der ‚Titanic‘, kamen im eiskalten Wasser der Ostsee ums Leben, als das russische U- Boot ‚S-13‘ am 30. Januar 1945 das deutsche Passagierschiff ‚Wilhelm-Gustloff‘ versenkte.“

Da diese Katastrophe „aber in Kriegszeiten geschah, ist sie weit weniger ins Bewußtsein der Öffentlichkeit getreten, als der Untergang der ‚Titanic‘“, meint der Autor, der sich mehr als nur wundert, daß Alexander Marinesko, dem Kommandanten des sowjetischen U-Bootes, das die „Wilhelm-Gustloff“ versenkte, im heute russisch verwalteten Königsberg ein Denkmal als Kriegsheld gesetzt wurde.

Eigel Wiese nimmt in diesem Buch den Leser mit an Bord von Schiffen, die im 19. und 20. Jahrhundert für immer in den unberechenbaren Fluten der Nord- und Ostsee verschwanden oder auf den tückischen Sandbänken vor Hamburg auf Grund liefen. Er dokumentiert mit viel Sachverstand die verschiedenen Schiffskatastrophen. Ob der Untergang der Cimbria vor Borkum 1883, das argentinische Motorschiff Maipu, das 1951 vor der Elbmündung gerammt wurde, das Schulschiff Niobe, das 1932 vor Fehmarn kenterte oder die Feuer auf den Stralsunder Schiffen 1886; immer gelingt dem Autor eine gesunde Mischung aus Information und Emotion.

Spannend und tragisch zugleich berichtet Wiese von den tapferen Männern, die auf den als Leuchtturm auf See dienenden Feuerschiffen versuchten, Seeleuten in Not das Leben zu retten und dabei häufig selbst den Tod fanden. Angerührt von den furchtbaren Schicksalen, die diese Havarien mit sich brachten, wird der Leser vielleicht den Drang verspüren, sich an einem schönen Herbsttag aufzumachen, um beispielsweise das Wrack der „Polstjernan“ zu besuchen, das noch heute am Elbufer vor Blankenese liegt, oder am Elbufer in Nienstedten nach dem Gedenkstein Ausschau halten, der an das Unglück auf der „Primus“ von 1902 erinnert, bei dem der heldenhafte Kellner Emil Eberhard bei dem Versuch, die Passagiere zu retten, tragischerweise selbst ums Leben kam. **A. Ney**

***Eigel Wiese: „Die letzte Fahrt – Schiffskatastrophen auf Elbe, Nord- und Ostsee“**, L&H Verlag, Hamburg 2005, geb., 265 Seiten, 24,80 Euro*



Heimgekehrt

Adoptivkind findet seine echte Familie

Nachdem die Anruferin ihr eröffnet hatte, wer sie war, griff Claire Halt suchend nach dem nächsten Stuhl. Alles Blut war ihr aus dem Gesicht gewichen. Mutter! Wild wirbelten ihre Gedanken durcheinander. In den vergangenen 20 Jahren hatte sie sich immer wieder ausgemalt, wie es wäre, wenn ihre leibliche Mutter wie aus heiterem Himmel auftauchte, um sie zu holen. Mit fünf Jahren hatte sie erfahren, daß sie ein Adoptivkind war. Immer wieder hatte sie sich in ihrer Kindheit und Jugend ausgemalt, sie wäre ein Kind der Liebe und ihre richtige Mutter gezwungen, sie wegzugeben, weil die Eltern aus geheimnisvollen Umständen auseinandergerissen worden waren.

Als Claire den Telefonhörer aufgelegt und sich ihre Verwirrung etwas gelegt hatte, dachte sie über das Gespräch nach. Ihre Mutter hatte sie für ein Wochenende zu sich eingeladen, damit sie sich gegenseitig besser kennenlernten. Bei dieser Gelegenheit erfuhr Claire auch, daß sie noch einen Bruder und eine Schwester hatte. Würden sie die ältere Schwester akzeptieren? Gibt es vielleicht noch einen ganzen Familienclan – Großeltern, Tanten, Onkel, Cousins und Cousinen, fragte sie sich und spürte bei dieser Vorstellung eine leichte Vorfreude, aber auch ein wenig Unbehagen. Am meisten jedoch verwirrte sie die Auskunft über den Vater. Tausend Fragen stürmten auf Claire ein. Wichtig aber war nur eine: Warum?

Eileen Goudge erzählt in ihrem Roman „Bittersüßer Honig“ einfühlsam die Geschichte einer jungen Frau, die ihr Kind zur Adoption freigibt und nach 28 Jahren wieder Verbindung zu der Tochter aufnimmt. Eine lebensnahe, aber auch romantische Erzählung für lange Abende oder kurze Ferientage. **Barbara Mußfeldt**

***Eileen Goudge, „ Bittersüßer Honig“**, Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach, brosch., 508 Seiten, 7,95 Euro*



Gemischte Gefühle

Das Schicksal der deutschen Ostflüchtlinge in dänischen Lagern

Am 19. Januar 1945, einen Tag vor Vollendung meines 9. Lebensjahres, verließ ich mein Geburtshaus, die Försterei Friedrichsfelde in Masuren. Am 12. April erreichten wir mit dem Hilfskreuzer ‚Orion‘ Kopenhagen.“ Karl-Georg Mix kennt aus eigener Erfahrung, was er in „Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949“ thematisiert. Durch ein umfassendes Quellenstudium hat er zahlreiche Informationen zusammengetragen, die der Nachwelt einen Eindruck von den Lebensumständen der Gestrandeten vermitteln.

So standen jedem Flüchtling nur 2,5 Quadratmeter Wohnraum, häufig in Massenunterkünften, zur Verfügung. Da waren Konflikte nicht vermeidbar. „Glücklich war dran, wer praktisch arbeiten konnte. Die feinen Stadtleute waren dem Spott der Landleute ausgesetzt. Unsere Nachbarin in der Baracke, die alte Offizierswitwe, mußte sich sagen lassen: Mal sehen, ob die Alte das Holz auch mit Messer und Gabel anfaßt ... Private Unterhaltungen konnte man nur im Freien führen“, zitiert Mix Ruth Henke, die im Lager Oksböl untergebracht war.

Da die Dänen keineswegs erfreut waren über die 230 000 deutschen Flüchtlinge, deren Nation erst ihre Besatzer – auch auf diese Zeit geht der Autor ein – und nun mittellose, zusätzliche Esser stellte, ist nachvollziehbar. Befehle wie das Fraternisierungsverbot, daß den Dänen unter anderem auch untersagte, den ehemaligen Feind materiell zu unterstützen, rücken den nördlichen Nachbarn trotzdem in kein gutes Licht, zumal derlei Verbote auch rigoros umgesetzt wurden. Wer sich bei den Kontrollen an den Lagergrenzen erwischen ließ, wurde unweigerlich bestraft.

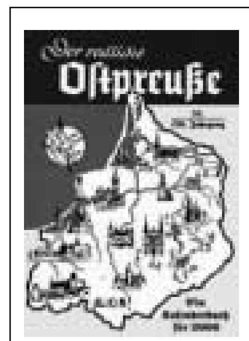
Der Autor zieht am Ende seiner Ausführungen das Fazit, daß die Dänen „human auf niedrigem Niveau“ gewesen seien.

Im Laufe der Zeit wurden die Dänen allerdings nachsichtiger. Die Lebensumstände der Deutschen verbesserten sich und es gab kulturelle und sportliche Angebote zur Zerstreuung der Internierten, die vergebens auf ihre Rückkehr in ihre ostdeutsche Heimat hofften. In den drei Jahren nach Kriegsende nahm der Westen Deutschlands Stück für Stück die in Dänemark internierten Landsleute auf, doch auch hier waren sie nicht willkommen und wurden mit Worten wie „Da kommen die Zigeuner!“ empfangen.

Am Ende seines Buches weist der Autor darauf hin, wie konträr die Menschen die Zeit in Dänemark empfunden haben. Ob „Deutsche danken Dänemark“ oder „Dänemark ließ deutsche Flüchtlinge sterben“, in beiden Aussagen stecke ein Stückchen Wahrheit. **R. Bellano**

***Karl-Georg Mix: „Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949“**, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2005, brosch., 240 Seiten, 49 Euro*

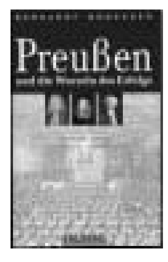
Bücher



Jetzt bestellen!

Der redliche Ostpreuße 2006
Ein Kalenderbuch für 2006 mit ausführlichem Kalendarium, zahlreichen Abbildungen, Geschichten, Anekdoten und Gedichten auf über 120 Seiten erinnern an die alte Heimat.
Best-Nr.: 4814 € 9,95

PREUSSEN



E. Bödecker: **Preußen und die Wurzeln des Erfolgs.**
Bödecker geht der Frage nach, warum dem Deutschen Kaiserreich trotzdem in der gegenwärtigen historischen Literatur Eigenschaften unterstellt werden, die seinem wirtschaftlichen Erfolg geradezu entgegenstehen: Militarismus, obrigkeitsstaatliche und autoritäre Verformung des Volkes. Seine Analysen reichen bis zu den Wurzeln: Adel, Pietismus und Aufklärung.
Geb., 376 S., **Best.Nr.: 4116 € 22,00**

Wolf Jobst Siedler: **Abschied von Preußen.** Ein bewegendes Buch über das verlorene Preußen.
Geb., 216°S., 69°Abb., **Best.Nr.: 2511 € 12,00**

Helmut Ries: **Kronprinz Wilhelm.** Dieses Buch wirft ein neues Licht auf den Kronprinz, welcher vielfach als oberflächlich, leichtfertig und unbedeutend gilt…
Geb., 208 S., **Best.Nr: 1043 € 9,00**



Karin Feuerstein-Praßer: **Die preußischen Königinnen**
Das erste Buch über die Gemahlinnen der Hohenzollernkönige, Es war durchaus kein leichtes Schicksal, das die preußischen Königinnen im „Männerstaat“ Preußen zu bewältigen hatten.
Geb., 324 Seiten,
Best.-Nr.: 1699 € 29,90



Christian Tilitzki
Alltag in Ostpreußen 1940-45
Die geheimen Lageberichte der Königsberger Justiz
Die Königsberger Gerichtslageberichte gestatten für die Zeit von 1940-45 Einblick in eine vielschichtige Lebenswelt.
Geb., 323 Seiten,
Best.Nr.: 4142 € 14,95



Heinz Ohff: **Karl Friedrich Schinkel oder die Schönheit in Preußen**
„Schinkel ist kein Name, sondern ein Baustil“, das sagt so mancher Berlin-Tourist - denn wer heute Berlin und Brandenburg bereist, stößt überall auf seine Spuren
TB, 284 Seiten,
Best.-Nr.: 3863 € 9,90

OSTPREUSSEN



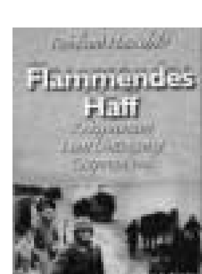
Ursula Seiring: **Du Sollst nicht sterben.** Erlebnisse einer deportierten Ostpreußin.
Geb. 156S.
Best.Nr.:3339 € 11,90



E. Windemuth: **Ostpreußen - mein Schicksal.** Eine Tragödie der Vertreibung.
Kart. 158 S.
Best.Nr.: 4494 € 16,00



Hildegard Rauschenbach: **Marjellchens verzwickte Verwandtschaft.** Aus dem alten Ostpreußen.
Kart. 164 S.
Best.Nr.: 1371 € 12,00



Reinhard Hauschild: **Flammendes Haff.** Kriegsroman vom Untergang Ostpreußens
kart., 302 S.
Best.-Nr.: 1035, € 15,50

Günther Klempnauer: **Als die Russen kamen.** Der Autor schildert im historischen Rahmen das tragische Schicksal seiner Familie und Verwandten auf den ostpreußischen Gütern. Andere Kinder des Dritten Reiches brechen ebenfalls ihr Schweigen.
Geb., 180 S.
Best.Nr.: 1999 € 12,95

Heinz Voigt: **Der letzte Sommer von Mauritten.** Ein Roman aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944
Kart., 379 S., **Best.: 3641 € 14,80**

Frieda Koschorreck: **Zerbrechliches Glück**
Das schwere Schicksal einer Ostpreußin während des Krieges und der Nachkriegszeit.
Kart., 78 Seiten,
Best.Nr.: 2620 € 6,00

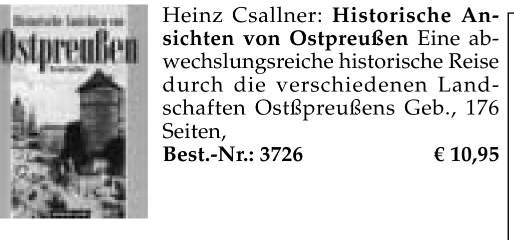
Dieter Boenke: **Verlorene Heimat, gefangene Träume**
Ein Ostpreuße erinnert sich an Kindheit, Kriegsjahre und Gefangenschaft.
Kart. 272 Seiten, **Best.Nr.: 1296 € 12,40**

Günter Freudenreich:
Kindheit in Königsberg
Erinnerungen an Ostpreußen, In stimmungsvolle Landschaftsschilderungen Ostpreußens webt der Autor heitere Erlebnisse aus seiner Kindheit und Schulzeit ein.
Kart., 109 Seiten,
Best.Nr.: 4271 € 8,40

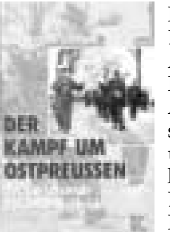
Fritz Czymmek: **Schicksalsstunden, die man nicht vergisst**
Ein Ostpreuße in Krieg und Frieden
Kart., 143 Seiten,
Best.-Nr.: 2649 € 8,00



Brilla: **Zur Kulturgeschichte Ost- und Westpreußens**
Die „Prussia“ wurde 1844 in Königsberg (Pr.) zur Erforschung Altpreußens unter Darstellung seiner Leistungen gegründet. Im vorliegenden Werk findet der Leser Diverses aus der Kulturgeschichte Ostpreußens, dargestellt aus der Sicht der Prussia. Fünfzehn Autoren führen den Leser von den Wallburgen der Prussen bis in die politische Gegenwart, mit einem farbigen Bildbericht.
Brosch., 189 Seiten,
Best-Nr.: 3300 € 12,00



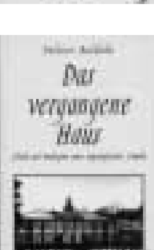
Heinz Csallner: **Historische Ansichten von Ostpreußen** Eine abwechslungsreiche historische Reise durch die verschiedenen Landschaften Ostßpreußens Geb., 176 Seiten,
Best.-Nr.: 3726 € 10,95



Kurt Dieckert / Horst Großmann: **Der Kampf um Ostpreußen** Die Autoren waren Zeugen schweren Kämpfe und haben in jahrelanger Arbeit einzigartiges Material zusammengetragen. Ihr Bericht geht über das das militärische Geschehen hinaus und dokumentiert das Leiden der Bevölkerung auf der Flucht vor der Roten Armee.
geb., 232 S., 48 Abb.,
Best.Nr.: 1472 € 16,00



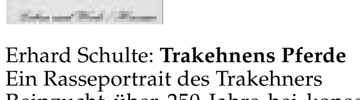
Couch: **Sandlauken - Todesmarsch in Ostpreußen**
Geschichte einer Überlebenden
Kart., 176 Seiten,
Best.-Nr.: 2434 € 8,90



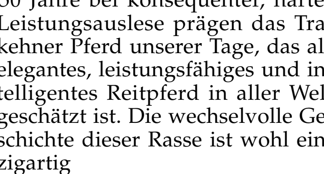
Dolores Balduhn: **Das vergangene Haus**
Flucht und Neubeginn einer ostpreußischen Familie
Die Hauptlast im Kampf ums nackte Überleben lag bei den Frauen. Dieses Buch berichtet eindrucksvoll davon.
Kart, 176 Seiten,
Best.-Nr.: 1210 € 8,90



Marianne Kopp: **Agnes Miegel**
Leben und Werk, Biographie
Kart., 127 Seiten,
Best.-Nr.: 3476 € 6,95



Erhard Schulte: **Trakehnens Pferde**
Ein Rasseportrait des Trakehners
Reinzucht über 250 Jahre bei konsequenter, harter Leistungsauslese prägen das Trakehner Pferd unserer Tage, das als elegantes, leistungsfähiges und intelligentes Reitpferd in aller Welt geschätzt ist. Die wechselvolle Geschichte dieser Rasse ist wohl einzigartig
Geb., 95 Seiten,
Best.-Nr:. 4407 € 32,00



ZEITGESCHICHTE

J. Rogalla von Bieberstein: **Jüdischer Bolschewismus - Mythos und Realität.** Der Autor legt die erste ausführliche Studie über Mythos und Realität des „jüdischen Bolschewismus“ vor.
Kart., 311 Seiten, **Best.Nr.: 2139 € 29,00**

Claus-M. Wollschlag: **Bye-bye ´68.** Apo-Abweichler und Querdenker der Linken berichten von ihrem politischen Weg, dessen Irrungen und Wirrungen. Wo sie heute angekommen sind, das überrascht politisch und persönlich.
Geb., 304 S., **Best.Nr.: 4517 € 21,80**



Sandra Kalniete: **Mit Ballschuhen im sibirischen Schnee** Auf der Grundlage persönlicher Erlebnisse und von Archivquellen erzählt sie in eindrücklicher Weise die Geschichte ihrer Familie, die das Schicksal all jener teilen musste, deren Leben durch die Entscheidungen zweier totalitärer Regimes nach 1939 eine dramatische Wendung nahm. Die Autorin war eine aktive Schlüsselfigur im Unabhängigkeitskampf Lettlands und führte ab 2002 als Außenministerin Lettland in die EU.
Geb., 352 Seiten,
Best.Nr.: 4678 € 22,90

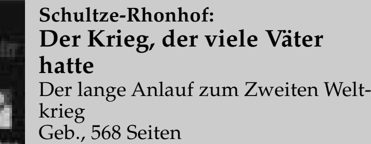
Brunhilde Helwig: **Warum Millionen Adolf Hitler vertrauten** Wie war das damals? Eine Zeitzeugin berichtet
Kart., 128 Seiten, **Best.Nr.: 4658 € 8,50**

Jetzt endlich als Taschenbuch!

Udo Ulfkotte: **Der Krieg in unseren Städten**
Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern.
Wer sind die Schläfer und Hintermänner der Islamisten-Szene, die in Deutschland ein geheimes und gefährliches Netz geknüpft haben? Ulfkotte nennt Namen von Personen, Familien und Organisationen, durchleuchtet in diesem spannend geschriebenen Buch Verflechtungen und Verbindungen, analysiert Ziele und Absichten.
Die Auslieferung dieses Buches war per Einstweiliger Verfügung auf Antrag der Islamischen Föderation in Berlin unterbunden worden.
TB, 272 Seiten, **Best.-Nr.: 4799 € 8,90**

Jetzt auch als Taschenbuch:

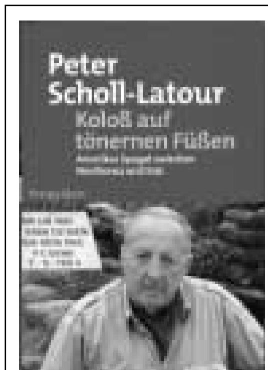
Heinz Buchholz:
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Geb., 256 Seiten
Best.Nr.: 1333 € 19,90
Taschenbuch, 256 Seiten
Best.Nr.: 4795 nur € 8,95



Neu überarb., 4. Auflage!

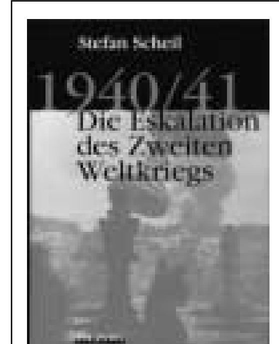
Schultze-Rhonhof:
Der Krieg, der viele Väter hatte
Der lange Anlauf zum Zweiten Weltkrieg
Geb., 568 Seiten
Best.Nr.: 2261 € 34,00

Schultze-Rhonhof:
Ein unvermeidlicher Krieg? VHS
Vortrag von Generalmajor a.D. Gerd Schultze-Rhonhof, der bekennt, er habe einst an die deutsche Alleinschuld am Zweiten Weltkrieg geglaubt, doch nachdem er vier Jahre lang Unmengen von Akten und entsprechenden Quellen dazu studiert hat, ist es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen...
2004, 50 Minuten, Farbe
Best.Nr.: 4169 € 15,30



Neu

Peter Scholl-Latour:
Koloß auf tönernen Füßen
Amerikas Spagat zwischen Nordkorea und Irak
Wie kein zweiter versteht es Peter Scholl-Latour, persönliche Erfahrung, tiefes historisch- kulturelles Verständnis und eindringliche Erzählkraft zu verbinden, um aktuelle Schauplätze der Weltpolitik zu beleuchten. Während alle Welt gebannt auf Amerikas unheilvolle Verstrickungen im Nahen und Mittleren Osten blickt, bahnen sich die weltpolitischen Konflikte der Zukunft anderswo an.
Geb., 352 Seiten, **Best.-Nr.: 4798 € 24,00**



Neu

Stefan Scheil:
1940/41 – Die Eskalation des Zweiten Weltkriegs
Die Eskalation des Zweiten Weltkriegs
Der vorliegende Band ist eine fundierte Analyse, die sich soweit wie möglich der historischen Wahrheit nähert, indem sie sich u. a. auf neue erschlossenes Archivmaterial und die Befragungen von Zeitzeugen stützt. Darüber hinaus werden aber auch seit längerem bekannte, jedoch in Vergessenheit geratene oder unterdrückte Quellen neu durchdacht und interpretiert und in eine schlüssige Gesamtdarstellung eingearbeitet.
Mit zahlreichen Fotos sowie Abbildungen von Dokumenten und Karten.
Geb., 528 Seiten, **Best.-Nr.: 4797 € 34,00**



Neu

Meinhard Miegel:
Epochenwende
Gewinnt der Westen die Zukunft?
Die Idee des „Wachstums“ hat zwei Jahrhunderte lang die europäische Wirtschafts- und Sozialpolitik geprägt. Die jährlichen Wachstumsraten schienen über Glück und Unglück einer Gesellschaft zu entscheiden. Ohne Wachstum kein Wohlstand, keine Arbeitsplätze, keine ausgeglichenen Staatshaushalte. Doch die Wachstumsraten der Vergangenheit sind ein für alle Mal vorbei, Europa stagniert, wir sind Zeugen einer fundamentalen Epochenwende.
Geb., 312 Seiten, **Best.Nr.: 4826, € 22,00**



Neu

Udo di Fabio:
Die Kultur der Freiheit
Der Westen gerät in Gefahr, weil eine falsche Idee der Freiheit die Alltagsvernunft zerstört
Das Buch des Juraprofessors und Richters am Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe di Fabio läßt derzeit den Blätterwald rauschen wie kein anderes. „Marksteine einer neuen konservativen Agenda“, „Handschrift eines ‚leidenschaftlichen Konservativen‘“, Vertreter einer „Kultur der Jungen Freiheit“ titeln die einschlägigen Gazetten.
Geb., 295 Seiten, **Best.Nr.: 4825, € 19,90**

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · **Internet: www.preussischer-mediendienst.de**

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: ____________ Name: ____________
Straße, Nr.: ____________
PLZ, Ort: ____________ Telefon: ____________
Ort, Datum: ____________ Unterschrift: ____________

38/2005

Quer durchs Beet

Deutschland bei Ausländern immer beliebter

Die Zahl der ausländischen Touristen in Deutschland ist in den ersten sechs Monaten dieses Jahres weiter gestiegen, teilt das Statistische Bundesamt in Wiesbaden mit. Mit insgesamt 9 385 000 Reisenden besuchten die Bundesrepublik im ersten Halbjahr 2005 724 000 Ausländer mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das entspricht einer Steigerung von 8,4 Prozent. Damit setzt sich der positive Trend der vergangenen Jahre ungebremst fort.

Aussiedlerzahl sinkt weiter

Der Strom der deutschen Aussiedler aus dem Osten ebbt weiter ab. Wie der Leiter des Grenzdurchgangslagers Friedland mitteilt, sind im ersten Halbjahr 2005 nur noch rund 26 000 Deutsche vor allem aus Rußland und Kasachstan im Bundesgebiet aufgenommen worden. Für das gesamte Jahr werden etwa 40 000 Aussiedler erwartet. 2001 waren noch um die 100 000 eingereist. Nach dem neuen Zuwanderungsgesetz müssen die Antragsteller vor der Einreisegenehmigung einen Sprachtest bestehen.

Personalien

Der Herr der Wahlen



War der Wahlsonntag mit seinen Ergebnissen eine Qual für die Politiker, so erst recht für den 62jährigen **Johann Hahlen**, Bundeswahlleiter und offizieller Verkünder des amtlichen Endergebnisses.

„Vor halb vier Uhr morgens" braucht er nach eigener Auskunft an solchen Tagen nicht ans Dienstende zu denken. Seine „Verantwortung" für den reibungslosen Ablauf, und davon spricht er gern, wog diesmal nicht nur wegen der verzögerten Wahl in Dresden schwer. Es waren Schicksalswahlen, organisiert von 630 000 freiwilligen und hauptamtlichen Mitarbeitern, die 50 Millionen Stimmzettel auszuzählen hatten.

Bei dem engen zeitlichen Rahmen bedrängte den Verwaltungsjurist jede Panne stärker als sonst. So hieß die CSU auf Weidener Stimmzetteln fälschlich „Christlich Soziale Union in Deutschland". Wohl nicht zuletzt dank seiner eigenen Erfahrungen mit der Politik als Leiter des Haushaltsreferats im Bundesinnenministerium (bis 1992) begegnet er selbst der Herausforderung Dresden mit Umsicht: „Mit einer Nachwahl muß man bei jeder Bundestagswahl rechnen."

Von 2002 kennt er solche Pannen – damals wurden die neuen Stimmzettel, die das vorzeitige Ableben zweier Kandidaten nötig machte, noch rechtzeitig fertig. Kritik gab es jüngst zu seiner Entscheidung, die Anarchistische Pogo-Partei Deutschlands zur Wahl zugelassen zu haben – sie hatte einen Wahlwerbespot mit sexuellen Handlungen gezeigt. – Als bekennender Katholik und CDU-Mitglied „muß" er „Kritik zur Kenntnis nehmen". Viel hat er erlebt – am 1. Oktober feiert er sein 10jähriges Amtsjubiläum.



Sitzblockade Zeichnung: Götz Wiedenroth

Selber reingelegt

Nur die Dresdner werden später einmal sagen dürfen, daß sie nichts dafür konnten / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Spitzenpolitiker des Landes bezeichneten den Urnengang als „historischen Tag der Selbstbestimmung", an dem endlich das Volk entschieden habe. Er könne das Ende der tiefen Krise einläuten. Vorausgegangen war ein quälender Übergangsprozeß, der nun überwunden sei. Übergriffe habe es nur wenige gegeben, verlautet aus der Hauptstadt, allerdings hatten mächtige Provinzfürsten die Kampagne einiger Kandidaten nach Kräften beeinträchtigt. Ein endgültiges Ergebnis wird leider erst im Oktober erwartet.

Soweit die Zusammenfassung der weltweiten Medienberichte über die Wahlen vom vergangenen Sonntag in – Afghanistan. Abgesehen davon, daß das Wort Wahl-„Kampf" am Hindukusch noch wörtlich zu nehmen ist in dem Sinne, daß mancherorts tatsächlich Blut floß, stimmt es doch nachdenklich, daß derselbe Text haargenau auch auf die deutschen Verhältnisse paßt. Erst im internationalen Vergleich läßt sich halt ermessen, wohin wir gekommen sind.

Einen Unterschied gibt es allerdings: Die Afghanen sind richtig erleichtert, während es den Deutschen schwerfällt, Freude zu finden am bunten Flickenteppich möglicher Koalitionen, der nun vor ihnen ausgerollt wird. Mehr als zwei Drittel sind unzufrieden mit dem Wahlausgang und – das ist immer das Schlimmste – haben nicht einmal jemanden, den sie für das Fiasko beschimpfen, wir waren es schließlich selber. Allein die Leute aus „Dresden I" können sich kommenden Generationen gegenüber herausreden, daß sie nicht dabei gewesen seien, als dieser Unsinn angerichtet wurde. Das wird ihnen den Haß aller Außerdresdner eintragen, denn nichts macht so bissig wie ein schlechtes Gewissen jemandem gegenüber, dessen Herz rein ist.

Doch, vollkommen trostlos ist die Sache nicht. In unserer verzweifelten Suche nach einem brauchbaren Prügelknaben haben wir wenigstens einen gefunden: die Demoskopen. Tag für Tag haben die uns mit irgendwelchen Zahlen versorgt, die wir verfolgt haben wie Wettsüchtige die Placierungen beim Pferderennen. Die Wahlforscher haben uns glauben lassen, daß sie die ganz heißen Tips auf Lager hätten. Entsprechend schoben wir in Gedanken unser Votum ständig hin und her, um am Ende die denkbar günstigste Konstellation herbeizukreuzen. Und jetzt? Pustekuchen. Die gespreizten Erklärungen der Forscher für ihre falschen Zahlen erregen beinahe Mitleid. Eines der ganz großen Institute stottert allen Ernstes, man habe mit seinen Vorhersagen hinsichtlich der Parteien schon richtig gelegen, nur beim „Verhältnis der Stimmanteile" habe es gehakt.

Solches Gestammel reizt eigentlich zum Nachtreten, letztlich aber kann das nicht hinweghelfen über unser Schuldgefühl. Nein, „früher" war nicht alles besser, aber früher gab es wenigstens Ergebnisse, auch wenn es mal die falschen waren. Und die Wahlkämpfe waren um einiges reizvoller. 2005 haben nicht einmal die Polit-Clowns vom Narrensaum des politischen Spektrums ihre Arbeit gemacht und für ein wenig Spaß und Provokation gesorgt.

> *Sogar die Clowns haben versagt: Die »APPD« war so witzig wie ein Bäuerchen an der Abendtafel*

Die „Anarchistische Pogo-Partei", kurz APPD, hält sich selbst für witzig, ja regelrecht subversiv. Trauriger Höhepunkt in der Kampagne der welken Punk-Senioren war das Verbot ihres Wahlwerbespots, in dem Sex-Szenen zu sehen waren. In der APPD wurde das Verdikt gefeiert als Beweis, daß man es immer noch draufhat, die „Spießer" aufzuscheuchen. Wir hätten diese armen Tropfe rechtzeitig aus den Spinnweben ihrer Hausbesetzerromantik befreien sollen, um ihnen schonend beizubringen, daß ihr Pornofilmchen so „subersiv" war wie ein Bäuerchen an der Abendtafel und daß Leute, die für solche Streifen Bedarf haben, nur lange genug aufbleiben müssen, um sich den selben Schund im Privatfernsehen anzutun.

Nach diesen wenig erbaulichen Aufführungen kann die Deutschen nichts mehr schrecken, bis auf eines: Die beklemmende Aussicht, alsbald schon wieder an die Urnen gerufen zu werden. Da gar nichts mehr ausgeschlossen ist, muß auch mit dieser Möglichkeit gerechnet werden. Da müssen wir natürlich alle an Weimar denken, wo die Deutschen dermaßen oft in die Wahllokale hecheln mußten, daß im November 1932 jeder Dritte von ihnen dem Mann seine Stimme gab, der versprochen hatte, daß mit der lästigen Wählerei unter seiner Regie ein für allemal Schluß sei. Die Furcht vor der „Wiederkehr der Geschichte" wird indes von der täglichen Praxis schnell zerstreut. Gestern war Politik bloß die Sache von „denen in Berlin", seit Sonntag hat sich selbst der entlegenste Dorftresen zum Außenbezirk des Regierungsviertels gemausert. Ist das kein Signal einer lebendigen Demokratie? Überall werden Koalitionen und Szenarien verhandelt wie sonst nicht mal im „Presseclub". Nicht wenige wollen sogar ganz etwas Neues ausprobieren wie die jamaikafarbene Schwampel.

Die CDU-Chefin selbst möchte anderen Gerüchten zufolge lieber auf bewährte Weise in die Kanzlerwahl gehen: Einfach antreten und sich beim dritten Wahlgang mit der einfachen Mehrheit von Union und FDP in den Kanzlersessel setzen lassen. Das wäre tatsächlich die simpelste Lösung. Nach den Einzelheiten des Prozederes kann sich Angela Merkel ja vorher bei Heide Simonis erkundigen.

Allerdings sollte niemand den amtierenden Kanzler unterschätzen. Sobald er vom Sonntagsrausch vor der Elefantenrunde genesen ist, wird sein altes Pokertalent neu erwachen. Risikospielchen wie so ein Wahlmarathon im Reichstag sind genau seine Sache. Man hört ihn förmlich lachen. Er hat allen Grund: Bislang sind sie noch alle auf ihn reingefallen. Schröder sieht es schon vor sich mit wachsendem Appetit, wie Widersacherin Merkel nach einem neuerlichen Desaster in die Löwengrube der CDU-Landesfürsten plumpst und zerrissen wird. Emsig an ihr herumgenagt hatten sie ja schon den ganzen Wahlkampf über.

Der Kanzler würde es sich nicht nehmen lassen, der Gefallenen noch ein spöttisches Nachwort hinterherzuwerfen. Weiß er doch nur zu genau, daß die Unionswähler nach den Erfahrungen mit dem vergangenen Wahlkampf unter allen Parteigängern die heftigste Neigung verspüren dürften, die Urnen das nächste mal zu meiden. ■

Zitate

Auch ***Mitarbeiter des Fernsehstudios*** *meinten zum Auftritt des* ***Kanzlers*** *in der Elefantenrunde, Schröder sei* ***nicht bloß vom Wahlergebnis berauscht*** *gewesen. Der Grünen-Politiker* ***Hans-Christian Ströbele*** *mutmaßt daraufhin laut* Hamburger Abendblatt *vom 20. September hinsichtlich der von ihm geforderten Freigabe des* ***Hanfanbaus:***

„Vielleicht wurde das ja schon heimlich durchgesetzt."

Michael Spreng*, Ex-Chefredakteur der* Bild am Sonntag *und 2002 Leiter des* ***Wahlkampfteams von Edmund Stoiber****, bemerkt derselben Zeitung über den niedersächsischen CDU-Ministerpräsidenten* ***Christian Wulff****:*

„Auffallend war, wie weiträumig er (Christian Wulff) am Wahlabend das Adenauer-Haus in Berlin umfuhr und erst zur Christiansen-Sendung auftauchte, um ja nicht mit der Verliererin Merkel gefilmt zu werden. Wulff ist eindeutig der netteste Illoyale, den die Partei hat."

Zum ***Umgang des Kanzlers*** *mit der* ***Gegenkandidatin*** *bemerkt die* Netzeitung *vom 20. September:*

„Schröder begegnete Merkel mit erstaunlicher Gehässigkeit. Er warf die Maske ab, die er noch beim Duell übergezogen hatte: Er achtet Merkel nicht, nimmt sie nicht für voll. Möglicherweise weiß Schröder, daß auch die CDU nicht glücklich mit ‚Angie' ist."

Die BBC-Politiksendung Newsnight *rühmt das* ***britische Mehrheitswahlrecht:***

„Man kann vom britischen Wahlsystem halten was man will, auf jeden Fall führt es zu klaren Resultaten. Das deutsche Wahlsystem hat nichts als Konfusion produziert."

Den Sicherheitsberater des US-Präsidenten Jimmy Carter (1977 bis 1981), ***Zbigniew Brzezinski****, zitiert der* Spiegel *(Sonderausgabe) mit der* ***düsteren Prognose:***

„Die Wahl zeigt, daß sich Deutschland ... leider sehr schwer mit einer klaren strategischen Orientierung tut ... Für die USA bedeutet das Ergebnis mehr Unsicherheit und Unklarheit."

Powells Pauluserlebnis

Der Mohr, der seine Arbeit tat
und folglich gehen konnte,
war lange Jahre brav Soldat,
doch eng im Horizonte.

Was nützte da der vierte Stern –
die Unschuld, die ging baden
im Dienst für diesen Heuchelherrn,
den Schorsch von Gottes Gnaden.

So war der Mohr kein reiner Tor:
Er trug in Schicksalsstunden
der Welt als Kriegsgrund Lügen vor,
von Hetzern frei erfunden!

Beim Augenschein in Babylon
war dann er zwar belemmert –
und manches ist wohl früher schon
dem guten Mann gedämmert.

Doch erst als eine Sturmflut kam
mit Chaos als Ergebnis,
versank auch er in Wut und Scham –
es war sein Paulserlebnis:

Wer arm und schwarz ist, der krepiert –
in trüben Wassermassen,
entkräftet, fiebrig, dehydriert,
im Altersheim verlassen!

Warum sie grade mich famos
in Rang und Ämter hoben?
Paradepferdchen war ich bloß,
zur Täuschung vorgeschoben!

Von alledem wird das System
sich kaum beeindruckt zeigen,
denn ist ein Mohr zu unbequem,
so bringt man ihn zum Schweigen ...

Pannonicus